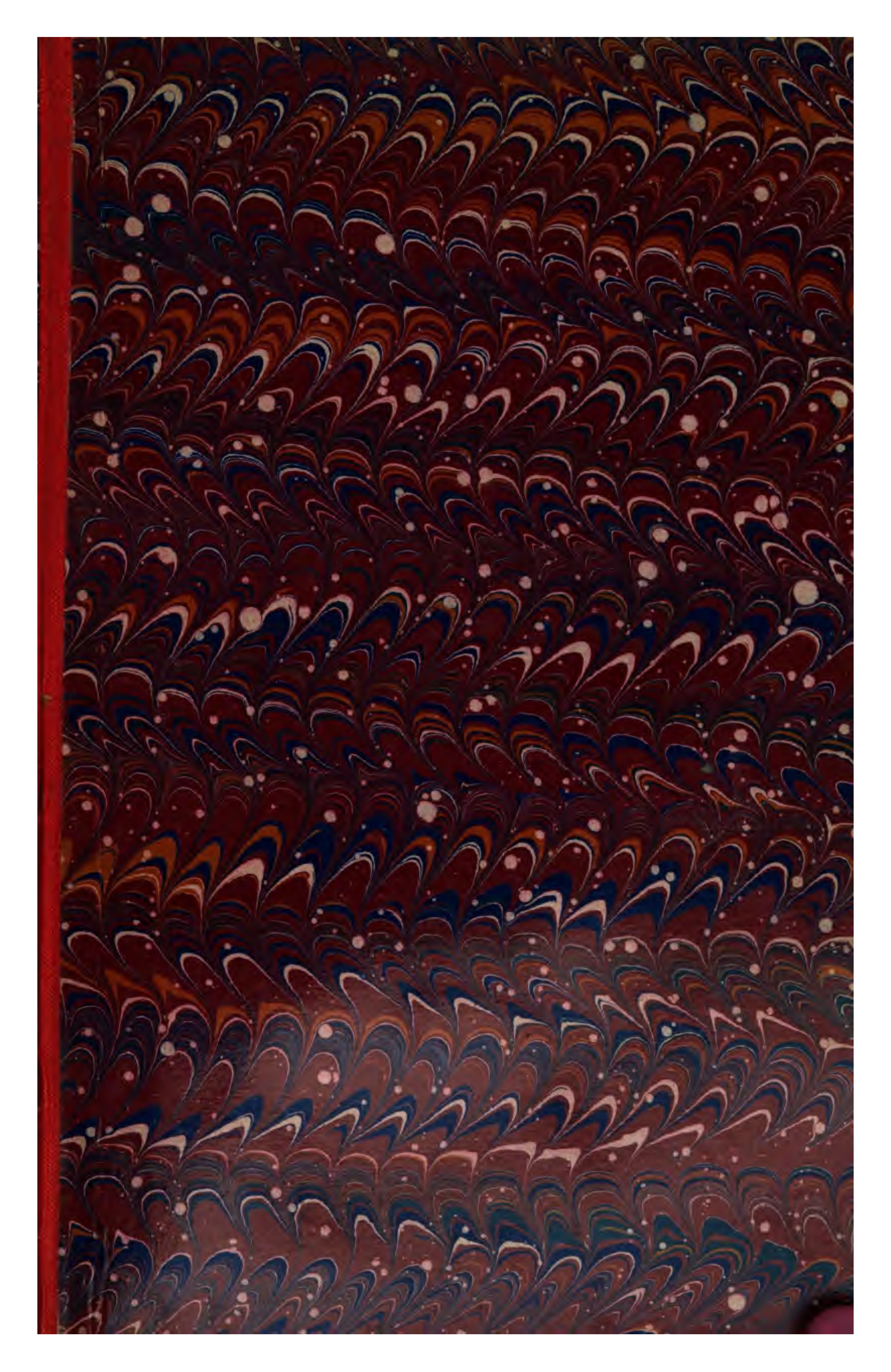


WIENER BEITRÄGE

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG

VON

DR. K. LUICK
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN GRAZ

DR. R. FISCHER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN INNSBRUCK

DR. A. POGATSCHER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER DEUTSCHEN UNIVERSITÄT IN PRAG

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. J. SCHIPPER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE UND WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

XXII. BAND

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1905

DIE ENGLISCHE PÄDAGOGIK

IM 16. JAHRHUNDERT

WIE SIE DARGESTELLT WIRD IM WIRKEN UND IN DEN WERKEN VON

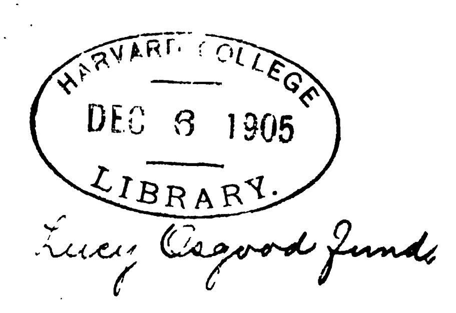
ELYOT, ASCHAM UND MULCASTER

VON

CORNELIE BENNDORF
(WIEN)



WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1905



K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria“, Graz.

Vorrede.

Ein intensives Studium Shakespeares und seiner Zeit hat die Aufmerksamkeit der Anglisten naturgemäß auch auf die ihr unmittelbar vorangehende Epoche gelenkt. Das 16. Jahrhundert ist gründlich erforscht, der Einfluß der Reformation und des Humanismus auf die Geschichte und Literatur des englischen Volkes eingehend untersucht und dargestellt worden. Nach allen Richtungen hin hat man getrachtet, Licht in die Verhältnisse des 16. Jahrhunderts zu bringen, aber verhältnismäßig sehr wenig hat man sich mit den Pädagogen dieser Periode beschäftigt, die doch so wichtig erscheinen in ihrer Eigenschaft als Träger des Humanismus und Vertreter der leitenden Ideen dieser Zeit. Ihnen ist der Aufschwung klassischer Gelehrsamkeit in England, die Beachtung und Wertschätzung alles Nationalen, namentlich der Muttersprache, die Anregung zur körperlichen Ausbildung der Jugend zu verdanken. Als hohes Verdienst müssen wir ihnen auch die eifrige Befürwortung der Frauenbildung anrechnen, eine Bewegung, die im 16. Jahrhundert keine geringe Rolle spielte.

Als eine dankenswerte Aufgabe mag es daher erscheinen, die Pädagogik dieser Zeit, ihren Einfluß auf die Literatur und die sozialen Verhältnisse der Engländer einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Es ist nicht der Zweck der vorliegenden Arbeit, einen Überblick über die Erziehungsgeschichte des gesamten 16. Jahrhunderts zu geben; dazu würden Jahre eingehender Studien notwendig sein. Aber vielleicht kann es mir gelingen, das Leben und Wirken dreier Männer zu schildern,

die zeitlich zu Anfang, Mitte und Ende des 16. Jahrhunderts fallen und mir in ihren Werken das Hauptstreben des Zeitalters zu verkörpern scheinen:

Thomas Elyot, Roger Ascham und Richard Mulcaster — alle drei einander verwandt in dreifacher Hinsicht: 1. Wertschätzung und Hebung der Muttersprache, 2. besondere Befürwortung der Frauenerziehung, 3. Erkennung der unbedingten Notwendigkeit körperlicher neben geistiger Ausbildung des Menschen; alle drei aber auch verschieden voneinander, wie es die Individualitäten und veränderten Zeitumstände mit sich brachten.

Inhaltsverzeichnis.

Literatur.

Ascham Roger, *a)* Works edited by Bennett, London 1761.
b) „ „ „ Dr. Giles, London 1865.
c) *"Toxophilus"* in Arber's Reprint, 1868.
d) *"The Schoolmaster"* in Arber's Reprint, 1869.
e) „ „ „ E. B. Mayor's Reprint, 1863.
f) „ „ „ Morley's Reprint, Cassel's Nat. Library Nr. 137.
g) "Der Schulmeister", eine deutsche Übersetzung, nebst einleitender Biographie von J. Holzammer, 1881.

Ballard G., *"Memoirs of Seuerall Ladies of Great Britain", Oxford* 1752.

Berners Juliana, *"Treatise on Hunting, Hawking & Heraldry",* Reprint Eliot Stock, London 1881.

Breul Karl, "Die Organisation des höheren Unterrichtswesens in Großbritannien", München 1897.

Ten Brink B., *a)* "Geschichte der englischen Literatur", II. Bd.
b) "Chaucers Sprache und Verskunst", 2. Auflage von Kluge, Leipzig 1899.

Brinsley J., *"Ludus Litterarius or the Grammarschool",* Brit. Mus., London 1612.

Bullokar, Brit. Mus. *a)* *"Book at Large, for the Amendement of orthographie for English Speech",* London 1580.
b) *"Aesop's Fables",* London 1585.

Clode M., *a)* *"The Early History of the Guild of Merchant Taylors",* London 1875.
b) *"Memorials of the Guild of Merchaunt Taylors",* London 1888.

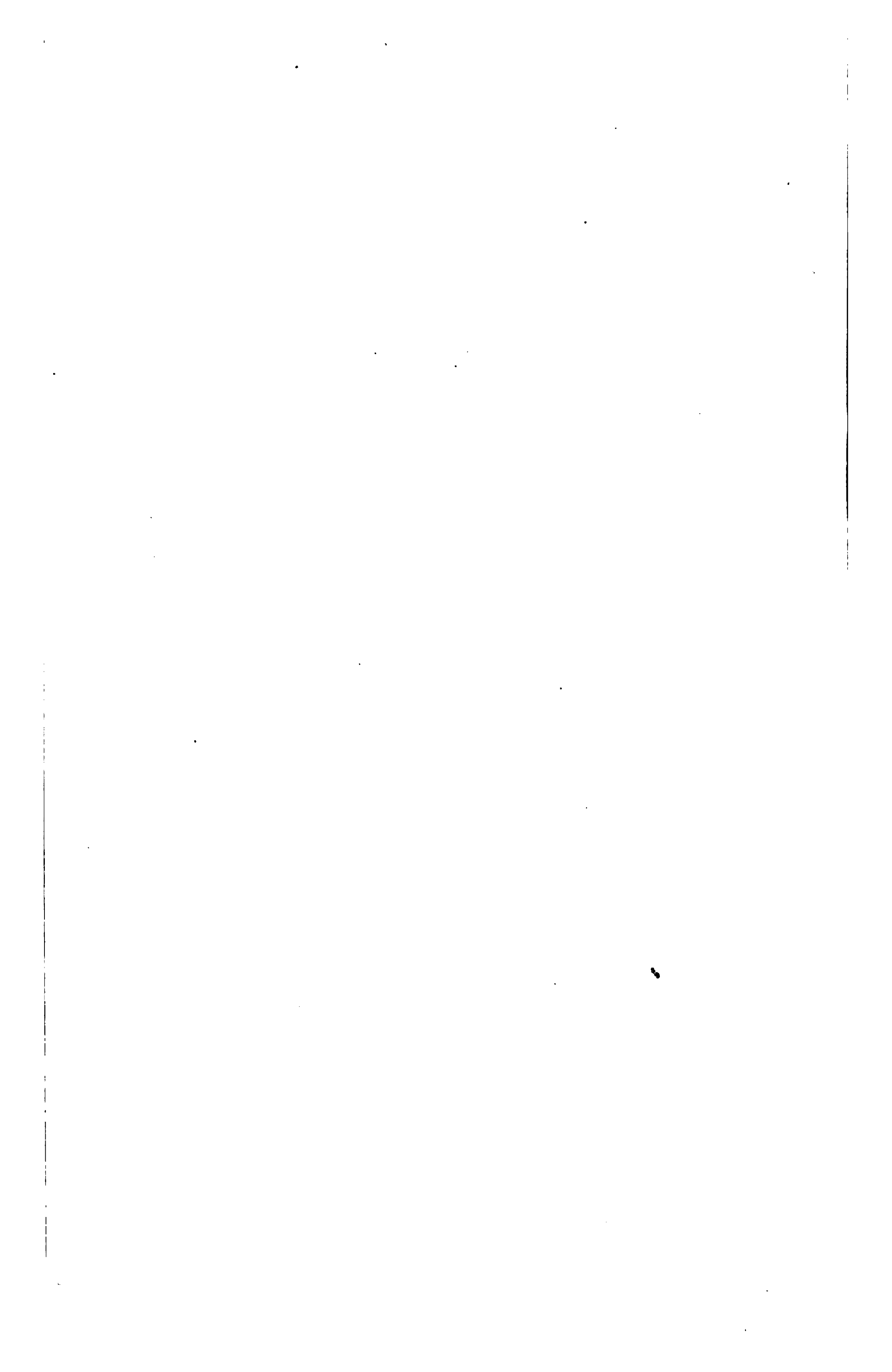
Collier P., *"A Bibliographical & Critical account of the Rarest Books",* London 1879.

Coleridge Hartley, *"The Worthies of Lancashire",* London 1834.

Cooper William M., *"History of the Rod",* London, ohne Datum.

Craik Henry, *a)* *"The History of the English Language & Literature".*
b) *"Specimens of English Prose",* London 1893/96.
c) *"The State in its Relation to Education",* London 1881.

Dictionary of National Biography, Ed. Sidney Lee, London 1882.



I. Kapitel.

Thomas Elyot, sein Leben und seine Schriften.

Im Jahre 1531 erschien zum ersten Male in englischer Sprache ein umfangreiches, ebenso gründlich als interessant geschriebenes pädagogisches Werk, *"The Governour"* betitelt. Sein Verfasser ist von der Nachwelt fast ganz vergessen worden, über sein Leben haben wir nur ungenügende Nachrichten.[1])

Richard Elyot, ein nicht unbedeutender Jurist, der sich als Richter und Advokat betätigte, Sohn des Simon Elyot und der Joan Bryce, war der Vater unseres Thomas Elyot, den man so häufig mit John Eliot, dem ersten Staatsmann des 17. Jahrhunderts, verwechselt hat.[2])

Thomas Elyot wurde vermutlich in Wiltshire um das Jahr 1490 geboren. Aus der Vorrede zu seinem lateinischen Wörterbuche[3]) erfahren wir, daß er keine Schulerziehung, sondern einen sorgfältigen häuslichen Unterricht genossen hat. Noch vor dem 20. Jahre war er so weit, Galen und andere medizinische Schriften zusammen mit einem *"worshipful physician"*, vermutlich Linacre, in der Ursprache lesen[4]) zu können.

---

[1]) H. H. S. Croft hat das vorhandene Material über Elyot, das teils in den Briefen und Papieren Heinrichs VIII., teils in Fuller's *"Worthies"* und Strype's *"Memorials"* zu finden war, gesammelt und seinem sorgfältig kommentierten Neudruck des *"Governour"* (London 1883) in einer längeren Einleitung vorangestellt.

[2]) Sogar Hallam, *"History & Literature of Europe"*, I, pag. 254, nennt als Verfasser des *"Governour"* Sir John Eliot.

[3]) Sieh Croft, *"The Governour"* I, Einleitung, in der ein Teil der Vorrede abgedruckt ist.

[4]) Dies steht in der Vorrede zum *"Castell of Health"* (1534 erschienen und im Brit. Mus. aufbewahrt, im Nachdruck noch nicht herausgekommen). Das Buch muß beliebt gewesen sein, denn es erlebte sechs Auflagen bis 1595. Es enthält Vorschriften zur Behandlung verschiedener Krankheiten.

1511 finden wir ihn als *"clerk of assize on the western cercuit"* in Gesellschaft seines Vaters, der damals als *"Justice of assize"* tätig war.

Durch den Tod seines Vaters 1522 und die ihm zugefallene Erbschaft seines Verwandten mütterlicherseits, Thomas Fynderne, kam er in den Besitz ausgedehnter Ländereien. Er verheiratete sich nun mit Margarete Abarrow,[1]) die ihm keine Kinder schenkte. Das Ehepaar hielt sich meist auf dem Gute Combe bei Woodstock auf. Als Mitglied der Oxforder Friedenskommission, in die man ihn 1522 gewählt hatte, lenkte er die Aufmerksamkeit des Kardinals Wolsey auf sich, der ihn zum *"clerk of the privy council"* machte, ohne jedoch für seine Besoldung zu sorgen. Im November 1527 betätigte sich Elyot als Sheriff in Oxford- und Berkshire. In diese Zeit fällt auch der erste Briefwechsel mit Thomas Cromwell,[2]) mit dem er später intim befreundet wurde. 1528 trat er von seinem Amte im Gerichtshof zurück und 1530 entzog man ihm auch die Sekretärsstelle, ohne ihm irgendwelchen Gehalt auszuzahlen, aber unter Verleihung des Adels.

1531 entstand *"The Governour"*. Das Buch, welches die theoretische Erziehung eines Jünglings zum tüchtigen Staatsmanne darlegt,[3]) war ganz dazu angetan, seinem Autor Beachtung am Hofe Heinrichs VIII. zu verschaffen. Dieser Schrift wird Elyot es zu verdanken haben, daß man ihn im September 1531 als Gesandten an den Hof Karls V. schickte. Seine Hauptaufgabe war, die Einwilligung des Kaisers zur Scheidung Heinrichs von Katharine von Arragonien zu erlangen. Wenige Monate verweilte Elyot im Auslande, wiederholt beklagte er sich über die klägliche Bezahlung von seiten seines Landes, die kaum dazu ausreichte, die Hälfte seiner Ausgaben zu decken. Ohne Erfolg kehrte er zurück. 1532 finden wir ihn wieder in London.

---

[1]) Margarete Abarrow vermählte sich nach Elyots Tod mit Sir James Dwyer.

[2]) Thomas Cromwell, geboren zu Putney 1490, berühmter Staatsmann, hauptsächlich bekannt durch seine Verteidigung Wolseys. Er war Minister und Günstling Heinrichs VIII., verlor später dessen Zuneigung und wurde 1540 enthauptet.

[3]) Daher der Name *"The Governour"* = der "Regierende", nicht etwa der "Erzieher", wie schon öfters vermutet worden ist.

Die folgenden Jahre brachte er in literarischer Tätigkeit zu, aber merkwürdigerweise ließ er sich schon 1535 wieder an den Hof Karls V. schicken, offenbar mit einer ähnlichen Aufgabe betraut. Im Auslande erfuhr er von der Hinrichtung seines Freundes Thomas More, die am 6. Juli desselben Jahres erfolgt war.

1536 ging er wieder nach London zurück. Seine wiederholten Bitten um Belohnung seiner diplomatischen Dienste wurden endlich erhört. Man verlieh ihm verschiedene Würden, wählte ihn zum *"M. P. of Cambridgeshire"*, und übergab ihm dort auch das Amt eines Sheriffs. Kurz vor der Hinrichtung Cromwells 1540 kaufte Elyot größere Ländereien von ihm; von nun an scheint er ohne pekuniäre Sorgen gelebt zu haben.

1538 war schon der erste Teil von Elyots lateinischem Wörterbuche erschienen, einem der ersten systematischen Versuche auf diesem Gebiete in England.[1]) Heinrich VIII. soll sich für diese Arbeit Elyots besonders interessiert und ihm Mut zugesprochen haben, wenn sein Selbstvertrauen bei dieser großen Aufgabe zu schwinden begann.

Neben anderen Schriften Elyots wären noch zu erwähnen:

1. *"The Education or Bringing-up of Children, transl. out of Plutarche."* (1540.)

2. *"Pasquil the Playne"* — ein Prosadialog zwischen Pasquil, Guatho und Harpocrates über die Vorteile der Beredsamkeit und des Schweigens.

3. *"Of the Knowledge which maketh a Wise Man."*

4. *"The Castell of Health."*

5. *"The Defence of Good Women"*, vermutlich 1545 im Druck erschienen.

Ohne Hinterlassung eines Testamentes starb Elyot 1540, nachdem es ihm nur kurze Zeit vergönnt war, seine verbesserte Lage zu genießen. Man hat ihm ein Monument errichtet, das sich aber nicht erhalten hat. Ein von Holbein gemaltes Porträt Elyots befindet sich in Windsor. Der

---

[1]) 1573 setzte John Baret, *fellow of Trinity College,* Cambridge, Elyots Dictionary fort und erweiterte es in: *"Aleveary or Triple Dictionary in English, French & Latin"*, Oxford 1573.

Erbe seines Vermögens war Richard Puttenham[1]) (1520—1601), Sohn seiner Schwester Majory und Bruder des bekannten George Puttenham († 1590).

"The Governour."[2])

Thomas Elyot stellte sich eine zweifache Aufgabe in seinem Buche: 1. Die Aufmerksamkeit seines Volkes auf eines der größten Bedürfnisse der Zeit zu lenken, nämlich auf ein besseres System der Erziehung für die jungen Aristokraten und Fürstensöhne, zur Heranbildung tüchtiger leitender Persönlichkeiten;[3]) 2. wünschte Elyot *"to instil the minds of such persons those principles of morality which should regulate their conduct & enable them to be of service to their country for the which purpose only they be called to be governours"*.

Die ersten vier Kapitel handeln hauptsächlich von dem Plane des Buches und von dem Grunde, warum er es in englischer Sprache geschrieben habe. Die Muttersprache soll zu Ehren kommen. Jedermann in England soll verstehen können, was Elyot zu sagen hat.

Kapitel V handelt von dem Aufziehen der Kinder im allgemeinen bis zum 7. Lebensjahr. Für den Säugling bestimmt Elyot *"a nurse of approved virtue, descretion & gravity"*. Im frühen Alter soll der Verkehr mit anderen Kindern möglichst eingeschränkt werden. Auch späterhin, wenn der Umgang gestattet werden darf, soll die sorgfältigste Auswahl getroffen werden. Der Vater soll womöglich seine Kinder selber lehren.

Kapitel VI. Das siebenjährige Kind soll der Gesellschaft der Nurse entzogen werden. Ein Lehrer hat nun

---

1) Elyot soll sich mit der Erziehung seiner Neffen viel zu schaffen gemacht und frühzeitig darauf gedrungen haben, daß sie *"in the precepts of Plutarche"* erzogen würden.

2) London 1531, im Neudruck von H. H. S. Croft 1883 erschienen, der das Buch als den ersten Versuch einer Abhandlung über Moralphilosophie in englischer Sprache bezeichnet. Unter Moralphilosophie versteht er wie Hallam: *"— — not only the systems of ethics & exhortation to virtue, but also that survey of the nature or customs of mankind which men of reflecting minds are apt to take, & by which they become qualified to guide & advise their fellows."*

3) Elyot spricht von *"those that hereafter may be deemed worthy to be governours"*.

Charakter und Anlagen des Kindes zu studieren, um das Erziehungssystem darauf einzurichten.

Kapitel VII. Vom Musikunterricht verspricht sich Elyot viel, er darf aber nicht zu eingehend getrieben werden.

Kapitel VIII. Auch das Zeichnen findet er für jeden Edelmann nützlich und erfreulich, obwohl er weit entfernt ist, den jungen Aristokraten zum *"common painter or carver"* machen zu wollen.

Kapitel IX handelt von den Eigenschaften eines guten Lehrers. Ausgezeichnete Kenntnis der klassischen Sprachen muß mit *"gentle thought & life"* vereint sein.

Kapitel X. Der Unterricht in den klassischen Sprachen soll mit dem siebenten Jahre beginnen. Das Kind darf nur von Personen umgeben sein, die das reinste Latein sprechen. Nur wenig Grammatik soll zuerst getrieben werden; sprechend und spielend könne jeder Knabe die Grundbegriffe der Sprache erlernen.[1]) Mit dem Lesen leichterer Stücke soll man möglichst bald beginnen, sich aber wohl hüten, durch zu frühen und ermüdenden Grammatikunterricht die Lernfreude im Keime zu ersticken. "Das Gehirn eines kleinen Knaben ist wie ein kleines Feuerchen, das eben zu brennen beginnt; legt man zu viel Holz darauf, so erstickt es." Den Sprachunterricht soll Unterweisung in der Logik, Rhetorik, Kosmographie und Geschichte begleiten.

Kapitel XI—XIII handeln von dem Tiefstande der modernen Zeit im Vergleiche zur antiken. Als Gründe für die traurigen Zustände seines Zeitalters gibt Elyot an:

1. den Stolz, Hochmut und Geiz der Eltern, die sich einer höheren Bildung für ihre Kinder verschließen, weil sie sie für unnötig und viel zu kostspielig halten;

2. den Mangel an guten Lehrern.[2])

Kapitel XIV—XV beziehen sich auf das Studium der Rechte, mit dem sich zukünftige Staatsmänner eifrig zu befassen haben.

---

[1]) Die Methode Berlitz, die heutzutage in allen Ländern Anhänger zu finden gewußt hat, beruht auf ähnlichen Anschauungen.

[2]) Roger Ascham (ed. Giles, III, pag. 164) erklärt den Mangel an guten Lehrern sehr richtigerweise aus dem Geiz der Eltern, die ihren Stallmeistern jährlich ein viel höheres Gehalt zu zahlen gewillt sind als den Erziehern ihrer Kinder.

Kapitel XVI—XVII sind ganz den beredten Auseinandersetzungen über den Nutzen und die Notwendigkeit körperlicher Übungen gewidmet. Elyot hält sich hier an Galens *De sanitate tuenda.* Vom 14. Jahre an soll jeder Jüngling seinen Körper stählen durch Ringen, Wettlaufen, Schwimmen, Fechten, Reiten, Turnierreiten, Jagen und Tanzen. Besonders ausführlich ist die Jagd bei den Alten behandelt; nahezu ein ganzes Kapitel ist diesem Thema gewidmet. Das Tanzen ist von großem Vorteil für beide Geschlechter; die Eigenschaften des Mannes und der Frau ergänzen sich beim Tanzen und ergeben eine glückliche Harmonie; denn Elyot meint:

1. *fiersnesse joyned with mildnesse maketh severitie*
2. *audacitie with timerositie maketh magnanimitie*
3. *wilful opinion and tractabilitie maketh constance*
4. *desire of knowledge and sure remembrance maketh sapience* etc. etc.

Elyot empfiehlt viele Arten körperlicher Übungen und Spiele im Freien. Von allen Spielen im Hause läßt er nur Schach gelten, das er als *"excellent practice for any wit"* empfiehlt. Dagegen verwirft er jede Art von Karten- oder Würfelspiel.

Eine kleine Abhandlung über den Nutzen des Bogenschießens bildet den Schluß des I. Buches; Ascham wird wohl damit bekannt gewesen sein, als er 1545 den *"Toxophilus"* schrieb.

Buch II ist nicht mehr von rein pädagogischem Interesse. Es handelt von den Pflichten und Aufgaben eines Herrschers und *"the apparaile belonging to a noble man, beinge a governour or great counsailor"*, dann von der Vorsicht, die der Regierende bei der Auswahl von Freunden anzuwenden hätte.

Buch III ist rein philosophischen Inhaltes.

Die Begriffe Vernunft, Gesellschaft, Wissen, *"fraude & deceyte which be agayne justice between ennemies"* werden erläutert. Die Unterschiede zwischen Kraft, Kühnheit, Verwegenheit und Zimperlichkeit werden erwogen. Zum Schlusse noch eine längere Abhandlung über die Erfahrung.

Der Erfolg des Buches war groß; der Autor selbst erlebte zwei Auflagen, in den folgenden 50 Jahren erschienen acht weitere Auflagen.

Die moralischen und sozialen Pflichten eines Prinzen hatten schon den Ethikern des Mittelalters viel zu denken gegeben. Infolge des sich immer mehr zuspitzenden absolutistischen Regierungssystems gewann die Prinzenerziehung im 15. und 16. Jahrhundert mehr und mehr an Bedeutung.

Thomas von Aquino und sein Schüler Bartholomäus von Lucca schrieben *"De regimine principum"*, ein Werk, das später vielfach ausgebeutet wurde.[1]) Bereits im 14. Jahrhundert behandelten Aegidio Colonna und Gilles de Rome dasselbe Thema. (1473 im Druck erschienen.) Occleve[2]), der Zeitgenosse Chancers, übersetzte Gilles und Aegidio in seinem *"Regyment of Princes"*.

Im 15. Jahrhundert finden wir die Werke zweier Italiener: Giovanni Pontano und Philipp Bervaldo schrieben *"De principe"* und *"De optimo statu et principe"*.

Im selben Jahrhundert entstand auch das bekannte Buch *"De regis et institutione regis"* von Francesco Patrizi (1518 zum ersten Male gedruckt von Jean de Savigny). Viele Auflagen und zwei Übersetzungen beweisen die große Verbreitung dieses Werkes. Es muß auch als Hauptquelle für Elyot gedient haben,[3]) obwohl er mit keiner Silbe des Italieners Patrizi bei seiner Quellenangabe erwähnt. Elyot nennt nur Erasmus' *"Institutio principis christiani"* und Pontanos *"De principe"* als seine Vorbilder.

In anderer Hinsicht bewies sich Elyot als durchaus originell.[4]) Er war von dem lebhaftesten Wunsche beseelt, seiner Muttersprache auch in der wissenschaftlichen Welt etwas mehr Bedeutung zu verschaffen; daher schrieb er

---

[1]) Diese und die folgenden Angaben sind teils der Einleitung Crofts zu *"The Governour"*, teils der Abhandlung Lepziens entnommen.

[2]) Thomas Occleve (vgl. Anglia, V, pag. 15), 1870—1454.

[3]) Croft und später Lepzien (Ist Th. Elyot ein Vorgänger Lockes? Leipzig 1896) haben nachgewiesen, daß Elyot das Werk des Italieners Patrizi unverkennbar und ausgiebig benutzt hat.

[4]) Ebenso ursprünglich mochte Elyot auch in seinem Tadel der englischen Aristokratie sein, deren Sitten und Gebräuche er scharf angriff. Roger Ascham stimmte später seinem Urteil lebhaft zu.

sein großes philosophisch-pädagogisches Werk in englischer Sprache und blieb diesem Prinzipe auch späterhin treu.[1])

Der *"Governour"* hat Veranlassung zu folgenden Werken gegeben:

1547 — Budaeus: *"De l'institution du prince."* (Franz I. gewidmet.)

1555 — Johannes Sturm: *"De educandis erudiendisque principum liberis."* (Herzog Wilhelm, dem Bruder der Anna v. Cleve, gewidmet.)

1570 — Von unbekanntem Autor dem Earl of Fitzwater gewidmet: *"The Institucions of a Gentleman."*

1606 — Lud. Bryskett: *"A Discourse of Civill Life, containing the Ethic Part of Morall Philosophy"*.

1622 — Henry Peacham: *"The Compleate Gentleman"*. (Von diesem Werke existieren verschiedene Neudrucke.)

Ascham und Locke kann man gleichfalls entschieden als Nachfolger Elyots bezeichnen, wenn sie ihn auch nicht direkt als Quelle benutzten.[2])

Mulcaster hingegen, der vielfach dieselben Ansichten wie Elyot vertritt, besonders was seine Ausführungen über die körperlichen Übungen betrifft, scheint den *"Governour"* nicht genauer gekannt oder gar benutzt zu haben. Einerseits wird Mulcaster wohl direkt aus Galens *"De sanitate tuenda"* geschöpft haben,[3]) andererseits war sein Charakter von dem Elyots zu sehr verschieden, um irgendwelche Ähnlichkeiten in der Behandlung des gleichen Stoffes aufkommen zu lassen.[4])

"A Defence of Good Women"

deuised and made by Sir Thomas Elyot knyght. Anno MDXLV bei Thomas Berthelet in London erschienen, 32 kleine

[1]) Die meisten von Elyots Schriften sind in englischer Sprache abgefaßt.

[2]) Vgl.: G. Weidemann, Roger Ascham als Pädagoge. Berlin 1900. Gustav Schaden. Lepzien, Ist Th. Elyot ein Vorgänger Lockes? II. Teil. Leipzig 1896.

[3]) Mulcaster benutzte auch das Werk des Italieners Gir. Mercuriale *"De arte gymnastica libri VI"*. Venedig 1569.

[4]) Näheres vgl. Kap. V.

Oktavseiten stark. Diese Schrift ist nur in einem Exemplar im Brit. Mus. erhalten und im Neudruck noch nicht erschienen. Sie bringt einen Dialog zwischen Caninius und Candidus über die Qualitäten des Weibes. Caninius *"like a curre alway barkyng at women's condicions"* läßt kein gutes Haar an der Frau und weiß dem *"benigne & gentill"* Candidus, der sie zu schützen sucht, scharf zu antworten. Nachdem sie lange hin und her gesprochen und viele Klassiker zur Bekräftigung ihrer Behauptungen zitiert haben (Candidus kann nicht oft genug betonen, daß er das Weib im allgemeinen für treu, beständig, ehrlich, häuslich, sparsam und klug halte), tritt Zenobia zu ihnen. Sie ist *"the Quene which lived about the yere 274 after the incarnation of Christe"* und gewinnt den Sieg in diesem Wortkampf durch das Beispiel ihres Lebens und Haushaltes und durch ihre klaren Beweisgründe zu Gunsten der Frau. Als erfahrene Gattin und Mutter kann sich Zenobia wohl gestatten, ihre Ansichten über Erziehung darzulegen und zu begründen.

Kein Mädchen, sagt sie, sollte vor 20 Jahren heiraten;[1]) denn vor der Ehe müßte ihr Zeit genug bleiben, um *"morall philosophie"* gründlich zu studieren, sonst könnte sie als Unwissende im späteren Leben leicht auf Irrwege geraten. Auch sollte sie sich die klassischen Sprachen vor ihrer Ehe aneignen, um aus den Werken der Klassiker für sich, ihren Mann und ihre Kinder Weisheit schöpfen zu können. Eine gründlich gebildete Mutter werde sicher besser im stande sein,[2]) ihre Kinder zu erziehen und ihrem Mann ein pflichttreues Weib zu sein, als ein unwissendes, unreifes Mädchen, das vorzeitig und unter falschen Voraussetzungen eine Ehe einging. Sie selbst habe als Königin nur den größten Vorteil von ihrer hohen Bildung gehabt. Gerechtigkeit, Milde und Festigkeit wären für eine Herrscherin unerläßlich notwendige Eigenschaften; wer könne sie aber erringen, wenn nicht der, der ernsthaft nach dem Guten und der Weisheit strebt?! Caninius muß sein Unrecht endlich einsehen. Er gesteht: *"I wolde neuer have loked for such a conclusion.*

---

[1]) Vgl. *"Defence of Good Women"*, pag. D ii.
[2]) Vgl. *"Defence of Good Women"*, pag. E iiii.

I see well enoughe, that women, beyng wel and vertuously brought up, do not onely with men participate in reason, but some also in fidelitie and constancie be equall vnto them."

Candidus fügt hinzu: *"The conclusion is good, where both partes are pleased. And if they both be wise, it maketh no matier though fooles be offended."*

II. Kapitel.

Roger Ascham, sein Leben und seine Schriften.

Der begabteste und feinsinnigste unter den führenden Pädagogen des 16. Jahrhunderts, Roger Ascham, ist bei der Nachwelt viel weniger in Vergessenheit geraten als irgend einer seiner Zeitgenossen. Er hat viele Biographen[1]) gefunden, die sein Leben studiert, seine Werke durchgearbeitet und geprüft haben. Folgende Lebensbeschreibung stützt sich

[1]) Der erste Biograph Roger Aschams war Eduard Grant, der eine *"Oratio de vita et obitu Rogeri Aschami"* aus den Mitteilungen von Freunden und Verwandten des Pädagogen bald nach dessen Tod veröffentlichte. Vieles bei Grant mag richtig sein, manches steht aber in offenem Widerspruche zu Aschams eigenen Aussagen in Briefen und Tagebüchern. Den Fehler, sich hauptsächlich auf Grant zu stützen und Aschams Briefe nur oberflächlich zu prüfen, haben sich vor Katterfeld sämtliche Biographen des 18. und 19. Jahrhunderts zu Schulden kommen lassen. 1761 erschien die erste Gesamtausgabe der Werke, von Bennett besorgt. Ihr wurde in neuer Auflage 1780 eine Biographie Aschams von Dr. Johnson vorangestellt. Cochrane bringt 1815, Giles 1864, Arber 1869 und Morley (in Nr. 137 von Cassels National Libr.) eine Biographie des berühmten Lehrers der Königin Elisabeth, aber keiner von ihnen berichtet einwandfrei. — 1879 erschien in Straßburg ein anregend geschriebenes und gründlich wissenschaftliches Buch über Roger Ascham. Es stammt von dem Historiker Dr. Alfred Katterfeld, der Ascham auch hauptsächlich vom historischen Standpunkte studiert hat. Katterfeld greift berechtigterweise alle früheren Biographen an und deckt die Mängel ihrer Arbeiten auf. Aus den Briefen und Tagebüchern gewinnt er genug Material, um uns ein anschauliches Bild von Roger Aschams Leben zu geben. Katterfelds Buch wurde dann von dem Österreicher Josef Holzammer benutzt, der den Schoolmaster übersetzte und eine kurze, sachlich geschriebene Lebensbeschreibung des Autors vorausschickte. (1881 in der Sammlung Pädag. Klassiker, IX.)

hauptsächlich auf das gründliche Buch Katterfelds, dessen Äußerungen, als die heute am wenigsten bestrittenen, auch hie und da zitiert werden sollen.

Roger Ascham (sein Name kommt auch in den Formen Askam, Askham, Askeham vor, niemals aber in der Schreibung Asham wie in manchen deutschen Büchern, z. B. bei Adelung und Ranke) wurde 1516 zu Kirby Wiske bei North Allerton geboren. Sein Vater war Verwalter auf dem Gute des Barons Scroope, Mitglied eines der vornehmsten Geschlechter in Yorkshire. Als Beamter dieses Aristokraten gehörte John Ascham zu den Honoratioren des kleinen Dorfes Kirby Wiske; er lebte in glücklicher Ehe mit seiner Frau Margarete, die ihm drei Söhne und mehrere Töchter schenkte. Obwohl nicht mit irdischen Gütern gesegnet, fanden die Eltern doch Gelegenheit, ihre drei Söhne die akademische Laufbahn einschlagen zu lassen. Reiche Gönner steuerten die Mittel zu einer sorgfältigen Erziehung der Kinder bei.

Thomas, der älteste Bruder Aschams, starb 1544, Anthony zeichnete sich als Mathematiker in Cambridge aus, das Datum seines Todes ist unbekannt.

Roger wurde zuerst im Hause, wohl von der Mutter selbst, dann zusammen mit den Söhnen des Sir Humphrey Wingfield durch einen verständigen und wohlwollenden Lehrer, Mr. R. Bond, erzogen. Sehr früh, schon 1530, bezog er die Universität Cambridge, wo er in St. John's College untergebracht wurde.

Seit Erasmus' siebenjähriger Tätigkeit in Cambridge "bis zum Eintritt Roger Aschams in St. John's College war die Universitätsstadt unstreitig der Hauptsitz altklassischer Gelehrsamkeit geblieben". George Day[1]), John Redman[2]),

[1]) George Day (1501—1556), Bischof zu Chichester, studierte in Cambridge, wurde dort Kaplan des großen Bischofs Fisher, machte sich dann als guter Redner bekannt. 1537 Direktor von St. John's College, wurde er 1548 in die Windsor-Kommission gewählt, welche die ersten Regeln zur Kommunion und das erste Gebetbuch veranlaßte. Day war auch als hervorragender Prediger berühmt.

[2]) John Redman (1499—1551), Direktor des Trinity College, wo er auch studiert hatte. Er schrieb viele religiöse Schriften, die zum Teil von Th. Smith in *"The Complaint of Grace"*, London 1556, übersetzt worden sind.

Robert Pember[1]), Thomas Smith[2]), John Cheke[3]), Nicolas Ridley[4]), Thomas Watson[5]) und viele andere lebten und wirkten in Cambridge.

Rektor des St. John's College war Dr. N. Metcalf, dem Roger Ascham später in seinem "Schoolmaster" warm

---

1) Robert Pember, ein hervorragender klassischer Philologe, brachte das St. John's College zur höchsten Blüte; er lehrte Griechisch und schrieb lateinische Verse voll Lobes über Aschams Toxophilus. Die bekannten Worte, die er als Freund und Ratgeber an Ascham richtete, sind: *"Use diligence that thou mayest be perfect, not according to the stoical, but the lyrical perfection, that thou mayest touch the harp aright."*

2) Thomas Smith (1513—1577) war einer der vielseitigsten Gelehrten des 16. Jahrhunderts. Ein Zeitgenosse nannte ihn: *"an accomplished physician, mathematician, astronomer, architect, historian & orator."* Uns ist er bekannt als Staatsmann, klassischer Philologe, Theologe und Schriftsteller. Er studierte in Cambridge und zeichnete sich schon als Student durch wirkungsvolle öffentliche Reden aus. Frühzeitig wurde er Protestant. 1533 begann er Vorlesungen über die griechische Sprache und erwarb sich ebenso wie sein Nachfolger Cheke große Verdienste um die Förderung des Studiums dieser Sprache. Er nahm auch teil an dem Kampfe der Itakisten (Anhänger des Reuchlin) und der Ethisten (Erasmus). Harvey nennt Smith und Cheke: "Die beiden Augen von Cambridge und die zwei Hände zweier Könige." Smith schrieb auch eine Abhandlung über englische Rechtschreibung.

3) John Cheke, 1514—1557, geboren und erzogen in Cambridge, wurde er dort der erste Professor für griechische Sprache; man machte ihn zum Lehrer König Eduards und der Elisabeth, auch stand er in hoher Gunst bei Heinrich VIII. Unter Mary hatte er als Protestant viel zu leiden, er wurde aller Güter beraubt und mußte fliehen. Auf dem Kontinent wurde er durch Häscher gefangen, nach England geschleppt und zum Bekenntnis zur katholischen Religion gezwungen. Aus Gram darüber starb er bald — 1557. Cheke schrieb selber keine pädagogischen Schriften in englischer Sprache. Er nahm aber großen Einfluß auf die englischen Pädagogen seiner Zeit. Er soll sich auch auf dem Gebiete des Studiums der Muttersprache hervorgetan und eine phonetische Schreibung eingeführt haben. Dieser Versuch blieb aber erfolglos.

4) Nicolas Ridley, ca. 1500—1555, studierte in Pembroke Hall klassische Sprachen und Theologie, brachte es dann bis zu den höchsten akademischen und kirchlichen Ehren. Als Bischof zu London verfaßte er zahlreiche Schriften theologischen Inhalts in lateinischer Sprache.

5) Thomas Watson, 1513—1584, Bischof zu Lincoln, war eine der ersten Autoritäten auf katholischer Seite. Er studierte in Cambridge und wurde dort Priester und Prediger. Roger Ascham sagt von ihm: *"He was one of the scholars who put so their helping hands, as that universitie & all students there, as long as learning shall last, shall be bound unto them."* Watson übersetzte die Odyssee.

anerkennende Worte des Lobes gewidmet hat. Sein *"tutor"* war Hugh Fitzherbert. Von ihm ist wenig bekannt und er wird wohl auch wenig Einfluß auf seinen Schüler gewonnen haben, der sich mit vollem Eifer dem Studium der klassischen Sprachen widmete. Kaum hatte er sich selber einige Sicherheit in der Sprache und Literatur der Alten erworben, als er sich auch schon bereit fand, das Gelernte lehrend weiter zu verwenden. Wie auch auf unseren Universitäten nicht selten ältere Studenten für die jüngeren Ergänzungskurse halten, so bemühte sich auch Ascham, weniger begabten Kollegen den schweren Weg zu einer gründlichen Kenntnis des Griechischen zu erleichtern. Robert Pember, der Freund und Lehrer Aschams, billigte dieses Vorgehen in hohem Grade und ermutigte ihn, darin fortzufahren. 1531 bestand Ascham bereits seine Bakkalaureatsprüfung. Sehr bald wurde er zum *"fellow"* des College ernannt und wirkte als griechischer Lektor bis 1537. Unangenehme pekuniäre Verhältnisse trieben ihn aus Cambridge fort; er hatte dann eine längere Krankheit durchzumachen und kehrte erst 1542 wieder dahin zurück. Mittlerweile war die griechische Professur durch Heinrich VIII. in Cambridge gegründet und mit Sir John Cheke besetzt worden.

Cheke und Smith fochten gerade damals einen erbitterten Kampf gegen die Anhänger des Reuchlin, zu denen Gardiner vornehmlich gehörte. Er hatte die griechische Aussprache Reuchlins in England eingeführt und von den Einwänden nichts wissen wollen, die Smith und Cheke, als Anhänger des Erasmus und seiner Theorie, gegen ihn erhoben hatten. Ascham schloß sich Cheke an, nach langem Kampfe siegte die Partei des Erasmus, dessen griechische Aussprache vom Könige zum Gesetze gemacht wurde und noch bis zum heutigen Tag in England fortlebt.

Trotz seiner ausgesprochenen Leidenschaft für die Wissenschaft im allgemeinen, für das Studium der klassischen Sprachen im besonderen, kann man von Ascham nicht sagen, daß er ein verknöcherter Gelehrter, ein Stubenhocker gewesen sei. In der Theorie und in der Praxis legte er großes Gewicht auf körperliche Ausbildung. Von allen Spielen und sonstigen systematischen Übungen im Freien

war ihm das Bogenschießen am liebsten. Darin übte er sich fast jeden Tag und muß es bis zu einem ziemlich hohen Grad der Vollkommenheit gebracht haben. 1545 gab er ein Buch zur Erlernung des Bogenschießens heraus, das er *"Toxophilus"* betitelte. Ascham hatte darin die Resultate seiner vierjährigen Erfahrungen aufgeschrieben und sie dem König Heinrich VIII. dediziert. Seine Ansichten über das Wesen dieses Sportes sind so klar ausgedrückt und inhaltlich so richtig, daß ein Fachmann, Th. Robert (*"The English Bowman"*, IV—VI, London 1801), Aschams Buch als das beste und richtigste Lehrbuch für diese Kunst erklärte.

Der *"Toxophilus"* ist mehreremal ohne Nennung des Namens ausgebeutet worden, so z. B. von Gervase Markham, der 1634 *"The Art of Archery"* herausgab, ein Buch, das den *"Toxophilus"* in Form einer Vorlesung wiedergibt.

1546 wurde Ascham an Chekes Stelle zum *"Orator"* der Universität gemacht. Bald starb Heinrich VIII. und mit seinem Tode entzog man Ascham auch die ihm für den *"Toxophilus"* bewilligte Pension von £ 10 jährlich. Eduard VI. erneuerte sie dann später. 1548 wurde Ascham als Lehrer der Königin Elisabeth an den Hof berufen. Zwei Jahre unterrichtete er die Fürstin, die sich unter seiner Leitung die erstaunlichsten Kenntnisse in verhältnismäßig kurzer Zeit erwarb. Er selber berichtet uns davon im *"Schoolmaster"* mit der ihm eigenen natürlichen Anmut des Stiles, die in jeder Übersetzung leiden würde: *"It is your shame (I speak to you all, you young gentlemen of England), that one maid should go beyond you all in excellency of learning & knowledge of divers tongues. Point forth six of the best given gentlemen of this court, & all they together show not so much good will, spend not so much time, bestow not so many hours daily, orderly, & constantly, for the increase of learning & Knowledge, as doth her Queen's Majesty herself. Yea, I believe, that beside her perfect readinesse in Latin, Italian, French & Spanish, she readeth here now at Windsor more Greek euery day, than some prebendary of this church doth read Latin in a whole week. And that which is most praiseworthy of all, within the walls of her privy chamber, she hath obtained that excellency of learning to understand, speak & write both wittily with head, & fair with hand, as scarce one or two*

rare wits in both the universities have in many years reached unto etc."

Angesichts dieses überschwenglichen Lobes kann man nur hoffen, daß Ascham es mit der Wahrheit sonst genauer nahm als mit der Handschrift der Elisabeth. Denn wer ihre zittrigen, krummen, unsicheren Schriftzüge mit den oft erstaunlich schönen Manuskripten ihrer Zeitgenossen vergleicht (ausgestellt im Brit. Mus. zu London), wird in diesem Punkte anderer Meinung sein.

Intriguen am Hofe scheinen den Hofmeister der Fürstin dann wieder nach Cambridge getrieben zu haben. Auf einem Ausfluge nach Lambeth lernte er Bucer[1]) kennen, der ihm ein wahrer Freund wurde und ihn auch anregte, jenes intime Verhältnis zu Johannes Sturm[2]) anzuknüpfen, das ohne persönliche Bekanntschaft durch so lange Zeit in regem Briefverkehr aufrecht erhalten wurde.[3])

1550 erhielt Ascham den ehrenvollen Auftrag, mit Sir Richard Morison, als dessen Sekretär, in Deutschland herumzureisen. Ehe er die Reise antrat, sah er sich gezwungen, seine Verlobung mit einer jungen Dame aus guter Familie zu lösen, deren Name uns nicht erhalten ist. Pekuniäre Schwierigkeiten dürften wohl der äußere Anlaß zu dieser Entlobung gewesen sein.

Morison, der englischer Gesandter am Hofe Karls V. war, hatte die verschiedensten Punkte Deutschlands aufzusuchen, um seine diplomatischen Missionen zu erfüllen. Sein Sekretär lernte auf diese Weise die schönsten Rhein- und

---

[1]) Martin Bucer, geboren 1491 zu Schlettstadt, war als regsamster Reformator neben Cramner in England tätig. Einige Zeit lang beschäftigte man ihn auch als Professor des Griechischen in Cambridge, wo er Gelegenheit hatte, mit Ascham zu verkehren. Er starb dort 1551. — Vgl. Baums Schriften und Leben von Bucer 1858.

[2]) Johannes Sturm, geboren zu Schleiden 1507, war Rektor am Gymnasium zu Straßburg, das er zu hoher Blüte brachte und bald in eine Akademie verwandelte. (Unter Max. II. 1566.) Religiöse Streitigkeiten veranlaßten seine Entlassung, er starb in ländlicher Zurückgezogenheit 1589. Vgl. Raumer: Geschichte der Pädagogik.

[3]) Ascham und Sturm waren 18 Jahre lang die innigsten Freunde, ohne sich je gesehen zu haben. Der Briefwechsel bietet das wertvollste Material für Aschams Biographie. Vgl. Dr. Giles, Ascham's Works, IV vol.

Donaupartien, einen Teil Norditaliens, Deutschlands wichtigste Städte, z. B. Köln, Straßburg, Aachen, Nürnberg etc. kennen. Seine Eindrücke von dieser nahezu dreijährigen Reise (im Jahre 1553 nach dem Tode Eduards IV. wurde Morison abberufen) hat Ascham in seinem *"Report of Germany"* wiedergegeben, eine Abhandlung feinster und liebenswürdigster Art. (Vgl. Katterfeld, pag. 105—286.)

1554 finden wir ihn als Sekretär am Hofe der Königin Maria — ein Zeichen wenn nicht von Servilität, doch von persönlichem Indifferentismus, wenn man die unhaltbare Stellung anderer protestantischer Männer am Hofe der katholischen Fürstin bedenkt. Gerade in damaliger Zeit waren die religiösen Gegensätze besonders scharf. Ein Mann von Grundsätzen konnte im 16. Jahrhundert unmöglich in die Dienste eines Fürsten treten, dessen Glaubensbekenntnis er nicht teilte. Ascham wird zwar nicht die Konfession geändert, aber sich den Formen des katholischen Gottesdienstes, dem er gewiß beiwohnen mußte, anbequemt haben. Merkwürdigerweise ist er trotzdem von protestantischer Seite wenig angefeindet worden. Er muß es wohl verstanden haben, ähnlich wie Reuchlin und Erasmus, sich stets eine Mittelstellung zu bewahren. Nicht Fisch, nicht Fleisch, — vor allem in der Öffentlichkeit keine Bekenntnisse zu irgend einem Extrem. Dies mögen wohl seine Grundsätze gewesen sein.

Im selben Jahre ist Ascham auch eine Ehe mit Margarete Howe eingegangen, die aus vornehmer, aber armer Familie stammte. Also müssen seine Vermögensverhältnisse damals schon recht günstige gewesen sein, die sich auch nach dem Tode Marias nicht änderten. Denn Elisabeth beließ ihn auf seinem Posten und verzieh ihm seine religiösen Schwankungen um so eher, als sie selbst sich während Marias Regierung in ähnlicher Zwangslage befunden hatte. Aschams Verhältnis zur Königin wird bald ein vertraulich intimes, er nennt sie höchste Herrin und beste Freundin. Materiell sichergestellt und von jedem geistigen Drucke befreit, macht er sich nun wieder an seine literarischen Studien. Er faßt Pläne zu mancherlei Arbeiten, die er teilweise ausführt. Von den nicht unbeträchtlichen Vorarbeiten ist uns wenig erhalten.

Um das Jahr 1567 muß Ascham wohl auch an seinem bedeutendsten Werke, dem *"Schoolmaster"*, gearbeitet haben, das kein Fragment war, wie man vor Katterfelds Untersuchung allgemein glaubte, sondern eine ganz fertige Arbeit, von der nur, bald nach Aschams Tode, ein Schlußkapitel durch Zufall vor der Drucklegung abhanden kam. (Vgl. pag. 30.)

Aschams Gesundheit war stets zart gewesen. Ein hartnäckiges Wechselfieber in der Jugend und Schwindsucht in der Folge untergruben seine schwächliche Konstitution. Am 3. Dezember 1569 wurde er von langem, qualvollem Leidenszustand durch den Tod erlöst.

Allgemein betrauerte man ihn, denn er war allgemein beliebt, ja, bewundert gewesen. Er hatte sich Freunde in allen Klassen der Gesellschaft erworben — wie bei der Vielseitigkeit seines Wesens verständlich ist. Die Pädagogen bewunderten in ihm den erfolgreichen Schulmeister, die Philologen den hervorragenden Kenner der klassischen Sprachen und den "Bahnbrecher der reinen, verständlichen englischen Prosa"; die Literarhistoriker schätzen seine Urteilskraft auf dem Gebiete der antiken Literatur, die Historiker preisen ihn als Geschichtschreiber, die Diplomaten als feinfühligen und geschickten Hofmann.

Entschiedener Liebling der Königin Elisabeth (sie soll ja bekanntlich bei der Nachricht von seinem Tode ausgerufen haben: *"I would rather have thrown 10.000 pounds into the sea than have lost my Ascham"* — eine Äußerung, die bei der als geizig bekannten Fürstin viel bedeutete), gewann er sich auch die Zuneigung seines Volkes, das sein Andenken treu bewahrte. Wenn sein Name auch zeitweilig in Vergessenheit geriet, so tauchte er doch immer wieder in der Erinnerung der Nation auf und heute gibt es wenige gebildete Engländer, die um den liebenswürdigen, gelehrten alten Roger Ascham nicht Bescheid wüßten.

Aschams Werke.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, einen raschen Blick auf die Titel von Aschams Schriften zu werfen. Ich gebe im folgenden ein Verzeichnis, das größtenteils dem Buche

Katterfelds entnommen, aber hie und da von mir ergänzt ist. Ich verstehe darunter nicht nur alle heute noch erhaltenen Manuskripte, sondern auch solche Arbeiten, die entweder nur geplant oder nur halbfertig geworden oder ganz verloren gegangen sind. Aschams Briefwechsel mit Sturm bietet das beste Hilfsmittel zur Orientierung über seine Arbeiten.

1. Bruchstücke einer Psalmenübersetzung (verloren gegangen);

2. "*Themata theologica*" — 1577 von Grant herausgegeben;

3. ein Psalm gegen die Türken (1544 dem Bischof Day überreicht, verloren gegangen), vgl. Anm.[1])

4. eine Übersetzung des Philoktet von Sophokles (verloren);

5. eine Bearbeitung des Herodot (verloren);

6. "*Toxophilus*", 1545, 1571, 1589, 1788 (reprinted by Marsh), 1821 (reprinted by J. Painter), 1868 (Arbers Reprints). In folgenden Gesamtausgaben ist die Schrift ferner erschienen:

1761 von Bennett,
1815 „ Cochrane,
1864 „ Dr. Giles;

7. *Apologia doctissimi viri Rogeri Aschami, Angli, pro Coena Dominica, contra Missam et ejus praestigias* etc. 1577 (wenig Exemplare erhalten, in Cambridge);

8. Tagebuch in Cheston und Hatfield, 1548—1550 (verloren);

9. Vorbereitung einer Ausgabe von Erasmus' "*Libri Antibarbarorum*", 1550 (unvollendet);

---

[1]) Katterfeld datiert einen lateinischen Brief Aschams an Day, in dem er über den Psalm berichtet (sieh Giles I$_2$, 323), in das Jahr 1544, Giles hält 1552 für richtig. Die auf den Psalm bezügliche Stelle lautet: "*Hunc ergo psalmum, iam fere ante annum, quum Turca Hungariae immineret, ad studiosorum nostrorum rationem, in modos senarios illigatum, eo quo solas vultu accipias; quo nihil mihi gratius aut optabilius possit evenire. Deus dominationem tuam diutissime servet incolumen.*" Aschams Gedicht scheint sich auf Solimans große Verwüstungszüge zu beziehen (1543), daß er "*fere ante annum*" geschrieben hatte. Somit dürfte Katterfeld (sieh pag. 32) recht haben, wenn er 1544 als das Entstehungsjahr annimmt.

10. Tagebuch der Reise in Deutschland (von Ascham selbst vernichtet);

11. *A Report & Discourse, written by Roger Ascham, of the affaires & states of Germany* etc. — ohne Datum. Geschrieben 1553 zu Brüssel, gedruckt in den drei erwähnten Gesamtausgaben der Werke;

12. Übersetzung einer Rede Poles im englischen Parlament ins Lateinische (ungedruckt);

13. die Anfänge einer *"Historia conjurationis Guisianae"*,[1]) (verloren), (Vgl. Katterfeld, pag. 361);

14. *"The Schoolmaster"* by Roger Ascham anno 1570. At London. Printed by John Daye. Abdrücke mit geringen Änderungen:

1. London, Daye 1571.
2. „ Abel Jeffer 1711.
3. „ Jennys & Birth 1743.
4. „ „ „ „ 1747.
5. „ *"English Works"* ed. by Bennett 1761.
6. „ „ „ „ „ Cochrane 1815.
7. Separatausgabe besorgt von E. B. Mayor 1863, London, Mell & Dalay.
8. London, *"Whole Works"* of Roger Ascham, by Dr. Giles 1864.
9. In English Reprints by Eduard Arber 1869.
10. In Cassel's National Library. Nr. 137.
11. Eine deutsche Übersetzung des *"Schoolmaster"* wurde von J. Holzammer 1881 herausgegeben. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.

Von diesen Ausgaben habe ich Nr. 5, 7, 8, 9, 10, 11 benutzt.

15. *"De Imitatione."* Ein groß angelegtes Werk, welches die gegenseitige Benutzung und Gedankenentlehnung der bedeutendsten Schriftsteller alter und neuer Zeit nachweisen und beleuchten sollte (K. pag. 363). Es wurde nicht vollendet und die Bruchstücke sind verloren gegangen;

---

[1]) In einem Briefe an Sturm vom 20. Oktober 1562 finden wir die Stelle: *"Utinam, mi Sturmi, tu scribere velles separatam historiam huius coniurationis Guisianae. Nec tamen sum nescius, ut ille noster in simili causa sit, quantis indies susceptarum gravium rerum oneribus premeris. At sum ipse quidem cupidus non minus tuae gloriae quam mei commodi* etc. etc." (Sieh Giles, II, pag. 72.)

16. *"The Book of the Cockpit"* (verloren, vgl. K. pag. 364 ff.);

17. Eine lateinische Briefsammlung mit einem Vorwort, welches allein von der ersten Auflage, 1575, erhalten ist. Spätere Ausgaben sind vollständig (sieh K. pag. 364);

18. Gedichte in lateinischer, griechischer und englischer Sprache, die sich in seinen Werken verstreut vorfinden und in den Gesamtausgaben der Werke gedruckt wurden. Sie finden sich auch bei Bennett und Giles.

Von diesen vielen teils erhaltenen, teils verloren gegangenen Schriften Roger Aschams kommen für uns nur zwei in Betracht: *"Toxophilus"* und *"Schoolmaster"*.

Ehe ich an eine Kritik dieser Werke und an einen eingehenden Vergleich derselben mit zeitgenössischen Schriften gleicher Tendenz gehe, scheint es mir wichtig, eine nicht zu knapp gehaltene Inhaltsangabe derselben zu geben.

"Toxophilus",

Zweck des Buches. *a Treatise on the Art of Shooting with the Bow,* ist in den Jahren 1541—1545 entstanden. Der Autor hat die Absicht, in literarischer Hinsicht seine große Belesenheit und Kenntnis der klassischen Autoren zu zeigen, den platonischen Dialog nachzuahmen, in patriotischer Gesinnung die Engländer den feineren Gebrauch der eigenen Sprache zu lehren und als begeisterter Pädagoge die Notwendigkeit gymnastischer Ausbildung im Freien zu beweisen und dafür einzutreten.

Form. Das Werk ist in zwei Bücher geteilt und in Form eines Dialoges zwischen *Toxophilus (= Roger Ascham)* und *Philologus (= John Cheke)* abgefaßt.

Inhalt des I. Buches. Toxophilus sucht seinen gelehrten Freund von dem großen Nutzen, ja, von der absoluten Notwendigkeit der körperlichen Übungen für die Gesundheit des Menschen an Leib und Seele zu überzeugen. Eine Unmenge klassischer Zitate bekräftigen seine Behauptungen. Insbesondere tritt er für das Bogenschießen ein, das er für *"the most honest pastime"* erklärt. Philologus, anfangs skeptisch gegenüber den enthusiastischen Äußerungen seines Freundes, läßt sich endlich durch lange Beweisführungen von dem hohen Werte des Bogenschießens überzeugen und bittet

um eine eingehende Erklärung dieses Sportes, die ihm in Buch II zuteil wird.

Das Schießen als Erholung für Gelehrte.

Toxophilus führt zuerst Epicharmus ins Treffen, der einmal gesagt hat: Ruhe ist für die Arbeit, was Medizin für die Gesundheit oder Kurzweil für ernste und gewichtige Studien bedeutet. Wie der Landmann nicht jahraus jahrein dasselbe Land bebaut, sondern es hie und da brach liegen läßt, damit es desto fruchtbarer wird, so soll auch der Gelehrte oder der Lernende manchmal die Bücher beiseite lassen und dem Gehirne Ruhe verschaffen. Dies geschieht am besten durch die Übung im Bogenschießen, das ein sehr geeigneter Zeitvertreib für Studierende ist.

Das Bogenschießen 1. bei den Alten;

Schon Plato, Kallimachus, Galen erwähnen das Schießen lobend und sagen, daß es im Kriege angewendet und in den Schulen gelehrt werde. Domitian z. B. konnte so gut schießen, daß er von weitem durch oder zwischen die Finger einer Hand schoß, ohne ein Glied zu verletzen. Aber nicht nur die Geschichte, auch die Vernunft weist auf die Notwendigkeit des Unterrichtes im Bogenschießen hin. Jungen Prinzen sollte es gelehrt werden, weil es eine gesunde Übung und ein ehrbarer Zeitvertreib ist; während die Arbeit dem Körper Stärke, der Seele Mut verleiht, verhindert sie gleichzeitig, daß diese verzärtelt, jener in Trägheit verkommt.

2. in der Mythologie.

Jupiter, Minos und Lykurgus haben durch ihre Gesetze gezeigt, wie viel sie von der körperlichen Arbeit für Leibes- und Seelenheil hielten, und die Arbeit, die man beim Schießen zu verrichten hat, ist die gesündeste für Knaben und Männer. Sie hält von der Sinnlichkeit ab, bildet die Muskeln gleichmäßig und allmählich aus, steigert den Appetit, fördert die Verdauung und beschleunigt folglich den Stoffwechsel, ganz abgesehen von dem großen Nutzen, den das Gehirn aus dem geistigen Ausruhen zieht. Der Charakter wird gestählt durch den Wettbewerb im Bogenschießen; der Ehrgeiz, im guten Sinne des Wortes, wird angestachelt; Nacheiferung der Geschicktesten verträgt sich mit dem größten Kollegialitätssinne, mit der Freude am fremden Erfolge.

Nutzen für den Körper.

Der moralische Vorteil des Sportes.

Überdies kann Toxophilus nicht genug betonen, wie hoch das Bogenschießen über allen anderen Zerstreuungen stehe,

denn es sei die ehrbarste Beschäftigung[1] (*"most honest"* — hier im Sinne von *"honourable"*, wie sehr häufig im 15. und 16. Jahrhundert). Das Tageslicht und das offene Feld sind die natürlichen Wächter und Hüter sowohl der Beschäftigten als auch der Beschäftigung. Beim Fehlschuß gibt es kein Ausreden, kein Verheimlichen, keinen Hinterhalt; jeder Fehlschuß ist ein Faktum, das sich selbst erklärt, und Einsicht ist stets der erste Schritt zur Besserung.

Auch die Kinder vornehmer Leute sollten zum Bogenschießen angehalten werden, schon um des guten Beispieles willen, denn die Geringeren ahmen immer den Vornehmen nach.

Das Schießen ist eine bessere Erholung als Musik.

Auch für Gelehrte ist das Schießen eine weit wichtigere Beschäftigung als z. B. Musik (unter *"music"* versteht Ascham ausschließlich die auf Instrumenten hervorgebrachte Musik. Singen nimmt er hievon aus und empfiehlt angelegentlich den Gesangsunterricht für die Jugend).

"Music marreth man's mind"; die Leute werden schwächlicher, grüblerischer Natur, sie lassen den Kopf hängen, wenn *"some sad tune"* sie bewegt. Muntere Bewegung eignet sich besser zur Erholung.

Auch der Jagd vorzuziehen.

Auch im Vergleiche zum Jagen sei das Schießen weit vorzuziehen. Denn: *"Gaming hath joint with it a vain present pleasure; but there followeth a loss of name, loss of goods, & winning of an hundred gouty, dropsy, diseases as every man can tell. Shooting is a painful pastime whereof followeth health of body, quickness of wit, & ability to defend our country, as our enemies can bear record."* Auch allen anderen körperlichen Übungen weiß der übereifrige Toxophilus die eine oder andere schlechte Eigenschaft nachzusagen. Das Bogenschießen allein vereint alle Vorzüge.

Nutzen im Krieg.

Wie wichtig ist die gründliche Kenntnis dieser Kunst für eine gute Kriegführung?! Wer hilft dem Vaterlande besser, als der tüchtig herangebildete Bogenschütze?!

---

[1]) *Hugh Latimer,* einer der hervorragendsten englischen Reformatoren, geboren 1491, verbrannt zu Oxford mit Ridley 1551, betont in der sechsten seiner berühmten Predigten vor Edward VI. ebenso stark die Notwendigkeit des Bogenschießens für junge Leute als Zeitvertreib an Stelle des herkömmlichen Würfel- und Kartenspieles und sonstigen unsittlichen Lebenswandels. (Sieh *"Arber's Reprint of Latimer's Sermons"*, pag. 161.)

Unter anderem wird das Schießen auch als die einzige und hauptsächlichste, weil von Gott zugelassene Strafe für die Feinde bezeichnet. Z. B. im Kampfe der Christen gegen die Türken.[1]) Eine ebensolche Strafe wünscht Toxophilus auch für die Schotten, die damals mit England im Streite lagen — "nicht wegen des Rassenunterschiedes, sondern aus Gewohnheit und nicht mit Willen der Engländer, sondern wegen der Schotten eigener Dummheit. Sie sollten um so mehr Ehre darin sehen, sich mit den Engländern zu vereinen, als diese ja auch Nutzen daraus ziehen können".

Die Schotten seien die schlechtesten Schützen, was sie auch selber zugeben in dem Sprichwort *"every English archer beareth under his girdle twenty-four Scots"*. Möge Gott sie strafen und sie zu Falle bringen, so daß sie es endlich einsehen lernen, welcher Vorteil und Nutzen für beide Nationen daraus erwachsen könnte, wenn sie sich verbänden! Auf friedlichem Wege ist 50 Jahre später Aschams Wunsch in Erfüllung gegangen.

Wer nun ein tüchtiger Schütze werden will, muß sich in früher Jugend unter Leitung eines Lehrers üben und baldmöglichst an einem Wettschießen beteiligen. Diese Veranstaltungen fördern am meisten. *"For when a man striueth to be better than another, he will gladly use that thing, though it be neuer so painful, wherein he would excel. Where is comparison, there is victory; where is victory, there is pleasure; & where is pleasure no man careth what labor or pain he taketh, because of the praise & pleasure that he shall haue in doing better than other men."*

Toxophilus ist der Überzeugung, daß der Engländer von Natur aus mit allen Vorbedingungen ausgerüstet ist, deren ein guter Schütze bedarf. Er hat Talent für alle Arten körperlicher Übungen, es fehlt ihm auch nicht an Geduld

---

[1]) Ascham spielt hier wahrscheinlich wieder wie im *Report of Germany* auf die Verwüstungszüge des Sultans Soliman an, der tüchtige, im Bogenschießen geübte Soldaten hatte: *"& therefore shooting is the chief thing wherewith God suffereth the Turk to punish our naughty living withal: the youth there is brought up in shooting, his priuy guard for his own person is bowmen, the might of their shooting is well known by the Spaniards"* etc. etc.

und Beharrlichkeit — nur eins geht ihm ab, die Methode und theoretische Kenntnis des Bogenschießens. Diese will Toxophilus im II. Teil seines Buches geben, wieder in Gesprächsform.

Inhalt des II. Teiles.

I. Er erläutert alle zum Schießen erforderlichen Dinge, und zwar solche, die man im besonderen zum Schießen braucht, z. B. den Tragriemen, den Schießhandschuh, die Sehne, den Bogen und Pfeil, alsdann solche, die man im allgemeinen zum Bogenschießen braucht: die Zielscheibe und günstiges Wetter.

II. Beim Zielen muß man Distanz halten und gerade schießen.

III. Ferner muß man sich alle die zum Schießen erforderlichen Qualitäten aneignen, und zwar: 1. solche, die vom Körper abhängen, wie z. B. *a)* Stillstehen, *b)* Ansetzen des Pfeiles, *c)* Spannen der Sehne, *d)* Festhalten und Abschnellen der Sehne;[1]) 2. solche, die psychischer Natur sind, z. B. kühner Mut, Vermeidung jeglicher Leidenschaft, insbesondere des Zornes, denn Affekte machen blind und unsicher.

Dies ist der Plan zum II. Teil des *"Toxophilus"*. Die Zweckmäßigkeit und Klarheit des Buches ist lange Zeit von der ziemlich reichhaltigen Fachliteratur nicht übertroffen worden. 1583 erschien Rich. Robinson's *"The Ancient Order* etc. *at the Court of Prince Arthur"*, 1590 Sir John Smith's *"Discourses concerning the Formes & Effectes of diuerse Weapons"*; 1634 Gervase Markham's *"Art of Archery"*; 1801 erklärt Thomas Roberts (in *"The English Bowman"*), daß der *"Toxophilus"* noch immer die beste Schrift sei *"upon the subject of practical archery"*.

Eine andere rein pädagogische und daher für die vorliegenden Untersuchungen besonders ins Gewicht fallende Schrift Aschams ist der

"Schoolmaster".

Die Veranlassung zu diesem Buche war ein Gespräch bei einem Diner, das der Sekretär der Königin Elisabeth,

---

[1]) Noch heute lernt der angehende Bogenschütze in England diese Regeln unter dem Namen *"Ascham's five points"*.

Sir William Cecil, am 10. Dezember 1563 veranstaltete, zur Zeit als gerade die Pest in London wütete und die Königin sich deshalb nach Windsor zurückgezogen hatte. Eine Gesellschaft erwählter Gäste, worunter auch Roger Ascham, hatte sich versammelt. Es wurden die Tagesereignisse besprochen und man tadelte die kürzlich zu Eton College erfolgte Prügelszene scharf, welche mehrere Knaben in Furcht gesetzt und veranlaßt hatte, aus Eton College zu entfliehen. Sir William Cecil bedauerte die Gewohnheit so vieler englischer Schulmeister, ihre Zöglinge durch Schläge erziehen zu wollen, womit sie meist nur die mangelnde Begabung, nicht aber den Willen eines Kindes bestraften. Dadurch würde vielen Kindern Abscheu vor der Wissenschaft eingeflößt, die man sonst durch Milde vielleicht zum Lernen hätte bringen können.

Mr. Peter antwortete hierauf (Roger Ascham beschreibt ihn *"as somewhat seuere of nature")*, daß die Rute nur das Schwert darstelle, welches die Schule und die Kinder in Ordnung halte. Auch Mr. Haddon meinte, daß zur Zeit der beste Schulmeister auch der strengste Prügler sei *("seuerest beater")*. Hier spielte er natürlich auf Nicholas Udall an, den wir später auch als Lehrer Mulcasters kennen lernen werden.

Ascham wagte es dann, seine Meinung über solche strenge, ja harte Erziehung auszusprechen. Was er sagte, gefiel Sir Richard Sackville, der sich auch unter den Gästen befand, so wohl, daß der letztere ihn aufforderte, seine Ansichten doch niederzuschreiben und durch den Druck zu verbreiten. Daraus könne dem Volke viel Gutes erwachsen. Niemand anderer könne eine solche schwere Aufgabe so wohl erfüllen wie Ascham, denn er sei der Schüler des besten Lehrers (Sir John Cheke) und der Lehrer der besten Schülerin gewesen (Queene Elizabeth). Wenn er seine Erfahrungen mitteile, könne England nur Nutzen daraus ziehen. — Erst nach langer Zeit ist Ascham dazu gekommen, seine Ideen über Erziehung und Unterricht niederzuschreiben.

Ein vernünftiger Lateinunterricht liegt ihm zunächst am Herzen. Langjährige Erfahrung, pädagogisches Talent, Liebe zum Fach und zu den Schülern hat ihn eine Methode

des Sprachunterrichtes finden lassen, die uns auch jetzt noch nicht veraltet vorkommt.

Aschams Zöglinge mußten sich zuerst die acht Redeteile der lateinischen Sprache gut einprägen und deren Flexion kennen lernen. Dann lernten sie Substantiva mit Adjektiven, Nomina mit Verben zu verbinden. All dies erfordert Zeit, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Niemals wird Ascham — so versichert er uns des öfteren — seinem Unterrichte durch körperliche Züchtigung nachhelfen. Er erkennt richtig, daß geringere Schnelligkeit im Aneignen des Lehrstoffes meist mit größerer Gründlichkeit verbunden ist; wenn er also ein Kind wegen seines langsamer arbeitenden Gehirnes schlüge, so würde er dem schließlichen Lehrresultate beträchtlich schaden und das Kind einschüchtern. Gehe das Lernen aber langsam von statten, weil der Schüler unlustig zur Arbeit ist, so werde er durch Prügelstrafen gewiß nicht freudiger dazu gestimmt.

Beim Übergang zur Syntax will Ascham nichts von den herkömmlichen Übersetzungen aus der Muttersprache ins Lateinische wissen. Denn dadurch lernt der Schüler weder die richtigen Worte wählen noch richtige Sätze bilden. Er gewinnt nur ein schiefes Bild davon. Hormann und Whittington, zwei zeitgenössische Herausgeber von *"Vulgarien"*, d. i. Anleitungen zum Übersetzen ins Lateinische mit Schlüssel und Glossar, werden von Ascham sehr verdammt und er schlägt die umgekehrte Methode, als die weitaus bessere, zur Einführung an sämtlichen Schulen Englands vor.

Nachdem der Schüler 1. die grammatischen Anfangsgründe gut inne hat, soll der Lehrer 2. ihm die von Sturm gesammelten und ausgewählt herausgegebenen Briefe Ciceros vorlesen. Zuerst soll er Veranlassung und Inhalt eines Briefes angeben, ihn dann Wort für Wort übersetzen und sodann gründlich analysieren, bis ihn der Schüler verstanden hat. Hierauf soll der Schüler 3. mündlich Übersetzung und Analysierung wiederholen. Hat es sich gezeigt, daß er tatsächlich in den Satzbau des Stückes eingedrungen ist, so soll er 4. allein und ohne fremde Beihilfe das durchgenommene Stück in ein Heft übersetzen. Der Lehrer soll 5. die Übersetzung korrigieren und dem Schüler nach Ver-

lauf einer Stunde zur Rückübersetzung geben. Hiezu dient das zweite von Aschams berühmten "3 Heften". An der Hand des Originals soll der Lehrer 6. nun die Rückübersetzung vergleichen und den Schüler auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner Arbeit aufmerksam machen. Scharfer, kränkender Tadel muß vermieden werden; Ascham kann nicht genug den Segen des milden, sanftmütigen Lehrers betonen, der dem Schüler Freude am Lernen beibringt. Der vorgeschrittene, im Lesen, Schreiben und Übersetzen schon geübte Schüler soll sich nun 7. ein drittes Heft anlegen. Der Lehrer wird ihm die Begriffe: Propria, Translata, Synonyma, Diversa, Contraria und Phrases erklären und ihn in jeder Lektion vier Beispiele für jede Rubrik suchen lassen, die der Schüler dann in sein Heft einzutragen und zu merken hat.

Bei der Ausführung dieser Aufgabe zeigt der Zögling am raschesten, welche Fähigkeiten und Talente er hat. Denn für den Lehrer ist nichts wichtiger als die rasche, sichere Erkenntnis, wes Geistes und Charakters sein Schüler ist. Bei der Auswahl, die er unter den Kindern zu treffen hat, um sie zu höheren Studien zuzulassen, soll sich der Erzieher an die Ausführungen des Sokrates bei Platon halten, der folgende sieben einfache Kennzeichen aufgestellt habe:

1. *Εὐφυής* = Wille und Fähigkeit.
2. *Μνήμων* = Gedächtnis.
3. *Φιλομαθής* = Lernbegierigkeit.
4. *Φιλόπονος* = Lust zur Arbeit.
5. *Φιλήκοος* = Bereitwilligkeit, zu hören und von anderen zu lernen.
6. *Ζητητικός* = eifrig im Fragen, ohne Scheu beim Forschen.
7. *Φιλέπαινος* = Streben nach Lob.

Ascham erklärt diese sieben Punkte und erläutert sie durch einen gelungenen Vergleich von Reitlehrer und Schulmeister in England. Reitlehrer verstehen die guten Ratschläge des Sokrates und befolgen sie, denn durch sanftes Wesen und milde Behandlung erziehen sie in den jungen Edelleuten die Liebe zum Stalle und zum Pferde, während ihnen die Schulmeister durch Prügel die Schule verhaßt

machen. Nur daher kommt es, daß die jungen Leute aus der Schule so eilig in den Stall laufen. Ferner erkennen die Reitlehrer auch besser ein gutes Füllen, als der Lehrer einen guten Kopf. Der Reitlehrer erkennt frühzeitig, was ein gutes Pferd werden wird. Daher trachten reiche und angesehene Leute, gute Reitlehrer sich zu verschaffen, denen sie ohne Zögern einen Gehalt von 200 Kronentaler geben, während sie den Lehrer ihrer Kinder mit 200 Shilling nur ungern bezahlen.

"God that sitteth in heaven laugheth their choice to scorn & rewardeth their liberality as it should; for he suffereth them to have tame & well-ordered horses, but wild & unfortunate children; & therefore in the end they find more pleasure in their horse than comfort in their children."

Über die Erziehung in reichen Häusern klagt Ascham überhaupt. Hier möchte er seinen Grundsatz der Milde im Verkehr mit Kindern gerne in das Gegenteil verkehren. Er findet, die jungen Engländer hätten zu viel Freiheit, zu tun und zu lassen, was ihnen beliebe. Sie müßten in strengere Zucht als bisher genommen werden, damit der Gehorsam und die guten Sitten in England nicht ganz abhanden kämen. Lobend erwähnt er die Erziehung bei den Persern, den kindlichen Gehorsam des Cyrus, der eine Braut nur aus der Hand des Vaters nehmen wollte; den starken Simson, der, als ihm eine Jungfrau gefiel, nach Hause zu seinem Vater ging und ihn bat, er möge doch die Heirat für ihn abschließen. *"But o woe! Our time is so far from that old discipline & obedience, as now, not only young gentlemen, but euen very girls, dare, without all fear, though not without open shame, where they list, & how they list, marry themselves in spite of father, mother, God, good order & all."*

Wie kann man solchen traurigen Folgen der Erziehung oder vielmehr Nichterziehung vorbeugen? Indem man das Kind nicht nur in seinen ersten lerneifrigen Jahren behütet, sondern ihm Aufsicht und Erziehung bis zum reiferen Alter zukommen läßt und es sorgsam über die Jahre des Überganges hinleitet, die oft am gefährlichsten und am entscheidensten im Leben eines Menschen sind.

Ein Lehrer allein kann aber eine so große Aufgabe nicht bewältigen, daher wünscht Ascham die Pflichten der

Erziehung auf den Vater des Kindes, einen klugen Erzieher und einen milden Lehrer von festem Charakter zu verteilen.

Sehr ungehalten spricht er sich über das in England übliche Erziehungsmittel aus, junge Leute in unreifen Jahren ins Ausland zu schicken. Der sonst so milde, selten aufgeregte Mann gerät förmlich in Wut, wenn er der verderbten Sitten gedenkt, die Jung-England aus dem Auslande, besonders aber aus Italien mitbringt. Im fremden Lande vergißt der Jüngling alle vorher gelernten guten Dinge; später wird es ihm ungemein schwer, sich in Wissenschaft und gute Sitten wieder einzuleben. Es wird ihm bald ein Sinn zu eigen, der im Guten nur die Kehrseite sieht und daran Vergnügen findet. Als weitere böse Folge des Reisens ergibt sich dann Stolz gegen andere, nicht so weit gereiste Leute und Verachtung heimatlicher Sitten und Gebräuche.[1]) Insbesondere haßt Ascham die italienisierten Engländer, die Freude an den überaus schmutzigen, verderbten Büchern Italiens finden, Bücher, die, einmal gelesen, mehr schaden, als zehn Predigten in St. Paul's Cross nutzen können.

Gewiß finden sich auch in England solche sittenverderbende Schriften, wie z. B. Malory's *"Morte d'Arthure"* (sic!), aber, Gott sei Dank, sie werden seltener in Aschams Zeiten. Abgesehen von den schlechten Büchern, lernen junge Engländer in Italien die Abneigung gegen die Ehe kennen. Sie gewöhnen sich an ein lockeres Leben — kurz, für Ascham ist Italien ein wahrer Sündenpfuhl. Er dankt Gott, daß er in diesem Lande nur neun Tage (und zwar in Venedig) zubringen mußte. Diese kurze Zeit dünkt ihn aber gerade lang genug, um seine scharfe Kritik, sein absprechendes Urteil über die ganze Nation zu rechtfertigen.

Soviel im I. Buche über die Erziehung und die Prinzipien des ersten Lateinunterrichtes. Im II. Buche bespricht er fast ausschließlich die bei höherem Lateinunterricht anzuwendende Methode.

Kursorisches Lesen, hie und da sorgfältige Übersetzungen und Rückübersetzungen schwieriger Stellen,

---

[1]) Vgl. auch Th. Wilson, *"Art of Rhetoricke"*, London 1553, der sich bitter über die weitgereisten jungen Engländer beklagt.

lateinische Gespräche im Anschlusse an die Lektüre sollen den Schüler jetzt beschäftigen.

Zur vollkommenen Erlernung einer Sprache sind von den Gelehrten des Altertums sechserlei Methoden aufgestellt worden:

1. *Translatio linguarum,* Übersetzung und Rückübersetzung.

2. *Paraphrasis,* Wiedergabe des Inhaltes in anderen Worten.

3. *Metaphrasis,* Umwandlung der Poesie in Prosa oder in ein anderes Versmaß.

4. *Epitome,* Auszüge aus dem Gelesenen; selbstverständlich eigene, denn es sei verächtlich, fremde zu benutzen.

5. *Imitatio,* Nachbildung, die notwendig sei zur Erlernung jedweder Sprache.

6. *Declamatio.*

Ascham erklärt fünf der Methoden ausführlich und verweilt bei Imitatio am längsten. Als die besten lateinischen Autoren nennt er Varro, Sallust, Cäsar und Cicero. Er bespricht ihre Werke ausführlich und beweist deren besondere Verwendbarkeit zum Unterrichte. In der frühesten uns erhaltenen Ausgabe des "*Schoolmaster*" fehlen die Kapitel über "Declamatio" und "Cicero". Da Ascham in seiner Einleitung von seinem Buche nur als von einem fertigen spricht, dürfen wir nicht annehmen, daß er es unfertig hinterließ. Katterfeld behauptet, das Manuskript sei im Herbste 1568 im wesentlichen abgeschlossen gewesen; an der Drucklegung habe ihn sein früher Tod gehindert. Als dann fast zwei Jahre später die erste Ausgabe durch Margarete Ascham besorgt wurde, wäre ein Teil des Manuskriptes verloren gegangen. Vielleicht findet man ihn noch einmal unter den Schätzen einer alten englischen Bibliothek!

III. Kapitel.

Richard Mulcaster, sein Leben und seine Schriften.

Den Namen Richard Mulcaster, der der englischen Literaturgeschichte nahezu ganz fremd ist, lernte ich durch die Lektüre des interessanten Buches: *"A History of the Rod by William M. Cooper"* (Cambridge, Univ. Libr.) kennen. Mulcaster wird dort als überstrenger Lehrer geschildert, der die Kinder durch Prügel zu erziehen suchte, dem es aber doch nicht an Humor gebrach. Als Beweis dafür wird Thomas Wateridge zitiert, der zur Zeit James I. in sein Notizbuch folgende Anekdote eintrug: "Of Mouchastre, the famous Paedagogue." (Die Schreibung des Namens war so vielfältig wie die Shakespeares.)

"Mulcaster ist stets für einen guten Schulmeister gehalten worden; trotzdem war er zu strenge und hat sich zu leicht über seine Schüler geärgert. Als er eines Tages eben daran war, in einer gereizten Stimmung einen Knaben durchzuprügeln, hielt er inne und sagte, von einer fröhlichen Laune erfaßt: 'Ich verkündige das kirchliche Aufgebot dieses Burschen hier aus der Gemeinde N. und der Jungfrau Rute (Lady Burch) aus der Gemeinde X.; wenn irgend jemand einen gerechten Einwand erheben kann, der die Verbindung hindern könnte, so laßt ihn sprechen, denn dies ist das letzte Aufgebot!' Ein munterer, herzhafter Junge von lebhaftem Geiste stand auf und sprach: 'Herr, ich erhebe Einspruch gegen das Aufgebot.' Der Lehrer, der dies übel nahm, antwortete: 'Nun, Bursche, und warum dies?' worauf der Knabe sagte: 'Weil nicht beide Teile einig sind.' Mulcaster, dem die witzige Antwort gefiel, verzieh dem einen Schüler seinen Fehler, dem anderen seine Vermessenheit."

Dieser heitere Sinn, der sich auch sonst wiederholt in seinen Schriften findet, zeichnet Mulcaster entschieden vor Elyot und Ascham aus, bei denen wir zwar alle guten Eigenschaften des wahren Pädagogen, aber auch keine Spur von Humor finden.

Über Mulcasters Leben sind wir ungenügend unterrichtet. Sein Geburtsjahr ist unbekannt.[1]) Wahrscheinlich

---

[1]) Quick nimmt 1530 oder 1531 als Mulcasters Geburtsjahr an, ohne Angabe irgend welcher Gründe. 1533 oder 1534 würde viel eher stimmen; wir wissen, daß Mulcaster 1548 die Universität bezog. Durch: *a)* W. Kemp, *"The Education of children in learning"*, London 1588

wurde er 1533—1534 in Carlisle geboren. R. H. Quick, der verdienstvolle Herausgeber von Mulcasters Hauptwerk, vermutet, daß sein Geburtsort *"the old border tower of Brackenhide Castle, on the river Line"* war.[1])

Diese Vermutung wird durch den Umstand begründet, daß bereits im 13. Jahrhundert eine Familie *Molcastre* durch einen Brief bezeugt wird, der in den alten *Exchequer Records* im *Tower* erhalten ist. Es wird darin von einem *Sir William Molcastre* berichtet, der längere Zeit *High Sheriff* von *Cumberland* war nnd um 1300 starb; er soll zwei Söhne, Robert und Richard, hinterlassen haben, von denen Robert den Adel und die Güter seines Vaters erbte, während Richard nur *Brackenhill* und *Solport* bekommen habe.[2]) Die Familie Roberts degenerierte im Laufe der nächsten dritthalb Jahrhunderte, die des Richard erhielt sich, und von ihr soll Richard Mulcaster,[3]) der Pädagoge, abstammen.[4])

Seine früheste Schulerziehung genoß er in Eton College, wo der berühmte und berüchtigte Nicholas Udall von 1534—1543 als Direktor angestellt war. Von ihm ist Mulcaster in mannigfacher Weise beeinflußt worden.

(Preface u. II. Kap.), *b)* John Brinsley, *"Ludus Litterarius or the Grammerschool"*, London 1612 (pag. 9), *c)* Grant, *"Oratio de vita et obitu Rogeri Aschami"* wissen wir, daß Knaben durchschnittlich im 15. Lebensjahr die Mittelschule verließen und zur Hochschule übergingen. Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß Mulcaster älter war als 14 oder 15 Jahre, als er nach Cambridge ging.

[1]) Vgl. Quick, *"Positions"*, pag. 304.

[2]) Angaben über Richard Mulcasters Lebensgang finden sich bei: Anth. Wood, *"Athenae Oxonienses"*, London 1815, ed Ph. Bliss. — Th. Fuller, *"Worthies of England"*, London 1622. — Gentlemen's *"Magazine"*, LXX (1800), 511—512, 600—604, ein Artikel von. H. E. (Henry Ellis?).

[3]) *Rev. Rich. Mulcaster, of Anglesea House Paiguton,* hat R. H. Quick seine gesammelten Materialien über Mulcasters Leben zur Verfügung gestellt.

[4]) Der Vater des Pädagogen war *William Mulcaster,* Oberrichter von Cumberland. Er hatte drei Kinder: Richard, Georg und Katharine, wie man aus dem Stammbaum der Familie (im *Rawlinson-Ms.* B 429, Bodl. Libr. — vgl. Klähr, pag. 4, Anm. 3) schließen kann. Dieser Stammbaum ist aber erst 1622 von Thompson aufgestellt worden und kann nicht als unbedingt zuverlässig erklärt werden. Quick berichtet von nur zwei Söhnen, Richard und James, wieder ohne Angabe von Gründen.

Udalls Strenge[1]) sowie seine Vorliebe[2]) für Schüleraufführungen scheinen auf Mulcaster[3]) übergegangen zu sein.

1548 ging er nach Cambridge; aus unbekannten Gründen blieb er da nicht lange, sondern übersiedelte nach Oxford, wo er 1556 den Grad eines M. A. erlangte. Er studierte klassische Sprachen und trieb nebenbei noch Hebräisch und Arabisch.

Quick behauptet, daß Mulcaster 1558 seine Lehrtätigkeit begonnen habe. In der Vorrede zu seinen *"Positions"*, die er 1581 schrieb, bekennt er aber selber: *"I haue taught in publike without interrupting my course, now two & twentie yeares, & haue alwaie had a very great charge under my hand."*

---

[1]) Nikolas Udall (1505—1556) aus Hampshire, bekannt als Verfasser des ersten englischen Lustspieles *"Ralph Roister Doister"*, war Direktor in Eton College, später an der Westminsterschule. Er galt als übertrieben strenger Lehrer (vgl. pag. 25), der seine Schüler oft halb totschlagen ließ. Der Schüler Tusser hat folgendes kleine Gedicht auf Udall gemacht, das sich in fast allen auf ihn bezüglichen Büchern findet:

"From Pawles I went to Eton, sent
To learne straightewaies the Latin phraies
Where fifty three stripes given to me
At once I had.
For fault but small, or none at all,
It came to pass, thus beat I was:
See, Udall, see, the mercie of thee
To me poor lad."

[2]) Als großer Liebhaber des Dramas befürwortete Udall auch dramatische Aufführungen an seinen Schulen. Von John Bale wird Udall genannt *"— — elegantissimus omnium bonarum literarum magister et earum felicissimus interpres, laudabili earuditione preditus, ad nostrae Christianae reipublicae commodum tam scribendo, quam vertendo, utilem navavit operam"*.

[3]) Mulcaster scheint gleichfalls die Schüleraufführungen nicht nur veranstaltet, sondern auch frühzeitig Dramen dafür geschrieben zu haben. In einem chronologischen Ausgabenverzeichnis des königlichen Haushaltes, in dem die Zahlungen für Hoftheateraufführungen eine besondere Rubrik bilden, finden wir folgende Eintragungen: *"18th March (1573—1574) — to Richard Mouncaster, for two plays presented before her majesty on Candlemas-day & Shrove tuesday last, 20 Marks and further for his charges 20 Marks"*. — *"11th March 1575—1576 — to Richard Mouncaster for presenting a play before her majesty on Shrove Sunday last – 10 pounds."* Diese Eintragungen würden von einer großen Beliebtheit der Mulcasterschen Schülerdramen am Hofe sprechen. Obige Notizen sind H. Ellis' Artikel über Mulcaster im Gentlemen's Mag. 1800 entnommen. Ihre Richtigkeit wäre noch zu beweisen.

Folglich wird er seinen Lehrberuf an einer öffentlichen Schule erst 1559 angetreten haben.

Vermutlich ging er zunächst nach London, wo sich sein Ruf als tüchtiger Pädagoge rasch verbreitet haben muß. Schon 1561 erhielt er eine ehrenvolle Ernennung, nämlich die zum Direktor der neu gegründeten Merchant-Taylors School.[1])

Über Mulcasters Gewohnheiten als Lehrer erzählte man sich im 16. und 17. Jahrhundert die originellsten Geschichtchen. Thomas Fuller z. B., in seinen *"Worthies"*, beschreibt ihn auf köstliche Art[2]):

Des Morgens pflegte er seinen Schülern die Lektion peinlich genau und verständlich zu erklären. Danach hielt er auf dem Katheder sein Morgenschläfchen, genau eine Stunde *(custom made him critical to proportion it),* aber wehe dem Schüler, der mittlerweile auch einnickte! Nach dem Erwachen vernahm er jeden einzelnen; und Atropos hätte sich eher erbarmt als er, wenn er gerechte Ursache zum Zürnen fand. Die Beschwörungen zärtlicher Mütter rührten ihn so wenig wie die Bitten nachsichtiger Väter; im Gegenteil, sie vermehrten eher seine Strenge gegen die schuldigen Kinder.[3])

---

[1]) Will man einen richtigen Begriff von der Einrichtung einer der besten Schulen des 16. Jahrhunderts bekommen, so muß man das interessante Buch: *"The History of Merchant-Taylors School by Rev. B. Wilson"*, London 1812, und Ch. M. Clode *"The early History of the Guild of Merchaunt-Taylors"*, London 1888, lesen. Beide Bücher sind selten, weil nur in beschränkter Anzahl gedruckt.

[2]) In der Übersetzung geht leider viel von der amüsanten Ausdrucksweise Fullers verloren. (*"A History of the Worthies"*, London 1662, ed. *by John Nichols,* London 1811.)

[3]) Zu den pag. 31 und 34 erzählten Anekdoten wäre folgendes zu bemerken: Die Verwendung der ersten Morgenstunde, worin Fuller etwas Merkwürdiges sieht, scheint damals (d. h. im 16. Jahrhundert) allgemein üblich gewesen zu sein. Nach Brinsley (Chapt. XXX) beginnt der Unterricht um 6 Uhr früh, zu welcher Stunde die Schüler ihre Arbeiten anzufertigen haben und der Hauptlehrer nicht gegenwärtig zu sein braucht. Auch was den Gebrauch der Rute betrifft, scheint Mulcaster längst nicht der ärgste Prügler seiner Zeit gewesen zu sein. Sagt er doch selber in den *"Positions"* (pag. 279): *"Myselfe haue had thousandes vnder my hand, whom I neuer bet, neither they euer much needed"* etc. (bet = beat). Die hierauf folgenden Ausführungen zeigen, wie richtig und vernünftig Mulcaster über die Prügelstrafe dachte, die ja in gewissen Fällen einfach nicht zu vermeiden ist und, wenn gerecht gehandhabt, ihre guten Früchte trägt. Vgl. auch pag. 278: *"For gentlenesse & curtesie towarde children, I do thinke, is more needefull then beating, and euer to be wished"* etc.

Trotz aller Strenge, oder vielleicht gerade deshalb, waren Mulcasters Bemühungen an der Merchant-Taylors School durch die schönsten Erfolge gekrönt. Neben anderen hervorragenden Männern gingen auch Hethe[1]), Thompson[2]), Andrewes[3]), Sutton[4]), Buckeridge[5]), Lodge[6]), Hutton[7]) und vor allem Spenser aus dieser Schule hervor.

In einem Artikel der *"Educational Times"* vom 1. Jänner 1893 (der Th. Klähr entgangen zu sein scheint) hat Mr. Foster Watson interessante Aufschlüsse über das Verhältnis Spensers zu seinem Lehrer gegeben. Ein gewisser Robert Nowell, der viel Geld besaß und arme begabte Schüler an guten Schulen unterrichten ließ, schickte auch Edmund Spenser zu Mulcaster. 1568 verließ er die Schule, um in Cambridge zu studieren. Nun ist es beachtenswert, daß Spensers erste poetische Versuche noch in seine letzte Schulzeit fallen. Sie bestanden hauptsächlich in Übersetzungen von Du Belley und Petrarca und wurden 1569 in *"The Theatre of Worldlings"* veröffentlicht. (Vgl. Morris' *Globe Edition of Spenser's Works,* pag. 699—705.)

Wird man nicht in diesen ersten Versuchen eines Schulknaben, die Muttersprache literarisch zu verwerten, die bisher an allen Schulen und bei den Gelehrten verpönt und verachtet war, den Einfluß Mulcasters zu erblicken haben, der eine solche Vorliebe für das Englische zeigte, ja sogar das Studium dieser Sprache befürwortete?

---

1) Thomas Hethe (geb. 1550), berühmter Astronom, war an der Schule 1566.

2) Thompson (= Giles Tomson?? 1553—1630), Bischof von Gloucester.

3) Launcelot Andrewes, 1555—1626, Bischof von Ely, Chichester und Winchester.

4) Christ. Sutton (1565—1629), Theologe und fruchtbarer Schriftsteller.

5) J. Buckeridge, 1560—1631, Bischof von Rochester und Ely.

6) Der bekannte Arzt, Satiriker und Dramatiker Thomas Lodge, † 1625, an der Schule bis 1573.

7) Thomas Hutton, 1566—1639, studierte Theologie zu Oxford, wurde im späteren Leben zum *'frequent preacher'*. Hauptsächlich bekannt durch seine eifrige Verteidigung des *Common Prayer Book.*

Diese Daten sind Clode, *Memorials of the Guild of Merchant-Taylors* und Klähr, Mulcasters Leben, pag. 23, entnommen. Ebenso *Dictionary of Nat. Biogr.* Ed. Sidney Lee (London 1898).

Mulcaster selber hat gedichtet; zuerst in lateinischer Sprache, meist billige versifizierte Komplimente an die Königin.[1]) Später übersetzte er selber sechs seiner kleinen Verschen. Sie geben uns keinen hohen Begriff von seiner Eigenschaft als Dichter, aber sie illustrieren charakteristisch die geradezu heroischen Anstrengungen Mulcasters, um jeden Preis englisch dichten zu wollen, koste es auch, was es wolle. Z. B.:

"As good Elizabeth raignes most happie now in heaven,
So happy may King James raigne long with us on earth;
And as she did auoid the Jesuits' treacherous traines,
Whereby she got her grave in dire & quiet death,
So good King James goe late to God & slip their snares;
For if thou stick'st to God, they will not sticke to sticke thee!"

Wenn diese Zeilen auch beweisen, daß Mulcaster von metrischen Gesetzen noch nicht viel wußte, wenn seine Beiträge zur Poesie auch kaum als solche bezeichnet werden können, so lassen sie es doch glaubwürdig erscheinen, daß er eine etwa auftauchende Neigung zu dichten, in seinem Schüler nur ermunterte, den er entschieden geistig beeinflußt zu haben scheint. Professor Foster Watson hat in einigen Strophen Spensers eine solche Ähnlichkeit mit gewissen Stellen bei Mulcaster gefunden, daß man wirklich glauben könnte, eine nähere Übereinstimmung habe zwischen Lehrer und Schüler bestanden.

Von mancher Seite ist Mulcaster rühmend erwähnt und als ausgezeichneter Pädagoge geehrt worden. Trotzdem war seine Stellung als Direktor der Merchant-Taylors School keineswegs glänzend.[2]) 1561 war die Schule von der Zunft der "Kaufmannsschneider" d. s. solche, welche außer der Schneiderei auch noch einen Stoffladen haben, gegründet worden.

---

[1]) Foster Watson übersetzte eines davon:

"Our gracious Queen, bright glory of our age,
The pow'r of notes harmonious can engage;
Much joy she thence receives, but more conveys
While both her voice & hand the concert raise."

[2]) Vgl. B. Wilson, *"The History of Merchant-Taylors School"*, I, pag. 2—15, bringt interessante Aufklärungen über den Gehalt und die Pflichten eines Schulmeisters im 16. Jahrhundert.

Die Zunft war eine ungemein reiche, und die Kinder, welche ihre Schule bezogen, stammten durchwegs von wohlhabenden Eltern, wenn nicht etwa reiche Gönner das Schulgeld bezahlten, wie es bei Spenser der Fall war. Trotzdem bewilligte die Zunft dem Direktor und seinen drei Unterlehrern nicht mehr als £ 40 zusammen, also £ 10 für jeden.[1]) Für diesen Gehalt mußte Mulcaster tagtäglich von 7 bis 11 Uhr und von 1 bis 5 Uhr in der Schule sein und durfte im Jahre nur an 20 Werktagen Ferien halten. Jeden Moment konnte er entlassen werden, wollte er aber abgehen, so mußte er ein Jahr vorher kündigen. Die strengsten, pedantischsten Regeln wurden ihm zur Pflicht gemacht, und ganz besonders schärfte man den Lehrern ein, daß sie die Kinder während der kostbaren Schulzeit keinerlei Erholung, sei es durch *"cock-fighting"* oder *"Tennis-play"* oder *"riding about of victoring nor disputing abroad which is but foolish babbling & loss of time"* genießen lassen sollten.[2]) Als nach zwanzigjähriger, angestrengter Dienstzeit Mulcaster zu wiederholten Malen um eine Gehaltserhöhung einkam, schenkte man ihm kein Gehör. Endlich dankte er, mürbe gemacht, ab und warf seinen undankbaren Vorgesetzten die Worte hin: *"Servus fidelis perpetuus asinus."*

Eine sehr unterwürfige und nachgiebige Natur wird Mulcaster keinesfalls gewesen sein, daher wohl auch nicht ohne alle Schuld, wenn er nun im 53. Lebensjahr (1586) mit Frau und Kind brotlos wird. Bald finden wir ihn jedoch als *"surmaster"* an der St. Paul's School, wo er 1596 zum *headmaster* avanciert.

Thomas Fuller *("Worthies")* rühmt auch seine Tätigkeit an dieser Schule als erfolgreich, obwohl schon andere mit weniger Schlägen ebenso viel Wissenschaft gelehrt hätten. Seine Härte sei aber um so eher zu ertragen gewesen, als sie immer gerecht und unparteiisch gewesen wäre. Die Königin hätte ihn dann zum Rektor von Standford Rivers in Essex gemacht und dort hätte er zu öfteren Malen gepredigt. Aber seine Kanzelreden wären nicht gut gewesen, worüber sich Fuller nicht wunderte. Denn

---

[1]) In seiner Eigenschaft als Direktor erhielt Mulcaster noch einen kleinen Zuschuß von privater Seite.

[2]) Vgl. Wilson, *"The History of Merchant-Taylors School"*, I, 1. Kap.

die Erziehung von Kindern sei etwas ganz anderes, als die Behandlung von Erwachsenen; auch könne ein Greis, der sich erst im Alter dem Berufe eines Geistlichen widme, das Predigen zur wahren Erbauung der Gemeinde nimmermehr erlernen.

Mulcaster starb 1611, nachdem er kurz vorher goldene Hochzeit mit seiner Frau Katharine gehalten hatte, die ihm im Tode voranging und der man die Grabschrift setzte: *"A grave woman, a loving wife, a careful nurse, a goodly creature & a saint in heaven."*

Mulcaster hat folgende Schriften hinterlassen:

1. *"Latin Verses"*, meist Lobeshymnen auf die Königin, entstanden ca. 1575, gedruckt 1576, *"among the copies of all such verses, proses or poeticall inventions, and other deuices of pleasure, as were there deuised and presented by sundry gentlemen, before the Quene's Majestie, in the yeare 1575"*.

2. *"Positions wherin those primitiue circumstances be examined which are necessarie for the training-up of children, either for skill in their booke, or health in their bodie." Imprinted at London 1581.* 4°, pag. VII u. 303. — Neudruck von Quick 1887.

3. *"The First Part of the Elementarie Which Entreateth Cheeflie of the right writing of our English tung set forth by Richard Mulcaster." Imprinted at London 1582.* 8°, pag. V u. 272. (Brit. Mus.) — Kein zweiter Teil und auch kein Neudruck des ersten ist erschienen.

4. *"Catechismus Paulinus in usum scholae Paulinae"*, London 1599, gedruckt 1601 mit längerer Vorrede.

5. *"Cato Christianus."* Diese Schrift ist nicht erhalten, man weiß von ihr nur durch John Robotham, der 1643 eine neue Ausgabe der Hornschen Übersetzung von Comenius' *"Janua linguarum reserata"* veranstaltete und in einer Vorrede dazu über Mulcaster spricht. (Vgl. Klähr, pag. 51.)

6. *"In Mortem Serenissimae Reginae Elisabethae Naenia consolans."* London 1603.

Für die vorliegende Arbeit kommen nur Nr. 2 und 3 in Betracht.

"Positions."

Mulcaster hat sein mehr als 300 eng gedruckte Seiten umfassendes Buch "*Positions*" dazu bestimmt, das auf tiefem Niveau stehende Schulwesen in England zu heben. Er hat es in einer längeren Vorrede der Königin Elisabeth gewidmet, weil er seinem Erstlingswerke[1]) eine gute Aufnahme beim großen Publikum dadurch sichern wollte. Denn er war sich klar über die Schwierigkeit seiner Aufgabe, allen bisher üblichen Begriffen über Schule und Unterricht in schroffer Weise entgegenzutreten, um eine Reform auf diesem Gebiete zu stande zu bringen.[2])

Zweck des Buches.

In der Widmung an die Königin weist Mulcaster auf ihren Vater, Heinrich VIII., hin, der die einheitliche lateinische Grammatik an allen Schulen Englands durch William Lilly[3]) veranlaßt und dadurch unendlich viel

Widmung.

---

[1]) "*Being my first trauell, that euer durst venture upon the print*", "*Positions*", Widmung, pag. iii, in Quicks Reprint.

[2]) "*Sexto di marcij (1581)*" lautet der Eintrag im Register der Buchhändler: "*Thom. Chare sub manu Episcopi Londini Receaved of him for his licence to print positions whereupon the training-up of children is grounded — — —*". XVI. d. "*Provided Alwaies That yf this booke conteine any thinge preiudicall or hurtfull to the booke of maister Askam that was printed by maister Dave Called the Scolemaster that then the Lycence shall be voyd.*" Arber, "*A Transcript of the Stationers Company*", London 1554—1640. — Diese Notiz verdanke ich Klähr, "Mulcasters Leben", pag. 38.

[3]) William Lilly, 1468—1522, ist der Verfasser der allgemein bekannten "*Lilly's Grammar*", ein Buch, das an englischen Schulen seit Jahrhunderten eingebürgert ist. J. H. Lupton hat die interessante Geschichte dieses Buches in "*Notes & Queries*", VI. Series, vol. II, gegeben, die er in drei Hauptabschnitte einteilt. 1. Von ihrem ursprünglichen Erscheinen 1509 bis 1540, in welchem Jahre sie durch Heinrich VIII. zum englischen Schulbuch gemacht wurde; 2. von 1540 bis zu der Zeit, da man die Grammatik in Eton College als allgemeine Schulgrammatik annahm; 3. ihre Geschichte bis auf den heutigen Tag. In der Proklamation des Königs zum Text der 1540 erschienenen Grammatik empfiehlt er das Buch allen Schulen und Lehrern, weil es das erste sei, das eine gewisse Einheit und einen klaren Überblick über die unzähligen Regeln der lateinischen Sprache bringe und somit geeigneter sei, jungen Köpfen das Erlernen dieser Sprache angenehmer und leichter zu machen. Die Vorrede an den Leser ist ungemein interessant und es dürfte vielleicht nicht unangebracht sein, einige Stellen daraus zu übersetzen. Nach einer umfangreichen Lobrede auf den König, der das Werk veranlaßt hätte,

Gutes gestiftet habe. Ganz ebenso, meint Mulcaster, könne Elisabeth zum Segen für das Schulwesen Englands werden,

---

fährt der Autor fort: "Ebenso wie seine Majestät beabsichtigt, sein Volk in der Übereinstimmung und wahren Harmonie einer reinen und wahren Religion zu hinterlassen, so zeigt er auch zarte Fürsorge den Kindern und Jünglingen dieses Reiches, die er gern in einem einheitlichen System und einer absoluten Form des Wissens auferzogen sehen möchte. Denn seine Majestät bedachte die große Verwirrtheit und Unklarheit, welche in den jungen und zarten Köpfen durch die große Verschiedenheit der grammatischen Lehren und Regeln entstehen mußte [denn bisher hatte jeder Lehrer seine Grammatik und jede Schule verschiedene Lehrer und ein Wechsel von Lehrern oder Schulen hat schon oft einen guten Kopf ganz dumm gemacht und zerstört] und hat verschiedene gelehrte Männer beauftragt, eine gute, einfache und einheitliche Grammatik zusammenzustellen, welche ausschließlich allen Schulmeistern und Lehrern seines Reiches zum Unterricht ihrer Schüler und zur schnelleren Erlernung und zur geringeren Mühe der jungen Köpfe anempfohlen wird...

Nun bedenkt Euch, Ihr Väter in diesem Reiche, wie sehr Ihr Euch dem gnädigen König verpflichtet fühlen sollt, dessen Sorgfalt sich nicht nur auf Euch, sondern auch auf Euren 'Nachruhm', Eure zarten Kleinen, erstreckt! Und Ihr Schulmeister in England, denen die Erziehung der zarten Jugend übertragen ist, mit welch eingehendem Studium und Fleiß solltet Ihr dem Beispiele Eures allergnädigsten Herrn folgen, der unter den mannigfachen Beschäftigungen, die seine königlichen Pflichten ihm auferlegen, sich so eingehend um die Erziehung der Jugend zur Wissenschaft und Tugend annimmt! — Um Euch einigermaßen die Bedingungen und Eigenschaften dieser Grammatik zu erklären, sollt Ihr erfahren, daß die Redeteile hier nicht des langen und breiten in Englisch behandelt werden, sondern nur kurz im Auszuge, für die geringere Aufnahmsfähigkeit der jungen und zarten Geschöpfe. Und deshalb, wenn in dieser englischen Einleitung irgend etwas zu fehlen scheint, so sollt Ihr wissen, daß es mit Willen ausgelassen wurde und in den lateinischen Regeln für denselben Zweck ergänzt werden soll, wenn die Kinder durch die Rudimente in den Stand gesetzt sein werden, diese zu verstehen. Ihr zarten Kinder Englands, schüttelt die Faulheit von Euch, lasset Leichtfertigkeit beiseite, braucht Euren Geist ganz allein für die Wissenschaft und die Tugend, wodurch Ihr Eure Pflicht gegen Gott und den König erfüllt, Eure Eltern erfreuen könnt, für Euch selber Nutzen zieht und zum Gemeinwohle Eures Volkes beitragt. Lasset den edlen Prinzen Edward Eure zarten Herzen ermutigen — ein Prinz von großer Bereitwilligkeit *(towardness)*, ein Prinz, an dem Gott seine Gnade reichlich gezeigt hat; ein Prinz, den die Natur so vollkommen geschaffen hat, daß er wahrscheinlich durch Gottes Gnade in die Fußstapfen seines Vaters treten wird etc. etc."

wenn sie sein Buch in Huld aufnehmen und gleichzeitig anordnen wollte, daß man eine strenge Auswahl unter der Unzahl von Schulbüchern und Lehrmethoden treffe.

Die drei ersten Kapitel bringen die Einleitung. Darin bespricht er den Titel seines Buches, den Grund, warum er es englisch geschrieben habe und wie er es mit dem Gebrauche seiner Zeitgenossen halten wolle, die aufgestellten Behauptungen mit Zitaten aus klassischen Autoren zu bekräftigen.

Name *"Positions"* und seine Begründung.

"Positions" nannte Mulcaster sein Buch, weil er darin gewisse Grundlagen zu sichern wünschte, Grundregeln, die zum Lehren gehören, über die man sich im klaren sein müsse, ehe man ans Werk gehe, besonders wenn man, wie er, auch die weiteren Stufen der Wissenschaft und Gelehrsamkeit behandeln wolle. Solche Grundfragen wären die über die Zeit des Beginnes oder die Dauer des Unterrichtes von Kindern, über die Lehrmethode in den unteren und höheren Stufen etc. etc.

Gründe für die Abfassung in englischer Sprache.

Mulcaster wählt die englische Sprache, weil er von allen Ständen seines Volkes verstanden werden möchte und auch die Gelehrten als seine Richter nicht scheut. Überdies findet er, daß alle Menschen, trotz eifrigen und vielen Studierens, doch die Sprache am besten verstünden, die sie als Kinder mit ihren Eltern sprächen, *"as our first impression is alwaie in English, before we do deliver it in Latin. And in perswading a knowen good by an unknowen waie, are we not to call vnto vs, all the helpes that we can, to be thoroughly understood?"*

Nutzlosigkeit des Zitierens.

Weiter beklagt er, daß es so viele gelehrte und gescheite Leute gäbe, die jeglicher Kritik bar seien. Sie schreiben Bücher, stellen gewagte Behauptungen auf und suchen diese nun durch Zitate aus alten und modernen Autoren zu stützen, ohne auf den passenden oder unpassenden Zusammenhang zu achten, ohne sich die Frage zu stellen, ob denn die Aussprüche dieses oder jenes Autors auch wirklich wertvoll seien. *"I am to deale with training, must I entreat my countrey to be content with this, bycause such a one commendes it? Or to force her to that, bycause such a state likes it? The shew of right deceiues us, & the likeness of unlike things doth lead vs, where it listeth!"* Mulcaster nimmt sich also vor, so wenig als möglich zu zitieren, da er nicht die Eitelkeit seiner Zeitgenossen be-

sitze, seine Gelehrsamkeit unter allen Umständen zur Schau zu tragen.[1])

Nach dieser Einleitung geht er mit erschöpfender Gründlichkeit an sein Thema.

Beginn des Unterrichtes.

Kapitel IV behandelt den Beginn des Unterrichtes mit Rücksicht auf die Entwicklung des Kindes. Eltern und Lehrer sollen im Einvernehmen stehen. Das Kind muß individuell beurteilt werden. Zarte, aber intelligente Knaben müssen in der Kindheit geschont, zurückgehalten, robuste Dummköpfe frühzeitig zur Schule geschickt und stramm gehalten werden. Bei allen Kindern haben Lehrer und Eltern für Abwechslung in der Beschäftigung zu sorgen.

Zwei Hauptregeln beim Unterricht.

Zwei Hauptregeln des Unterrichtes bespricht er im V. Kapitel.

1. Die Stufenfolge vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten — "*that things may be so taught, as that which goes before, may induce that, which followeth by naturall consequence of the thing itselfe, not be erroneous missorting of the deceiued chuser who like unto an unskilful hoste oftimes misplaces euen the best of his guestes, by not knowing their degrees.*"

2. Man übe das Gedächtnis und strenge es mehr an als den Geist der Jugend — "*that those things be put unto children which being confessed most proper to be learned in those years, have lest sense to their feeling, & most labour without fainting.*"

Mulcaster unterscheidet drei Kategorien von Schulen. In die erste oder Elementarie-school sollen Kinder aus allen Ständen gehen, um dort in den Elementargegenständen[2]): Lesen, Schreiben, Zeichnen und Musik, unterrichtet zu werden. Englischer Sprachunterricht soll an allen Schulen dem Lateinunterricht vorangehen. Den Wert des Zeichnens stellt Mulcaster höher als irgend ein englischer Pädagoge vor ihm. "— — *drawing by penne or pencill, is verie requisite*

---

[1]) Hier könnte eine Anspielung auch auf Elyot und Ascham vorliegen. In der Tat wirken deren Schriften oft sehr ermüdend, wohl hauptsächlich deshalb, weil die geringsten Tatsachen mit hundert Zitaten aus klassischen Autoren bekräftigt werden.

[2]) Von Arithmetik kein Wort. Wann immer auch Mulcaster über den Elementarunterricht spricht, erwähnt er mit keiner Silbe des Rechnens.

to make a man able to judge what that is which he byeth of artificers & craftesmen, for substance, forme & fashion, durable & handsome or no: and such other necessarie seruices, besides the delitefull & pleasant", pag. 35. Auch vom Musikunterricht verspricht er sich den größten Nutzen, namentlich die systematische Ausbildung der Stimme zum lauten, deutlichen Sprechen, klaren Lachen, hellen Singen. Die Ausweitung der Brust durch tiefes, langes Atmen sei dem ganzen Organismus des Menschen förderlich. Nun kommt Mulcaster auf sein Lieblingsthema zu sprechen, er beginnt seine eigentliche Mission! Weder Elyot noch Ascham haben so emphatisch zu betonen verstanden, wie unerläßlich notwendig eine systematische Ausbildung des Körpers neben der des Geistes sei. In 30 wohlausgearbeiteten Kapiteln trägt er seine Gründe für die Notwendigkeit, seine Ansichten über die Art, Dauer und Lehrmethode der täglich anzuwendenden Leibesübungen vor.

K. A. Schmid[1]) hat zwar nachgewiesen, daß Mulcaster diesen über körperliche Übungen handelnden Teil seines Buches fast ganz dem Werke des Italieners Girolamo Mercuriale (1530—1606), "*De arte gymnastica libri VI*", Venedig 1569, entnommen hat, und Klähr[2]) hat zu beweisen gesucht, daß Mulcaster seine Abhängigkeit von Mercuriale zu verdecken gesucht hat — nichtsdestoweniger möchte ich die Originalität des Engländers verteidigen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Erstlich erklärt Mulcaster selber in den einleitenden Kapiteln, daß er von der unbequemen Sitte des Zitierens und beständigen Angebens einer oder mehrerer Quellen in diesem Buche abstehen wolle. Ferner aber führt er Mercuriale an zwei Stellen an, pag. 71 und 129, verhehlt also seine Abhängigkeit nicht: "*— in which kinde, for the professed argument of the whole booke, I know not any comparable to Hieronymus Mercurialis, a verie learned Italian Physician now in our time, which hath taken great paines to sift out of all writers, what soeuer concerneth the whole Gymnasticall & exercising argument, whose aduice in this question I haue myselfe much vsed, where he did fit my purpose.*"

---

[1]) K. A. Schmid, "Geschichte der Erziehung vom Anfang bis auf unsere Zeit", Stuttgart 1892, III, pag. 375.

[2]) Klähr, "Mulcasters Leben", pag. 42.

Deutlicher kann man kaum ausdrücken, daß ein Buch benutzt worden ist — wohl gemerkt, benutzt zur Bekräftigung und Begründung schon vorhandener Gedanken. Überdies, wenn Mulcaster auch (eingestandenermaßen, nicht halb versteckt) den italienischen Arzt ausgiebig zu Rate zog, so kann man doch nicht behaupten, daß er diesem alle seine Theorien verdankte. Mercuriales Buch ist 1559 in Italien, 1577 in Paris gedruckt worden. Im günstigen Falle ist es 1578 in Mulcasters Hände gelangt, der damals ein Mann von ca. 48 Jahren war. In diesem Alter mußte er sich schon feste Ansichten über Erziehung und Aufziehung gebildet haben, die vielleicht zu beeinflussen, aber nicht völlig umzuändern waren. Vermutlich hatte er von Elyot und Ascham gelernt und mit Hilfe seines eigenen klaren Verstandes die Notwendigkeit der körperlichen Ausbildung erkannt, ehe er Mercuriales Buch bekam. Natürlich wird ihm dessen logischer, fachgemäßer Inhalt besonders zugesagt haben, weshalb er sich auch nicht scheute, Mercuriales Ansichten, die seine eigenen waren, unter Heranziehung treffender und aus eigener praktischer Erfahrung gewonnener Begründungen in der eigenen Muttersprache wiederzugeben.[1])

"Bodily exercises are needed by a student", sagt Mulcaster, *"soule & bodie beinge coparteners in good & ill, in sweet & sowre, in mirth & mourning, & hauing generally a common sympathy & a mutual feeling in all passions : how can they be seuered (= separated) in traine?"* Das Gehirn soll im Schulzimmer, der Körper im Freien abwechselnd tätig sein — nur so kann Gesundheit erhalten werden.[2])

---

[1]) Auch Schmid, III, pag. 376, gibt zu, "daß Mulcasters Begründungen der ihm nicht allein gehörigen Grundsätze treffend und eigenartig" sind.

[2]) Was ist Gesundheit? (Vgl. pag. 43.) *"— — Now when the different partes of the bodie be so tempered and disposed, as no one doth excede any other in proportion to overrule, but all be as one in consent to preserue: and the instrumentall partes also be so correspondent one to an other, in composition & greatnesse, in number & measure, as nature thorough the temperature of the first, may absolutely use the perfectnesse of the last, to execute & perfourme without let or stoppe, what appertaineth to the maintenaunce of herselfe: it is called health and the contrarie disease, both in the whole bodie, & in every part therof."*

Folgende Beschäftigungen bespricht und empfiehlt er, als hauptsächlich im Winter und fürs Haus in Betracht kommend: Lautes Sprechen, Lesen, Singen, Schwatzen, Lachen, Weinen (sic!), Tanzen, Ringen, Fechten, Kreiseldrehen *(Scourging the top)* etc.; folgende als für das Freie in Betracht kommend: Gehen, Laufen, Springen, Schwimmen, Reiten, Jagen, Schießen und Ballspielen. Bei allen diesen Übungen gilt Maßhalten als Hauptregel!! Interessant ist das Kapitel über die drei Arten des Ballspieles: Handball, Fußball, Armball. Handballspiel muß dasselbe gewesen sein, das unsere Kinder auch heute noch auf den Spielplätzen mit kleinen Gummibällen betreiben. Von dieser Bewegung verspricht sich Mulcaster sehr viel, weil sie nicht leicht übertrieben werden kann. Auch rechnet er das Tennis zu den Handballspielen und findet es gesünder, anregender und daher lobenswerter als irgend ein anderes. Er unterscheidet zweierlei Arten des Lawn-Tennis: das Spiel gegen einen Partner und das Spiel eines einzelnen gegen die Wand. Dieses letztere ist in King's und St. John's College, Cambridge, in neuerer Zeit wieder eingeführt worden aus Pietät für die alten Gebräuche. Man findet es schwieriger und noch interessanter als die herkömmliche Gattung des Tennis.

Vom Fußball sagt Mulcaster, daß sich gerade zu seiner Zeit die Mode dieses Spieles bemächtigt habe. Also wieder ein Punkt der Ähnlichkeit mit der modernen Zeit. Er beklagt (wie heute so viele Pädagogen in England) die unnötige Wildheit und Heftigkeit, mit der man das an sich gesunde und schöne Spiel betreibe. Er tadelt *"the thronging of a rude multitude with bursting of shins & breaking of legges which are neither ciuil, nor worthy the name of any train to health"*. Auch heute macht sich eine Reaktion in England gegen das Übertreiben der sportlichen Übungen an den englischen Colleges geltend, wie so mancher Roman[1]) und so mancher Artikel im *"Punch"* oder in den pädagogischen Zeitschriften beweisen.

Unter Armball versteht Mulcaster nicht etwa unser heutiges Kricket oder Hockey (diese Spiele werden von ihm gar nicht erwähnt); es muß ein Schlagballspiel mit dem Arm

---

[1]) Z. B. Wilkie Collins, *"Man & Wife, Chatto & Windos"*, London 1902.

gewesen sein, der dazu mit einer hölzernen Schiene versehen war *(wooden brace)*, um einer eventuellen Gefahr zu begegnen *(for meeting with a shrew)*.

Außerordentlich ausführlich bespricht Mulcaster die Tages- und Jahreszeit, die besonders für körperliche Übungen geeignet ist. Er unterscheidet: *Accidentarie time*, die sich mit dem Wetter ändert, und *Naturall time*, die er wieder in eine *"generall"* und *"particular"* scheidet. Die allgemeine natürliche Zeit nennt er Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die besondere die verschiedenen Stunden des Tages. Für die Spiele im Freien sind klare den bewölkten Tagen vorzuziehen, Frühjahr und Herbst dem Sommer und Winter. Die Stunden am Morgen und späteren Nachmittag, einige Zeit nach dem Essen, sind am empfehlenswertesten. Eine Menge medizinischer Regeln sind eingestreut, deren Richtigkeit jedoch besser ununtersucht bleibt.

Ein Lehrer soll zu gleicher Zeit die Sorge für Geist und Körper übernehmen; denn beide könne man nicht voneinander trennen. Von diesem Lehrer verlangt Mulcaster drei Dinge, die, modern ausgedrückt, wie folgt lauten:

1. Ein richtiges Standesbewußtsein. ("Gibt es einen schöneren und ehrenvolleren Beruf als Kinder zu geistig und körperlich gesunden Menschen heranzubilden? Kann irgend ein Künstler, ein Bildhauer oder Maler besseres Material zum Bilden und Formen bekommen als der Lehrer — den Menschen?")

2. Vielseitiges Wissen und namentlich genaue Einsicht, wo er Lücken in seiner Bildung auszufüllen, welche Autoren zu lesen, welche Ratschläge er zu befolgen habe.

3. Diskretion — d. h. er muß vorsichtig in der Anwendung seines Wissens sein. Er soll nicht prahlerisch damit auftreten, sich nicht unnütz verausgaben, den Schüler nicht damit langweilen oder entmutigen, sondern ihn aufmuntern und aneifern.

Ungemein einsichtig zeigt sich Mulcaster in seinem Urteile über die Frage: Welche Klassen der Gesellschaft sollen die Schüler überhaupt und wie lange sollen sie sie besuchen?

Die unteren Klassen (also die Elementaries) bestimmt er für alle, für arm und reich, für Knaben und Mädchen.

Am liebsten möchte er staatlichen Schulzwang einführen, damit sich jeder ein gewisses Maß an Bildung aneigne. Aber gerade im Interesse des Staates sollen nicht alle Menschen zu Gelehrten gemacht werden. Nicht jeder braucht die klassischen Sprachen zu können, für einen Kaufmann werden moderne ausländische Sprachen weit nützlicher sein. Auch sollte man an der Universität nur diejenigen aufnehmen, die einen besonderen Kopf und hervorragende Liebe zu den Büchern besitzen. Also: alle Menschen sollen lernen, aber nicht alle gelehrt werden.[1])

Im XXXVIII. Kap. behandelt Mulcaster die Frauenfrage; er erklärt sich *"toothe & naile for womankind"* und behauptet, es gäbe viererlei triftige Gründe, welche jedermann, auch den heftigsten Gegner, zu seiner Ansicht bekehren müßten: 1. die Sitte und Gewohnheit,[2]) welche in England seit einem Jahrhundert den Frauen Bildung, und zwar

---

[1]) Es ist nicht uninteressant, an der Hand von Mulcasters Buch die Bestrebungen der allerneuesten Pädagogen in England zu verfolgen. Im Herbst 1904 ist ein *"Report to the Committee of Liverpool* (von Michael E. Sadler bei Eyre & Spottiswood erschienen) *upon the present conditions of Secondary Education in Liverpool, and upon the best means of extending and improving it."* Professor Foster Watson in *"School", Dec. 1904* macht nun auf die große Ähnlichkeit der Grundprinzipien Mulcasters und Mr. Sadlers aufmerksam, die sich bis ins Detail vergleichen und nahezu identifizieren lassen. Aber während Mulcaster nach seinem eigenen Ausspruch *"a voice crying in the wilderness"* war, gelingt es heute Mr. Sadler, jeden verständigen Menschen auf seine Seite zu bringen. "Könnte Richard Mulcaster", meint Watson, "als ein pädagogischer Rip van Winkle durch England reisen, so würde er sich freuen, die Schulbehörden der einzelnen Grafschaften seine Lieblingstheorien verwirklichen zu sehen. Und er würde wiederholen, was er 1582 in den Elementarie in Bezug auf seine *Aloneness of attempt* sagte: *"— I had rather [my book] were ready to help when it were wished for, than for fear of misliking at the first setting forth, to defraud posterity of a thing so passing good."*

[2]) *a)* Vgl. G. Ballard, *"Memoirs of Severall Ladies of Great Britain"*, Oxford 1752; *b)* Thomas Elyot, *"A Defence of Good Women"*, London 1545; *c)* Thomas Becon, 1512—1567, *"A New Catechism sette forth dialoguewise in familietalke betweene the father & the son"*. Im II. Teil dieses Buches gibt der Autor eine warme Befürwortung der Erziehung der Frauen. *d)* Roger Ascham berichtet in seinen Briefen an Sturm über die gelehrte Bildung der Töchter Th. More's. Im Schoolmaster erzählt er die bekannte rührende Geschichte der Lady Jane Grey, die er einmal griechische Klassiker lesend fand, als um sie herum laute Vergnügungen und Lustbarkeiten stattfanden.

häufig gelehrte Bildung angedeihen läßt, kann nicht plötzlich zu nichte gemacht werden; 2. wir schulden es den Frauen, daß wir sie über jene Dinge aufklären, die für sie bestimmt sind *(not to leave them lame in that which is for them);* 3. ihre eigene Bereitwilligkeit zu lernen *(their towardnesse)* beweist klar, daß wir sie unterrichten müssen, denn Gott würde ihnen diese Eigenschaft niemals gegeben haben, um müßig zu gehen oder um geringer Dinge willen; 4. der vierte Grund ist das ausgezeichnete Resultat einer sorgfältigen Erziehung bei Frauen, ein Resultat, welches uns wahrhaft wünschen läßt, *"to cherishe that tree, whose frute is both so pleasaunt in taste, and so profitable in triall. What can be said more? our countrey doth allow it, our duetie doth enforce it, their aptnesse calls for it, their excellencie commandes it: and dare priuate conceit, once seeme to withstaud where so great, and so rare circumstances do so earnestly commende."* (Pos. pag. 167.)[1])

Sorgfältig führt dann Mulcaster wieder jeden einzelnen seiner Gründe durch Beispiele und Beweise aus. Was das glänzende Resultat von gründlicher Frauenbildung anbelangt, so wird natürlich Elisabeth als das Nonplusultra aller Gelehrtheit und Weisheit hingestellt: "Daß junge Mädchen fähig sind zu lernen, hat ihnen die Natur gegeben, daß sie schon gelernt haben, lehrt uns die Erfahrung, mit welchem Nutzen für sich selber, können sie selbst am besten beurteilen, mit welcher Freude für uns! — welches ausländische Beispiel kann die Welt davon besser überzeugen als unser einheimischer Diamant? Unsere teuerste Herrin und Fürstin, von Natur ein Weib, durch ihre Fähigkeiten aber einem Manne vergleichbar, keinem von den neun, sondern dem zehnten über den neun berühmten Männern,[2]) um solcher-

---

[1]) Dieser letzte Satz, den ich buchstäblich dem Quickschen Neudruck entnommen und mit der ersten Ausgabe London 1581 verglichen habe, scheint unklar. Man könnte ihn vielleicht folgendermaßen auffassen: Und dürfen Eigendünkel, Selbstüberzogenheit *(once seeme = one's own seem = that which one thinks to seem)* es wagen (*dare* nimmt hier den Infinitiv mit zu, also entgegengesetzt dem modernen Englisch), Widerstand zu leisten, wo so seltene Umstände eine Befürwortung empfehlen?

[2]) Unter *"the nine worthies"*, den neun berühmten Männern, verstehen die Engländer neun hochstehende Persönlichkeiten der Geschichte,

maßen in ihrer eigenen Persönlichkeit die absolute Zahl herzustellen [sie, die nicht nur im stande ist, in der Arithmetik alles Absolute zu verstehen, sondern die auch alle Vollkommenheiten der Natur fassen kann, alle Grade in ihrem Werte] und Anführerin jener neun würdigen Männer zu werden, so wie Apollo den neun berühmten Frauen zugeschrieben wird, sie den Tugenden und tugendhaften Männern, er den Musen und gelehrten Frauen: und auf diese Weise bewahrheitete sich Plutarchs Schlußfolgerung, daß die Gegensätze der Tugenden durch Vergleichung und Gleichstellung ihnen zum Lobe gereichen *(that oppositions of vertues by way of comparison is their chief commendation)*. Ist Anakreon ein bekannter Dichter, was hält man von Sappho? Ist Bacis ein guter Prophet, was hält man von Sibylla? Wenn Sesostris ein berühmter Prinz war, was sagt man zu Semiramis? Wenn Servius ein edler König war, was sagt man zu Tanaquilla? War Brutus ein energischer *(stowt)* Mann, was soll man von Porcia halten? Wenn keine Geschichte es verkünden, kein Staat es zulassen, kein Beispiel es bekräftigen würde, daß junge Mädchen guten Unterricht verdienen, so würde unser eigener Spiegel, die Königin ihres Geschlechtes, es uns in ihrer eigenen Person beweisen und unserer Einsicht anempfehlen. Neben ihrer Hoheit haben wir als mitschimmernde Sterne viele ausgezeichnete Frauen und Edelfrauen, so geschickt in allen Künsten, so lobens- und liebenswert in allen Zweigen der Gelehrsamkeit, daß man sie wohl, als der Bewunderung vor allen anderen würdig, anführen kann" etc.

Das Ziel des Unterrichtes bei jungen Mädchen muß natürlich je nach dem Individuum verschieden hoch und weit gesteckt werden. Auf keinen Fall will Mulcaster die weiblichen Fertigkeiten: Nähen, Stricken, Kochen, Waschen etc., zu Gunsten der gelehrten Bildung vernachlässigt sehen. Es ließen sich ja beide Zwecke vereinen. Ein Mädchen, welches die Absicht hegt zu heiraten, könne neben der Erlernung häuslicher Fertigkeiten noch ganz

---

nämlich: drei heidnische: Hektor, Alexander, Julius Caesar; drei jüdische: Josua, David, Judas Makkabäus; drei christliche: König Arthur, Karl der Große, Gottfried von Bouillon.

gut Lesen und Schreiben lernen oder Musik, Zeichnen, fremde Sprachen betreiben, ihrem Manne zur Freude und ihren Kindern als erstrebenswertes Vorbild. Eine Frau aber, die gezwungen ist, sich ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen, müsse selbstverständlich noch gründlicher und tiefgehender unterrichtet werden als ihre Schwestern, denen ein leichteres Los bestimmt ist.

Sehr allgemein verhält sich Mulcaster der Dauer und dem Stoffe des Unterrichtes gegenüber; auch bildet er sich keine ausgesprochene Meinung über Schul- oder Privaterziehung bei Mädchen, ob sie den Unterricht von und unter ihresgleichen erhalten sollten oder nicht. Anscheinend hält er einen gemischten Lehrkörper an Schulen, ausschließlich für Mädchen bestimmt, für passend. Man kann wohl sagen, daß dies Kapitel über die Frauen stilistisch, inhaltlich und logisch am interessantesten in den *"Positions"* ist.

In Kap. XXXIX—XLI wird von der Erziehung junger Aristokraten gesprochen. Die Frage des Privat- oder Schulunterrichtes[1]) taucht auf.

Mulcaster bekennt sich ganz zur Schulerziehung und seine Gründe gegen den Privatunterricht sind schlagend, auch wohl zu selbstverständlich, um hier näher besprochen zu werden. Seine Ansichten interessieren uns nur deshalb besonders, weil sie von einem Manne des XVI. Jahrhunderts stammen, der in dieser Frage zum ersten Male in seinem Lande auftrat. Denn weder Thomas Elyot, der ja auch speziell über die Erziehung von Aristokraten gesprochen hatte, noch Roger Ascham, der selber niemals als Lehrer an einer öffentlichen Schule tätig gewesen war, haben solche selbständige Ansichten über diese Unterrichtsfragen geäußert. Mulcaster ist sich voll bewußt, daß er mit seiner Verteidigung der *"public education"* auch für die oberen

---

[1]) Diese Frage ist auch heute noch lebendig, denn noch immer gibt es Leute, namentlich auf dem Kontinent, die ihre Kinder ängstlich vor dem "allzu frühen Kontakt mit der Welt" behüten wollen. In England schickt man jedoch Kinder aus den höchsten und reichsten aristokratischen Häusern in die Schule. Man ist dort sogar noch einen Schritt weiter gegangen, indem man fast allgemein auf die individuelle Erziehung in der Familie verzichtet und die *Boardingschool-* oder *College*-Erziehung eingeführt hat.

Klassen der Gesellschaft eine Ansicht aufstellt, die seinem Jahrhunderte neu und unbequem ist.

Reichere Edelleute pflegten den Privatunterricht dem Schulunterrichte aus leicht begreiflichen Gründen gewaltig vorzuziehen. 1. Will der Reiche sich vor der Masse auszeichnen und es dem Könige gleichtun, der aber in seiner singulären Stellung einen Einzelunterricht unbedingt nötig hat. 2. Glaubt er, sein Kind lerne daheim bessere Manieren und reinere Sitten. 3. Um nicht in Berührung mit der Menge zu kommen, wahrscheinlich aus Furcht vor der Konkurrenz. Denn es ist freilich leicht, der klügste, beste, tugendhafteste Schüler zu sein, wenn man zu Hause allein unterrichtet wird. 4. Um die Kinder vor ansteckenden Krankheiten zu bewahren. Mulcaster bemerkt hier sehr richtig, daß die Leckerbissen zu Hause schon weit mehr Schaden angerichtet hätten als die eventuellen Krankheiten, die man sich in der Schule holen könne. 5. Könnten sich manche Eltern von ihren verzärtelten Söhnchen nicht trennen. — *"That is too fond"*, meint Mulcaster mit leichtem Spott. Auf jeden der vielen Gründe für die Privaterziehung weiß er treffend zu antworten. Und denen, die trotz alledem nicht davon lassen können, gibt er den guten Rat, mit ihren Söhnen zusammen eine möglichst große Anzahl gleichaltriger Kinder aus gleichviel welchen Ständen erziehen zu lassen.

Merkwürdigerweise hält er das Reisen für kein gutes Bildungsmittel. Er findet, daß die jungen Edelleute aus fremden Ländern mit Eigendünkel, schlechten Sitten und Verachtung gegen das Vaterland zurückkämen: Für diese sonderbare Ansicht läßt sich vielleicht eine Erklärung finden. Der Zug der Zeit ging damals nach Italien, dem Lande der Künste, der Wissenschaften. Nun berichten uns aber eine Menge Schriftsteller, auch wissen wir es durch Schriften unserer deutschen Humanisten, daß die Sitten in Italien, Frankreich und Deutschland im 16. Jahrhundert degeneriert waren. In Italien herrschten die entsetzlichsten Mißbräuche der Kirche, in Deutschland kannte die maßlose Trunksucht keine Grenzen: man braucht nur die Biographien der Humanisten zu studieren, die ja noch die geistigen Spitzen und Stützen der Gesellschaft waren, um sich einen richtigen

Begriff dieses Zeitalters zu machen. In England hatte sich das Inselvolk verhältnismäßig rein von dieser Verderbnis erhalten; daher kam es wohl, daß die jungen Engländer bei ihren Reisen ins Ausland nichts Gutes lernten. Im Gegenteil, die so lange in Zucht und Sitte Zurückgehaltenen strebten mit besonderem Vergnügen dem Neuen, Verlockenden zu. Daher kommt es, daß *"Maister Askam"*[1]) so bittere Worte über Italien spricht, das seine jungen Engländer so in Grund und Boden verderbe. Mulcaster, der allzeit Gemäßigte, pflichtet ihm bei; doch fügt er vorsichtig hinzu, daß älteren, ehrlichen und verständigen Leuten das Reisen nicht zu schaden brauche, er selber habe schon manchen gekannt, dem es sogar großen Nutzen gebracht habe!

Mulcaster bespricht weiter die verschiedenen Gebäude der Volks-, Mittel- und Hochschulen. Für alle drei will er reichlichen Platz zu körperlichen Übungen, Luft und Licht in den Schulzimmern.

Lange hält er sich auch bei den Eigenschaften des guten Lehrers auf (Kap. XLI). Der beste Lehrer soll die jüngsten Schüler unterrichten, die weniger erfahrenen Lehrkräfte können mit schon erzogenen Kindern leichter umgehen als mit solchen, die noch gar nichts gelernt haben. Der Gehalt eines Lehrers sollte von seinem Fleiße abhängen.

Jeder Lehrer, einerlei für welche Schule er sich vorbereitet, soll an der Universität studieren. Ehe man ihm eine Lehrstelle überträgt, soll er ein Sittenzeugnis vorweisen. Zwei Hauptgesetze des Unterrichtes soll er sich stets vor Augen halten: Einheitlichkeit in der Lehrmethode und Anwendung von Büchern, Aufstellung fester Schulgesetze zur Befriedigung der Eltern, Lehrer und Freunde, zur Aneiferung des Schülers, zum Wohle des Landes.

Manches Richtige sagt Mulcaster auch über die Anwendung von Strafmitteln.[2]) Die Fehler eines Kindes, z. B.

---

[1]) Vgl. Kap. II, pag. 29.

[2]) Auch was die Art von Strafmitteln betrifft, stellt Mulcaster eine ganze Stufenskala auf (Kapitel XLIII, pag. 273). Von der Rute sagt er: *"The rod may no more be spared in schooles, then the sworde may in the Prince's hand. By the rod I meane correction & awe: if that sceptere be thought to fearfulle for boys, which our time deuised not, but receiued it from auncientie, I will not striue with any man for it, so he leaue vs*

Nachlässigkeit, Faulheit, Zerstreutheit muß man bestrafen. Nicht aber den schlechten Erfolg beim Lernen. Denn dadurch würde man ihm jede Lust an der Arbeit nehmen. Hierin stimmen wieder die Ansichten Aschams und Mulcasters überein; beide möchten keinesfalls durch Härte und Strenge dem Kinde die Arbeit verleiden. Während der erstere aber die Rute überhaupt verbannt und behauptet, allein durch milde, aber feste Behandlung könne man ein Kind erziehen, meint Mulcaster, daß die Rute, wenn mit Maß und Vorbedacht angewandt, namentlich bei Knaben von gutem Erfolge sein könnte. Auf den ersten Blick könnte man sich zur milden Theorie des Idealisten hingeneigt fühlen; gar bald fühlt man aber dessen geringere Erfahrung heraus und muß zugeben, daß der vernünftig-realistische Mulcaster gewiß bessere Resultate in der Massenerziehung erzielte. Sein Grundsatz ist eben auch gewesen: Eine Ohrfeige zur rechten Zeit erspart zehn Strafpredigten lang und breit! Seine Schüler werden ihn darum nicht weniger verehrt haben. Am Schlusse seines Buches betont Mulcaster die Wichtigkeit eines Einverständnisses zwischen Lehrern und Eltern oder anderen Personen, die sich für die Erziehung der Kleinen interessieren. Er schlägt regelmäßige Zusammenkünfte vor, in denen man über das Benehmen der Kinder, über ihre Charaktere und Fähigkeiten verhandeln, in denen man auch gleichzeitig über die in Zukunft einzuschlagende Erziehungsmethode beraten kann.

"The First Part of the Elementarie."

Das Buch ist 1582 im Drucke bei Thomas Vautroullier erschienen.[1]) Ein *"Second Part of the Elementarie"*

some meane which in a multitude may worke obedience. For the priuate, what soeuer parentes say, my lady birchely will be a gest at home, or else parentes shall not haue their willes."

[1]) Es existieren, soviel mir bekannt ist, nur zwei Exemplare der Schrift, die sich beide im Brit. Museum befinden. Weder in Oxford (Bodl.) noch in Cambridge (Univ. Libr., St. John's, Peterhouse, Queen's, Trinity Libr.) noch die Camden Libr. zu Manchester verzeichnen die *"Elementarie"* in ihren Katalogen. Ich habe mich ziemlich genau mit dem Inhalt des Buches bekannt gemacht, muß aber hier von einer detaillierten Inhaltsangabe absehen, weil die pädagogischen Fragen ja doch nur indirekt berührt werden.

ist nicht erhalten und wahrscheinlich auch nicht geschrieben worden.

"The First Part — —" ist dem Lord Robert Dudlie Earl of Leicester gewidmet. Ein lateinisches Gedicht, welches den Inhalt und Zweck des Buches summarisch zusammenfaßt, ist ihm vorangestellt. In 27 Kapiteln behandelt Mulcaster den Begriff und den Nutzen der Elementaries, dann die Orthographie und den Wert einer richtigen Kenntnis der englischen Sprache, zum Schlusse deren Bau und Entwicklung sowie deren Verhältnis zu fremden Sprachen.

Begriff: Elementarie Kap. I—III.

Unter Elementarie versteht Mulcaster den Unterricht im Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen und Spielen eines Instrumentes, also Elementargegenstände, die an der *"Elementarie school"* allen Kindern, einerlei wes Standes oder Geschlechtes sie sind, gelehrt werden müssen.[1])

Nutzen der Elementarie, Kap. III—VIII.

Sorgfältiger Unterricht im Lesen und Schreiben der Muttersprache,[2]) verbunden mit den wichtigsten Regeln über Satzbau und Wortbildung, erleichtert den Mittelschulunterricht, besonders aber die Erlernung fremder Sprachen. Ebenso soll und muß es ein Vergnügen für jeden Engländer sein, die eigene Sprache vollkommen zu erlernen und zu verstehen: *"And doth it not shew, I praie you, shew vs Englishmē a verie great pleasur, if it helpe to the fining of our own English tung, & thereby to make it to be of such account, as other tungs be, which be therfor of best account, bycause theie be so fined? Wherby we ourselves also shall seme not to be barbarous euē by mean of our tung, seing fair speche is som parcell of praise, and a great argument of a well civilled peple?"*

Kap. IX.

Was den Unterricht in fremden Sprachen betrifft, sagt Mulcaster: *"a good Elementarie is more then the half, bycause it is the first: & that in the first it is mere the best, bycause the wisest men, the greatest reasons, the best gouerned common wealls did so pronounce of it, the one by their pen, the other by their practis."*

---

[1]) Mulcaster gibt zu, daß er die Idee von den elementaren Gegenständen klassischen Autoren entnommen habe; er glaubt aber der erste in seinem Vaterlande zu sein, der auf die Notwendigkeit des Elementarunterrichtes hinweist, an den erst sich der höhere Unterricht der Lateinschule mit Vorteil anschließen könne.

[2]) *"Elementarie"*, pag. 50.

Viererlei Eigenschaften soll die Elementarschule in den Kindern großziehen: Gedächtnis, allgemeine Fähigkeit zur Apperzeption, Lernbegier *(his forwarding)* und das Vergnügen am Lernen.[1]) Eine eingehendere Behandlung des Leseunterrichtes führt ihn naturgemäß auf die englische Schreibung und Schriftsprache, der er Kapitel XII—XXVI, also mehr als die Hälfte seines Buches, widmet.

Ziel und Methode, Kap. X, XI.

In alten Zeiten ist man übereingekommen, zur Wiedergabe gewisser Klänge gewisse Zeichen zu wählen. So entstand die Schrift. Bald reichten aber die einfachen Zeichen nicht mehr aus, man mußte zwei, oft drei zusammensetzen, um komplizierte Klänge wiederzugeben. In letzter Zeit sei die Wiedergabe englischer Laute und Lautverbindungen besonders schwierig geworden, daher sei die englische Rechtschreibung in große Verwirrung geraten. Man[2]) hätte kürzlich versucht, die englische Sprache durch eine phonetische Schrift darzustellen. "*Sound & his complices were in hope of som recouerie which hope was cut of, when the writings were made, and the conditions set certain. The notarie to cut of all these controuersies, and to brede a perpetuall quietnesse was*

Kap. XII.

---

[1]) "*For his delite, which is no mean allurement to his learning well, I will be as carefull that the matter which he shall read, maie be so fit for his years, & so plane to his wit, as when he is at school, he maie desire to get forward in so desirable an argument, and when he cometh home, he maie take great pleasure to be telling of his parents what pretie pettie things he doth find in his book, and that the parents also maie haue no lesse delite to hear their little one speak.*" ("*Elementarie*", pag. 55.)

[2]) Mulcaster scheint hier auf den Grammatiker Bullokar und dessen Schrift "*Booke at large for the Amendement of orthographie*", London, 1580, anzuspielen. ("*Elementarie*", pag. 77.) "*The causes why our right writing is not yet certain are the hope & despare of such as haue either thought opon it & not dealt in it, or that haue delt in it, but not rightlie thought vpon it — — —.*" Folgende Stelle muß sich wohl auf Bullokar beziehen: "*— som others bearing a good affection to their naturall tung, and resolved to burst thorough the midst of all these difficulties, which offered such resistēce, as theie misliked the confusion, wherewith the other were afraid, so theie deuised a new mean wherein theie laid their hope to bring the thing about. Wherevpon som of them being of great plate & good learning, set furth in print particular treatises of that argument, with these their new conceiued means, how we ought to write & so to write right. But their good hope had the same euent that the others despare had, by their either misconceiuing the thing at first, or their diffidence at last*".

Näheres hierüber Kap. V.

Art, which gathering all those roming rules, that custom had beaten out into one bodie, as euerie one knew his own limits, reason his, custom his, sound his (pag. 55).

Diese Art, englische Worte zu schreiben, ist aber eine Methode, die Mulcaster nicht gutheißen kann. Bei der Rechtschreibung läßt er das phonetische Prinzip nicht allein gelten. Neben *"sound"*[1]) müssen auch *"reason"* und *"custom"* berücksichtigt werden.

Kap. XIII. Die englische Sprache bietet aus sich selbst heraus die Mittel, eine gute wahrhafte Rechtschreibung einzuführen.

1. Das Alter der Sprache,
2. der Verstand des Volkes, das sie spricht,
3. die Gelehrsamkeit und
4. die Erfahrung dieses Volkes sind die vier wichtigen Hilfsmittel für eine neue Orthographie.

Kap. XIV. In Kapitel XIV beweist Mulcaster, daß es absolut unnötig sei, neue Lettern einzuführen, man könne sich auch mit diesen wenigen Zeichen ganz gut ausdrücken.

Kap. XV. Mit Theodor Gaza, *"a learned Greciā"*, ist Mulcaster der Ansicht, *"that that is right in speche for euerie part & accident thereof, which is commonlie vsed in that kind, and euer lightlie so, naie euer lightlie but so, and allwaie the surest, and of the best warrant, notwithstanding particular exceptions, and priuate notes.*

Sieben Mittel gibt es, um die Rechtschreibung der englischen Sprache festzustellen:

Kap. XVI. 1. *Generall rule*, 2. *Proportion*, 3. *Composition*, 4. *Deriuation*, 5. *Enfranchisment*, 6. *Distinction*, 7. *Prerogatiue.*

Kap. XVII. Unter *Generall rule* versteht Mulcaster bekannte Tatsachen und Schlüsse, *"conclusions, allredie won & handled, or such consequents as follow them of necessitie, as these be:"* d. h. *"That reason, sound & custom direct right writing ioyntlie*

---

[1]) *"Verie manie inconueniences did follow while that sound alone did cōmād the pen, bycause of the differēce in the instrumēts of our voice, wherewith we sound: bycause of the finenesse or grosseñesse of the ear, wherewith we receiue sounds: bycause of the indulgemēt, or ignorance in the partie, which is to pronounce, of the right or wrong expressing of the sound. For the auoiding whereof the peple, which found these inconueniēces, and the causes why, to be in the imperfection of their gide, while sound alone was the leader in writing, ioyned reason and custom in commission with sound." "Elementarie"*, pag. 104.

& ar not to be seuered, in giuing the cause, why words be so written."

"That no rule of Art can deall so, but it must leaue maine particularities to dailie practis — —."

The particular rule examineth the force of all such character, as we vse in writing, whereof there be two kindes: the one signifying and sounding, the other signifying but not sounding.

Those characts which signify, but sound not, ar certain notes, which we vse in the writing of our English tũg for the qualifying of our words, & sentences in their pronouncing by that which is sene in the form of our writing, which be in nũber thirtene, in name & form these: Coma , Colon : Period . Parenthesis (.) interrogation ? the longtime - the short time ‿ the sharp accent ' the flat accẽt ` the streight accẽt, the seuerer ¨ the uniter - the breaker ▪ etc.

Es folgt nun eine umständliche Darlegung des englischen Alphabets und dessen Anwendung.

Sowie *Generall rule* die Eigenschaft eines jeden Buchstaben erklärt hat, handelt *Proportion* von der Zusammensetzung oder dem Verhältnis der Buchstaben zueinander. Kap. XVIII.

Kapitel XIX betrifft *Composition* oder die Zusammensetzung von Worten. Zusammengesetzt ist ein Wort, wenn dessen einzelne Teile für sich bestehen können. Z. B. *churchyard, outlaw, catchpoll* (Steuereinnehmer). Es werden 1. *clere English Compounds,* z. B. *cupbord,* 2. *clere Foren Compounds,* z. B. *presuppose,* 3. *mungrell Compounds,* z. B. *princelike* unterschieden. Die genaue Kenntnis der Komposita sei besonders wichtig für die Rechtschreibung.

Deriuation ist die Veränderung eines Grundwortes durch Präfixe und Suffixe. *God, godlie, godhead* etc. Man unterscheidet 1. *perfit deriuatiues when the vowell of the primitiue is not clipt awaie by the addition, as in holelie, worthienesse,* 2. *unperfite deriuatiues, when it is, as in fine, fining, dare, daring.* Kap. XX.

Distinction gibt alle Satz- und Wortzeichen, deren es 13 gibt und deren Gebrauch geregelt wird. Kap. XXI.

Enfranchisment regelt die Anglisierung aller Fremdwörter, also Lehnwörter. Gelehrte Leute wollen die ursprüngliche Schreibung der Lehnwörter wieder einführen. Kap. XXII.

Dies sei nicht richtig. Fremdwörter können uns ganz zu eigen und dann nach unserer Schreibung behandelt werden. *Orthographie* sollte viel eher *Orthografie* geschrieben werden.

Kapitel XXIII. "*Prerogatiue*" oder Vorrecht, das heißt ein unbestimmbares Gesetz, das alle anderen umstoßen und zu nichte machen kann. Also die Schreib- und Redefreiheiten der englischen Sprache, wie z. B. *enough, bough, tough.*

Folgende öfters zitierte Stelle bezüglich des englischen Sprachniveaus kommt in diesem Kapitel vor:

"*I take this present period of our English tung to be the verie height thereof, bycause I find it so excellentlie well fined, both for the bodie of the tung it self, and for the customary writing thereof as either foren workmanship can giue it glosse, or as homewrought hauling can giue it grace. When the age of our peple, which now vse the tung so well, is dead and departed there will another succeede, and with the peple the tung will alter and change. Which change in the full haruest thereof maie proue comparable to this, but sure for this which we now vse, it semeth euen now to be at the best for substance, and the brauest for circumstance, and what soeuer shall become of the English State, the English tung cãnot proue fairer, then it is at this daie* —"

Kapitel XXIV erklärt den Nutzen eines englischen Rechtschreibeverzeichnisses.

Kapitel XXV bringt etwa 8500 englische Worte in der von Mulcaster vorgeschlagenen Rechtschreibung.

Kapitel XXVI erklärt, warum Mulcaster so lange bei der Rechtschreibung verweilte. Er hält alle seine Argumente für neu und darf daher bei seinem Publikum keine Vorkenntnisse voraussetzen. In den anderen Unterrichtsgegenständen glaubt er sich dann kürzer fassen zu sollen, weil er dort nur wenig Neues zu bieten vermöge.

Kapitel XXVII. Über die Einrichtung von Elementarschulen im allgemeinen.

Zum Schlusse findet sich noch eine Peroratio, sicher nicht der unwesentlichste Teil des Buches. Emphatisch betont Mulcaster darin den Wert der wissenschaftlichen Erlernung und Fixierung der Muttersprache: "*I loue Rome but London better, I fauor Italie, but England more, I honor Latin but I worship English.*"

Mulcaster ist Direktor einer Lateinschule und unterrichtet selber die klassischen Sprachen; trotzdem ist sein Aufruf zum Studium der englischen Sprache der inhaltreichste und nachdrücklichste der letzten 300 Jahre.

Leider hat sein Aufruf nicht viele Anhänger gewonnen. Bis zum Jahre 1867 vernachlässigte man den Unterricht im Englischen gänzlich, an keiner der größeren oder kleineren Schulen war die Muttersprache als Unterrichtsgegenstand eingeführt. Erst 1867 ging die City of London School allen anderen mit der Einführung des Studiums der englischen Sprache und Literatur voran. Langsam und allmählich wurde ihr Beispiel befolgt, auch jetzt wird die Muttersprache in vielen Knabenschulen nur mangelhaft gepflegt, während die Girl's High Schools einen wesentlichen Fortschritt in dieser Hinsicht gemacht haben. Je mehr und je intensiver man das englische Volk studiert, um so weniger kommt man aus dem Erstaunen heraus: Sowohl über seine guten als auch seine schlechten Seiten.

IV. Kapitel.

Vergleich und Kritik der drei Gelehrten vom pädagogischen Standpunkte aus.

Kurzer Überblick über die Geschichte der Pädagogik bis zum 16. Jahrhundert.

Im frühen Mittelalter lag der Unterricht ausschließlich in den Händen der Kirche, in deren natürlichen Wirkungskreis die geistige Heranbildung der Jugend fiel. Bald nach der Christianisierung fand die Gründung der ältesten Schulen Englands statt, die alle mit Klöstern in Verbindung standen (*Monastery schools.*) Sie wurden von gelehrten Geistlichen geleitet und bildeten meist arme Kinder zum geistlichen Berufe aus. Die Schulen, von denen die berühmtesten die zu Canterbury, Yarrow, York, Croyland, Malmesbury waren, erlebten im 7. und 8. Jahrhundert ihre höchste Blüte. Später litten sie stark unter den Verheerungen der Dänen.

Im 9. Jahrhundert sah Alfred der Große die Notwendigkeit einer eigenen Organisation ein, er errichtete Schulen und antizipierte sogar bis zu einem gewissen Grade unser Schulzwangsystem, indem er darauf drang, daß Eltern ihren Kindern eine ihrem Range und Reichtume

entsprechende Bildung zu teil werden ließen. Nach Alfreds Tod war die Weiterentwicklung seiner Ideen unausführbar geworden. Erst im 11. und 12. Jahrhundert griff der den Engländern an Bildung weit überlegene normannische Klerus Alfreds Reformbestrebungen wieder auf und gründete die *"Cathedral schools"* oder Domschulen, in denen nicht nur die Geistlichkeit, sondern auch die jungen Aristokraten herangebildet wurden. Kinder der unteren Volksschichten erhielten nur mündlichen Religionsunterricht, sie durften die Domschulen nicht besuchen.[1]) Nach dem Muster der Domschulen wurden dann im 14. und 15. Jahrhundert die *"grammarschools"* oder Lateinschulen gegründet, welche später eine so große Verbreitung fanden. Es wurden auch University Colleges eröffnet, die beiden Städte Oxford und Cambridge erhielten hohe Bedeutung. Durch den Rosenkrieg wurde zwar diese Energie des Unterrichtswesens wesentlich gedämpft, sie erwachte aber doch wieder unter neuen Bedingungen am Ende des 15. Jahrhunderts, beeinflußt durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und das große Interesse, welches die Entdeckung einer neuen Welt mit sich gebracht hatte.

Einfluß des Humanismus in England.

Im 16. Jahrhundert begann die allmähliche Loslösung der Schulen von der Kirche. Hiezu trug neben der Reformation die aus Italien kommende junge Gelehrsamkeit, der Humanismus, ungemein viel bei. Eine Gruppe ausgezeichneter Gelehrten (die von den Engländern oft unter dem Namen *"the Erasmians"* zusammengefaßt werden) übte den denkbar größten Einfluß auf die Kultur Englands und auf das geistige Niveau des englischen Volkes aus. Diese *"Erasmians"*, worunter sich namentlich Thomas More, Colet, Grocyn[2]), Linacre[3]) und Pace[4]) befanden,

---

[1]) Vgl. K. Breul, "Die Organisation des höheren Unterrichtes in Großbritannien". München 1897.

[2]) William Grocyn, 1446—1519, war der Hauptvertreter des Humanismus in Oxford, Theologe und Pädagoge, kommentierte die Heilige Schrift und die Kirchenväter.

[3]) Thomas Linacre, 1446—1524, ein gelehrter Arzt, der sich auch viel mit grammatikalisch-philologischen Fragen befaßte, wahrscheinlich Lehrer Th. Elyots.

[4]) Richard Pace, 1482—1536, Diplomat in der ersten Tudorzeit.

hatten einen Kreis um Desiderius Erasmus[1]) gebildet, der 1497 zum ersten Male, später öfters auf längere Zeit nach England gekommen war und dort eine lebhafte Tätigkeit als Lehrer und Reformator des Unterrichtswesens entwickelt hatte.

Berichte des Erasmus u. anderer Humanisten über englische Schulen.

Erasmus hat in seinem *"Moriæ encomium"*, in seinen Briefen an deutsche und englische Humanisten und auch in einigen seiner pädagogischen Schriften ein ausführliches Bild des Zustandes entworfen, in dem sich die englischen Schulen zu Anfang des 16. Jahrhunderts befanden. Charakteristisch für die damaligen Verhältnisse ist der Ausspruch eines Cambridge M. A., der eine Hilfslehrerstelle an der Coletschen St.-Pauls-Schule, die ihm Erasmus zu verschaffen versucht hatte, auf folgende Weise ausschlug: "Wer könnte es aushalten, ein Schulmeister zu sein, der auf irgend einem anderen Weg eine Möglichkeit sieht, sein Leben zu fristen?!" Erasmus erwiderte ihm voll Feuereifer, daß er die Erziehung der Jugend für den ehrenvollsten aller Berufe halte und daß es keine Arbeit gebe, die Gott wohlgefälliger sei, als die Aufziehung eines Kindes im christlichen Glauben. Mit dieser idealen Auffassung des Lehrberufes konnte Erasmus aber noch nicht so bald durchdringen. Solange sich die Schulen in so entsetzlichem Zustande[2]) befanden, wie sie

---

[1]) Über Erasmus vgl. *a)* Tögel, "Die pädagogischen Anschauungen des Erasmus", 1896, pag. 24, 36, 40; *b)* Dr. G. Glöckner, "Das Ideal der Bildung und des Unterrichtes bei Erasmus von Rotterdam", Dresden 1889.

[2]) Vgl. *a)* die englische Ausgabe von Erasmus' *"Praise of Folly"*, pag. 108—110, London, *Reeves & Turner,* 1876. Es heißt hier unter anderem: "Unter der Menge derjenigen, die sich um die goldene Wissenschaft bemühen, nehmen die Schulmeister einen besonderen Rang ein. Diese Schulmeister wären tatsächlich in der denkbar schwierigsten, betrüblichsten, gottverlassensten Situation, wenn nicht ich (Folly) das Elend ihres schrecklichen Berufes verbesserte dadurch, daß ich ihr bitteres Los süßer mache inmitten der unsinnigen Arbeitsplackerei! Wahrlich, ihr Los ist grauenvoll! Nicht mit 5, wie das griechische Epigramm sagt, nein, mit 500 Flüchen sind sie behaftet. Ihr Los ist, halb zu verhungern und in verächtlichster Sklaverei dahinzuleben. Ihren Schulen (— nun ja, Schulen, sage ich, obwohl 'Schule' ein viel zu guter Name ist für diese Brutstätten der Sorge und des Elends, für diese mahlenden Mühlen, diese Torturhöhlen, in denen, ganze Scharen kleiner Jungen überwachend, diese unglücklichen

Colet, Palsgrave, Erasmus selber beschreiben, war es nicht von den armen Lehrern zu verlangen, ihrem Berufe auch nur die geringste ideale Seite abzugewinnen. Es war ganz natürlich, daß nur moralisch und physisch minder ausgebildete Individuen sich dem Lehrfache zuwandten[1]) und dann den armen Kindern zum Unsegen gereichten. In unzweckmäßig gebauten Schulgebäuden waren sie nicht nur unfähig, Ordnung und Disziplin zu halten, sie ließen alles in Schmutz und Nachlässigkeit verkommen.[2])

Waren die äußeren Verhältnisse die denkbar ungünstigsten, so geben uns auch die inneren kein freundlicheres Bild des Unterrichtswesens. Bei den Lehrern findet sich keine allgemeine Bildung,[3]) im günstigsten Falle sind sie einseitig gelehrte Menschen, voll Eigendünkel und Effekthascherei, jeder bestrebt, an seiner Schule ein neues, selbst

---

Pädagogen bestimmt sind, sich durch ihr Tagewerk durchzuarbeiten), in diesen Schulen also, in diesen Zuchthäusern des Aufruhrs und der Verwirrung, werden sie frühzeitig alt und erschöpft, ihre Konstitution gebrochen und untergraben dank der schmutzigen Atmosphäre, die sie Tag für Tag einatmen müssen."

[1]) *"Praise of Folly"* a. o.: "Jedoch trotz alledem, dank meinen (Folly's) guten Diensten, sind sie keineswegs so elende Geschöpfe, wie man wohl zuerst glauben könnte. In ihren eigenen Augen wichtige Persönlichkeiten, halten sie sich für gar feine Leute; aber, während sie mit strengen Blicken und scheltender Stimme herumstolzieren, Schrecken und Angst in eine Anzahl zitternder Zwerglein hineinbläuend, wobei sie gelegentlich die armen Elenden mit Stöcken und Ruten schlagen und ihre Herrschaft auf alle mögliche Weise fühlbar machen, spielen sie doch nur die Rolle des Esels in der bekannten Fabel."

[2]) "Sie tun keine Schritte, um den Schmutz und Staub aus den Schulzimmern zu entfernen; in der Tat, Schmutz ist Reinlichkeit für sie und schlechte Gerüche sind ihnen holde Düfte."

[3]) *"Praise of Folly"*, pag. 110: "Sie haben eine ausgezeichnete Meinung von sich und eignen sich das ungewöhnlichste, absonderlichste Wissen an. Gütiger Gott! Wenn einer entdeckt, wer Anchises' Großmutter war, wenn einer den Sinn eines alten Pergamentmanuskriptes voll ungebräuchlichen Lateins aufhellen kann — dann gerät er in einen wahren Taumel von Freude, triumphiert, daß man glauben möchte, er hätte Afrika erobert oder die Stadt Babylon eingenommen. — Sie kämpfen untereinander über Aussprache und grammatikalische Nichtigkeiten, jeder schreibt eine andere Grammatik, daher haben wir nun beinahe so viele Lehrbücher als Lehrer."

verfaßtes Lehrbuch einzuführen, den Lehrplan nach den eigenen Kenntnissen umzugestalten.[1])

In der bereits einmal zitierten Vorrede Colets[2]) zur sogenannten *"Joannis Coleti editio"* der Lillyschen Grammatik[3]) (London 1540) findet sich gleichfalls eine Schilderung der vielen Mißbräuche und Unsitten beim Unterricht. Es fehlte an Einheitlichkeit an den verschiedenen Schulen; kein Kind konnte von einer Anstalt in die andere übergehen, ohne empfindlich zu leiden.[4])

Schulreform durch die Humanisten.

So intensiv die Humanisten die Mängel der alten Schulen[5]) erkannten und darüber klagten, so energisch suchten sie sie zu beseitigen. Es fanden sich Gönner, die das Geld zu neuen College-Gründungen[6]) hergaben, eine Reform des Unterrichtssystems wurde an beiden Universitäten angestrebt. Die neue humanistische Zeit verzeichnete einen Sieg über die alte scholastische, als 1535 die *"Royal Injunctions"*[7]) die Verordnung ankündigten, es solle nunmehr die christliche Religion im "Geiste und in der Wahrheit" studiert werden. Die kirchliche Visitation

---

[1]) John Palsgrave, † 1554, übersetzte ein lateinisches Drama ins Englische und schrieb eine Widmung für Henry VIII. dazu, die von großem Interesse ist, weil sie ein helles Licht auf zeitgenössische Pädagogen und Schulen wirft.

[2]) Über Colet vgl. S. Knight, *"Life of Colet"*, London 1724; J. H. Lupton, *"A Life of John Colet"*, London 1887, *John Bell & Sons;* F. Seebohm, *"The Oxford Reformers"*.

[3]) Vgl. pag. 62, 63, Anmerkung.

[4]) Dasselbe sagt Elyot im *"Governour"*: I, pag. 24, 38, 50, 169—170, II, pag. 39, 59 (Ausg. von Croft).

[5]) Unter diesen Schulen sind natürlich Hoch- und Mittelschule, d. h. *University-College & Cathedralschool* zu verstehen.

[6]) In *Oxford* wurden gegründet: | In *Cambridge* wurden gegründet:

1516	—	*Corpus Christi C.*	1506	—	*Christi C.*
1526	—	*Christ Church C.*	1511	—	*St. John's C.*
1554	—	*Trinity C.*	1542	—	*Magdalen C.*
1555	—	*St. John's C.*	1546	—	*Trinity C.*
1571	—	*Jesus C.*	1557	—	*Gonville & Caius C.*
1611	—	*Wadham C.*	1584	—	*Emanuel C.*

Diese Daten stammen aus: J. B. Mullinger, *"The University of Cambridge"*; Anth. Wood, *"Histor. Oxon."*

[7]) Unter Heinrich VIII. und seinem Generalvikar Thomas Cromwell.

wurde durch eine staatliche ersetzt und dem lateinischen griechischer und hebräischer Unterricht beigesellt.

Auch die Mittelschulen erfuhren eine Reform durch die Humanisten; durch Neugründungen[1]) wurden die alten Schulen entlastet, die Klassen weniger zahlreich besetzt; der Unterricht wurde von Lehrern streng geregelt, die ganz im Sinne der Humanisten an den Universitäten erzogen worden waren. Die Schulgesetze und Statuten weisen einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem alten System auf.[2])

Mängel der humanistischen Schulen.

So ausgezeichnete Erfolge auch die Anhänger des Erasmus eine Zeitlang zu verzeichnen hatten, so sehr machten sich doch daneben die Mängel ihrer Theorien geltend, als diese in die Praxis umgesetzt wurden; und ebenso wie die Vorzüge des neuen Systems, wurzelten auch seine Fehler in den Anschauungen des Erasmus. Vor allem mißt Erasmus der Erziehung zu viel Wert bei. "Mit dem ihm eigenen Sensualismus vergleicht er die Seele des Kindes einem leeren Kruge, der erst gefüllt werden muß." (Tögel, pag. 40.) Mit ganz geringer Mühe kann man den Zögling zur Tugend heranziehen, vorausgesetzt, daß er nur unter dem Einflusse eines weisen, hingebenden Pädagogen steht. "*Homines nascuntur, sed finguntur*", meint Erasmus und diese Überschätzung der Erziehung hat ihn auch jenes Schulsystem anstreben lassen, in welchem so absolut nicht mit der Individualität des einzelnen Kindes gerechnet wird. Übergroße Strenge, fortwährende Beaufsichtigung und härteste Anforderungen an die Kinder mochten wohl dazu dienen, sie zu arbeit- und tugendsamen Maschinen zu erziehen, aber neben dem typisch Menschlichen kam das individuell Menschliche nicht zu seinem Rechte.[3])

---

[1]) Zum Beispiel gründete Colet die berühmte *St. Paul's-School.* Unter Heinrich VIII. sollen 48 *Grammarschools* (davon 10 durch den König selbst), von Elisabeth 30 gegründet worden sein. Die Angabe der Anzahl von neugegründeten Schulen variiert sehr. Eine volle Sicherheit ist nicht zu erlangen.

[2]) Schmidt ("Geschichte der Erziehung", III, pag. 329 ff.) gibt eine ausführliche Schilderung der so reformierten Schulen.

[3]) Man vergegenwärtige sich nur die Tagesordnung an solchen humanistischen Schulen: Um 5 Uhr morgens aufstehen, während des Anziehens gemeinsames lautes Beten auf Kommando; dann Aufräumen

In seinen pädagogischen Schriften betont Erasmus zwar die Wichtigkeit der Erholungszeit zwischen den Arbeitsstunden. In der Praxis hat er aber wenig dafür gesorgt, daß den Kindern Zeit und Gelegenheit geboten werde, sich durch körperliche Übungen oder Spiele Erholung zu verschaffen.

Noch einen anderen entschiedenen Mangel finden wir bei Erasmus. "Urteilt er historisch konkret über das Wesen der Sprachen, so versagt sein Verständnis dafür. Er läßt sich von Vorurteilen leiten, nicht nur, weil er Deutsch und Französisch selbst nur unvollkommen sprach, sondern weil er diese Sprachen meist nur von ungebildeten Leuten nicht zum besten sprechen hörte: So sind ihm die romanischen Sprachen nur verderbtes Latein, Französisch klingt ihm roh und barbarisch. Alle Volkssprachen nennt er verderbt, im Grunde genommen wünscht er, daß das ganze Menschengeschlecht nur Hebräisch, Lateinisch und Griechisch spräche. Erasmus selber fühlt sich als Lateiner, er sprach lateinisch leichter als seine Muttersprache." (Tögel s. 24.) Diese Verachtung des köstlichsten Gutes einer Nation, ihrer eigenen Sprache, machte Erasmus, den Internationalen, eigentlich zu einem schlechten Schulreformator. Seine einseitig klassische Gelehrsamkeit ließ ihn einen Lehrplan aufbauen, der die Kinder auf der einen Seite überbürdete und der auf der anderen Seite den wichtigsten Zweck der öffentlichen Schule verfehlte: berechtigtes Nationalbewußtsein und vaterländische Gesinnung zu pflegen.

Die pädagogischen Ziele Elyots.

Bei diesen zwei hauptsächlichen Mängeln der humanistischen Schulen setzte nun der erste von unseren drei Pädagogen, Thomas Elyot, ein. Es mag wohl als ein kühner Schritt gegolten haben, als er es wagte, nach Männern wie Erasmus, Colet oder Grocyn aufzutreten und selbständige pädagogische

und Fegen der Schlafsäle, Betten machen und paarweise zur Pumpe antreten, wo die große Morgenwäsche beginnt. Von 6 bis 10 Uhr Arbeit im Schulraume, um 11 Uhr Mittagessen, von 12 bis 3 Uhr Schulunterricht und Prüfungen, von 3 bis 5 Uhr Vorbereitungen auf Schulstunden, um 5 Uhr Abendessen, von 6 bis 8 Uhr Arbeitszeit, um 8 Uhr Schlafengehen. Selbstverständlich wurde mit großer Strenge auf die Einhaltung dieser Stunden gesehen. Die Kinder hatten stets paar- oder klassenweise anzutreten und wurden auch nur zu Paaren, Dutzenden oder Rudeln erzogen.

Körperliche Ausbildung.

Ansichten in englischer Sprache darzulegen. Der Grundsatz *"Mens sana in corpore sano!"* ist gewiß keine neue Anschauung bei Elyot, aber wer kann auf pädagogischem Gebiete überhaupt noch originelle Ideen vertreten?! Mehr oder minder ausführlich finden wir doch alle wichtigeren Theorien bei Plato und Aristoteles. Alle Späteren mußten auf ihnen fußen und jeder Reformator auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens machte sich nur dadurch verdient, daß er aus dem ungeheuren Stoffe, den uns die Alten hinterlassen haben, das für ihn Wichtige herausgriff und für seinen Zweck anwandte. So wird denn auch Elyots Verdienst nicht geschmälert, wenn man sieht, daß er sich auf Galen, Patrizi, Pontano etc. gestützt hat. Tatsache ist, daß Elyot zum ersten Male in England Sport und körperliche Übungen vom pädagogischen Standpunkte[1]) aus betrachtet hat.

Aschams Ziele.

Wie weit er mit dieser Befürwortung Anklang beim Publikum fand, läßt sich nicht bestimmen.[2]) Jedenfalls erhielt er eifrige Unterstützung durch den Gelehrten Roger Ascham, der 1545 seinen *"Toxophilus"*[3]) herausgab. Wenn dieses Buch auch den Hauptzweck verfolgte, das aus der Mode gekommene Bogenschießen in England wieder einzuführen, so hatte es doch auch zahlreiche Nebenabsichten. Ascham konnte gar nicht oft genug seinen Abscheu und seine Verachtung für alle gelehrten Stubenhocker ausdrücken, die den Körper vernachlässigten, um die Seele zu nähren, ohne von dem innigen Zusammenhang zwischen Körper und Geist etwas zu ahnen. Geregelte Leibesübungen empfahl

[1]) Wir finden zwar schon frühzeitig Berichte von der großen Wertschätzung des Sportes bei den Engländern, Jagdberichte (z. B. im *"Sir Gawain & the Grene Knight"* und andere sportliche Vergnügungen im 13. und 14. Jahrhundert. Sogar die Äbtissin Juliana Berners hat einen *"Treatise on Hawking, Hunting & Heraldry"* hinterlassen. (*Reprint by Elyot Stock,* London 1881.) Aber der erziehliche Wert des Sportes wurde in diesen Schriften nicht berücksichtigt.

[2]) Man weiß zwar von vielen Auflagen, die der *"Governour"* in kurzer Zeit erlebt hat, was ja auf große Beliebtheit des Buches schließen läßt. Diese könnte man aber leicht irgend einer seiner anderen Theorien zuschreiben oder der hohen Gunst, in der Elyot bei Heinrich VIII. stand. Kap. XVI—XXVII aus Buch I des *"Governour"* ist den leiblichen Übungen gewidmet.

[3]) Vgl. Kap. II, *"Toxophilus"*.

er daher prinzipiell. Was Elyot und Ascham im allgemeinen und in der Theorie verfolgten, das hat der gründliche Mulcaster auch auf die Praxis angewandt. Er ist der einzige unter den drei Pädagogen, dem ein großer Wirkungskreis es ermöglichte, die durch langjährige Erfahrung, vieles Lesen und selbständiges Nachdenken gewonnenen Prinzipien[1]) wahrhaft zu verwirklichen.

Mulcasters Ziele.

Haben wir nun beim Vergleiche der drei Pädagogen in Bezug auf ihre Stellung zur physischen Ausbildung eine gewisse Intensitätssteigerung wahrgenommen, so werden wir dieselbe Erscheinung auch bei ihrem Verhältnisse zur geistigen Ausbildung bemerken.

Unterricht in klassischen Sprachen.

Elyot will den Lateinunterricht mit dem siebten Jahre beginnen. Auf spielende Art und gesprächsweise sollen die Vokabeln dem Kinde eingeprägt werden, noch ohne jede Hinzuziehung der Grammatik. Nur vollkommenes Latein sprechende Personen sollen den Knaben umgeben und auf freundliche Art Fehler, die er beim Sprechen macht, ausbessern. Auch bei Ascham soll der Unterricht im Latein allem andern vorausgehen, auch er will die Kinder nicht unnötig mit grammatikalischen Regeln plagen, wie dies an den humanistischen Schulen so sehr der Fall war. Aber er verlangt von den Schülern doch zuerst eine genaue Kenntnis der lateinischen Redeteile und der wichtigsten syntaktischen Regeln. Dann erst beginnt er mit der Lektüre, aber noch lange nicht mit der Konversation. Elyot läßt lesen, sobald das Kind die Buchstaben beherrscht, und knüpft Gespräche an das Gelesene, er läßt auch außerhalb der Schule lateinisch sprechen. Ascham will ängstlich alles Radebrechen vermieden haben, seine Schüler dürfen erst sprechen, wenn sie sich korrekt ausdrücken können. Nur unter Aufsicht des Lehrers darf der Knabe zu sprechen beginnen. Denn Cicero sagt: *loquendo male loqui discunt.* (De orat. I, 33, 150). Der Kernpunkt der Methode Aschams liegt in der schriftlichen Retroversion lateinischer und griechischer Autoren. Noch heute wird man viele Anhänger dieser Methode unter den modernen Pädagogen finden.

[1]) Mulcaster, *"Positions"*, Kap. I—XXXVII.

5*

Unterricht im Englischen.

Mulcaster hat sich über die Details des Unterrichtes in klassischen Sprachen nicht näher ausgesprochen. Auch er will nicht zu viel Grammatik haben und empfiehlt im wesentlichen dieselben Autoren zur Lektüre wie Ascham. Aber dem obersten pädagogischen Grundsatze gemäß: "Vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten" will Mulcaster im Unterrichte den klassischen Sprachen die Muttersprache vorangehen lassen!! Dieses einfache, scheinbar selbstverständliche Prinzip hebt Mulcaster mit einem Satze auf das Niveau des modernsten aller modernen englischen Pädagogen. Drei Jahrhunderte lang hat es in England gedauert, bis man Mulcasters Vorschrift befolgte. 1867 wurde zum ersten Male in der City of London School der englische Sprachunterricht eingeführt. Nur wenige Anstalten schlossen sich anfangs diesem Beispiele an. Und auch heutzutage gibt es noch anerkannt gute Schulen, die gleichwohl die Muttersprache nicht als Unterrichtsgegenstand eingeführt haben. Am besten und eingehendsten wird Englisch an den Girl's Grammarschools gelehrt.[1])

Mulcaster ist ja nun sicher mit seinem Interesse, seiner Verehrung für die englische Sprache nicht allein dagestanden. Schon 1531 hatte Thomas Elyot ihm vorgearbeitet, indem er zum ersten Male eine wissenschaftliche Arbeit in englischer Prosa niederlegte; seinem Beispiele folgten Latimer,

---

[1]) Auch in Deutschland war man im 16. Jahrhundert trotz Luthers Bibelübersetzung noch nicht weit mit der Pflege der Muttersprache gekommen. Luther selbst schreibt: "Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Latein lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Ebräisch, wie etliche schon getan." Im Unterrichte der Visitatoren an die Pfarrherren. Vgl. Luthers Werke, herausgegeben von J. K. Kirmischer. XXIII, pag. 1—70. Erlangen 1838.

Die Gedanken der deutschen Humanisten, welche durch Sturm in Straßburg praktisch ausgeführt wurden, waren hauptsächlich folgende: 1. Das Schwergewicht muß auf den klassischen Sprachen liegen; 2. schriftliche und mündliche Geläufigkeit im Lateinischen; 3. Grammatik möglichst beschränkt, doch nicht unentbehrlich; 4. Lektüre umfaßt hauptsächlich rhetorische Schriftsteller 5. Übersetzung ins Lateinische; 6. Unterrichtssprache lateinisch; 7. die Lehrer sollen milde und freundlich unterrichten, aber die Rute wird nicht abgeschafft; 8. die physische Erziehung erfährt ebensowenig Berücksichtigung wie der Unterricht der Muttersprache.

Ascham, Wilson, die alle für die englische Prosa eintraten und in ihren Werken sie zu hoher Blüte brachten. Er, Mulcaster, war aber der erste und der einzige für lange Zeit, der die Notwendigkeit der englischen Sprache als Unterrichtsgegenstand einsah und befürwortete.

Ob es Mulcaster wirklich gelang, an der eigenen Schule seine Reform-Ideen auszuführen, ist schwer zu sagen. Die ehrbare Schneiderzunft zu London war eine schwierig zu behandelnde Körperschaft. Sie verlangte viel von den Lehrern, gab ihnen wenig Freiheit und zahlte schlecht. Mulcaster hatte oft Streitigkeiten mit den Schneidern auszukämpfen. Bald handelte es sich um Geld, bald um die Einführung neuer Schulgesetze. Vielleicht war es Mulcasters Befürwortung des englischen Unterrichtes, die bei der Innung auf Widerstand stieß (man befürchtete wohl, daß das gelehrte Ansehen der Schule darunter leiden werde).

Mathematik.

Was nun andere Gegenstände betrifft, so ist es auffällig, daß keiner der drei Pädagogen den Wert der Mathematik erkannte.

Zeichnen. **Musik.**

Wohl wünschte Elyot[1]) beim Zeichenunterrichte die Geometrie und das geometrische Zeichnen, Ascham[2]) und Mulcaster[3]) durch gründlichen Musikunterricht gewisse notwendige Elementarbegriffe der Mathematik unterrichtet zu sehen. Aber keiner von ihnen legt irgend welchen besonderen Wert darauf. Alle drei Pädagogen sind sich einig darüber, daß nur der maßvolle Unterricht in Musik und Zeichnen von Vorteil sein könne. Künstler wollen sie nicht ausbilden. Maler oder Musiker scheint man überhaupt im 16. Jahrhundert mit denselben Augen angesehen zu haben wie wir heutzutage etwa Kunstreiter.[4])

Frauenbildung.

Eine weitere Frage, in der Elyot, Ascham und Mulcaster vollkommen übereinstimmen, ist die der höheren Frauenbildung. Sie haben mit ihrer Befürwortung des Frauenstudiums nicht etwa einer neuen Bewegung Bahn gebrochen. Ballard

---

1) Elyot, *"Governour"*, I, Kap. VII.
2) Ascham, *"Toxophilus"*.
3) Mulcaster, *"Elementarie"*, Kap. V, pag. 23.
4) Elyot, *"Governour"*, I, Kap. VIII.

hat uns in seinem interessanten Buche[1]) ein anschauliches Bild der gelehrten Damenwelt im 14., 15. und 16. Jahrhundert gegeben.

---

[1]) G. Ballard, *"Memoirs of Several Ladies of Great Britain"*, Oxford 1752, gibt die Geschichte der gelehrten Frauen im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit bis ins 17. Jahrhundert. Im 14. Jahrhundert weiß er nur Juliana, *Anchoret of Norwich,* zu nennen, die zur Zeit König Eduards III. lebte und das Werk *"Sixteen Revelations of Divine Love to a devout servant of our Lord"* schrieb. Im 15. Jahrhundert erwähnt er die uns schon bekannte Juliana Barnes *(alias Berners), "Book of St. Albans"*, und Margery Kempe, die *"A Short Tretyse of Contemplations"* verfaßt hatte.

Erst im 16. Jahrhundert beginnt das ernste Studium der klassischen Sprachen bei den Frauen aus reichen adeligen Häusern allgemeiner zu werden. Ballard nennt eine ganze Anzahl von Damen, die sich teils durch Übersetzungen aus dem Lateinischen oder Hebräischen, teils durch Gedichte und religiöse Werke auszeichneten.

1. Queen Catherine, jüngste der gelehrten Töchter Ferdinands von Aragon, Gemahlin Heinrichs VIII. Sie protegierte Vivès und Erasmus, übersetzte viel aus klassischen Autoren.

2. Elizabeth Lucar, 1510—1545(?), studierte Mathematik, Latein, *"Complete mistress of the Italian & Spanish tongue by the age of 26."*

3. Margaret Roper, älteste Tochter Thomas More's, der alle seine Töchter studieren ließ. Sie verfaßte lateinische Reden und Episteln. Erasmus berichtet erstaunt von ihren Kenntnissen in einem Briefe an Ascham.

4. Queen Catherine Parre, Gemahlin Heinrichs VIII., theologisch gebildet, studierte Moralphilosophie, Hebräisch und Griechisch.

5. Lady Jane Grey. Ascham berichtet von ihr im *"Schoolmaster"*.

6. Mary Countess of Arundel (ca. 1560) übersetzte aus dem Lateinischen: *"The Wyse Sayings & eminent dedes of the Emperor Alexander Severus."*

7. Lady Joanna Lumby († ca. 1600) übersetzte aus lateinischen und griechischen Klassikern.

8. Lady Mary Howard, † 1557, übersetzte griechische Autoren ins Lateinische.

9. Queen Mary, Tochter Catherinens von Aragonien, erhielt eine sehr gute Erziehung und wurde stets als ein Muster an Gelehrsamkeit hingestellt.

10. Die drei Schwestern Lady Anne, Margaret und Jane Seymour schrieben zusammen 400 Distichen in lateinischer Sprache über den Tod der Königin von Navarra.

Aus dem Verzeichnisse der gelehrten Frauen kann man ersehen, daß das Studium dem weiblichen Geschlechte nicht nur gestattet war, sondern, wie auch Dr. Wotton[1]) bestätigt, im 16. Jahrhundert zu den Erfordernissen einer Dame von Bildung gehörte. Aber fast ausschließlich nur die Damen der Aristokratie beschäftigten sich mit Büchern. Die Frauen anderer Stände hatten entweder kein Geld zum Studieren oder häusliche Pflichten hielten sie davon ab. Elyot in seiner *"Defence of Good Women"*[2]) befürwortet die Frauenbildung; auch Ascham im "Schoolmaster"[3]) und a. a. O. lobt alle Damen, die Interesse für und Liebe zum Studium zeigen. Aber beide Männer hatten hauptsächlich die Aristokratie im Auge. Mulcaster allein will Bildung auch für die Frauen des Volkes. Wohlgemerkt, nicht ge-

---

11. Catherine Tishem, † 1579, beherrschte sechs Sprachen vollkommen, erzog ihre Söhne selber.

12. Elizabeth Dancy, zweite Tochter Th. More's
13. Cecilia Heron, dritte " " "
14. Margaret Clement, Nichte " " (wurde mit seinen Töchtern erzogen)
} als gründlich unterrichtete u. tief gelehrte Damen bei allen Humanisten Englands bekannt.

15. Mary Roper, *"an eminent ornament of her sex"*, war Enkelin des Thomas More und Tochter der Margaret Roper.

16. Mary Queen of Scotland hinterließ Briefe und Reden.

17. Lady Burleigh hinterließ Episteln an ihre Kinder.

18. Lady Bacon, geb. 1528, übersetzte 25 italienische Predigten.

19. Lady Russell, geb. 1529, übersetzte aus dem Französischen: *"a Way of Reconciliation of a good & learned man"* etc.

20. Catherine Killigrew, geb. 1530, beherrschte Hebräisch, Griechisch, Latein und dichtete lateinisch.

21. Countess of Pembroke, Sidney's Protektorin. Vgl. Spenser, Einleitung zu "Poet. Works", *Globe Edition.*

22. Queen Elizabeth, † 1603. Zeugnisse für ihre Gelehrsamkeit finden wir bei fast allen Autoren ihrer Zeit. Sogar Ben Jonson, der sie sonst häßlich beurteilt hat, läßt ihr den Ruhm großer Gelehrsamkeit.

[1]) Dr. Wotton (*"Reflections on ancient and modern learning"*, pag. 349, 350) bemerkt über das 16. Jahrhundert: ***"It was so modish that the fair sex seemed to believe that Greek & Latin added to their charms, & that Plato & Aristoteles untranslated were frequent ornaments in their closets."***

Erasmus, Ep. 31, Lib. 19, sagt: *"Scena Rerum Humanarum invertitur: Monarchi literas nesciunt, & feminae libris indulgent."* — — *"Bellum est eum sexum ad prisca exempla ad sese post hininio recipere."*

[2]) Vgl. Kap. I.

[3]) Vgl. Kap. II.

lehrte Bildung für alle! Ebensowenig wie er nicht alle Knaben in den klassischen Sprachen unterweisen will, weil zu viel Gelehrte ein Land belasten, sollen auch nicht alle Mädchen (nur auserlesene befähigte) Griechisch und Hebräisch lernen. Aber die allgemeine Bildung eines Volkes kann nicht hoch genug stehen! Man lasse also alle, auch die Frauen, schreiben und lesen lernen, man gebe allen Unterricht in den "Elementaries".[1])

Rückblick.

Vom Pädagogen im höchsten Sinne des Wortes verlangen wir zwei Haupteigenschaften: klare Erkenntnis dessen, was Sinne und Seele zu veredeln vermag, persönliches Feingefühl für die realen Unterschiede individueller Anlagen.

Elyot, der kluge Philosoph, Ascham, der feine Gelehrte, mögen Mulcaster in vieler Hinsicht überragen; auf pädagogischem Gebiete aber steht er fraglos am höchsten. Er hat zu den Leistungen seiner Vorgänger hinzugebracht, was ausschlaggebend bleibt: große Erfahrung und unbestechlichen Wirklichkeitssinn. Mulcaster wollte niemals reformieren um der Reform willen. Bei großer Achtung vor der Tradition hütete er sich, Altes um des Neuen willen schlechthin zu verwerfen und bemühte sich, seine Leser auf freundliche Weise zu gewinnen. Aber er scheute sich nicht, sich in offener Opposition Gegnern zu stellen. Von der Richtigkeit und Gerechtigkeit seiner Urteile überzeugt, trat er mit seinen Reform-Ideen vor, gleichviel, ob die Zeit für ihn gekommen war oder nicht. Leider war aber die Zeit eben noch nicht für ihn gekommen; auch wenn ihm eine verständlichere Darlegung seiner Gedanken möglich gewesen wäre, hätten seine Bemühungen nicht mehr Erfolg gehabt. Sein Zeitalter war noch nicht reif für ihn.

---

[1]) Vgl. Kap. III.

V. Kapitel.

Vergleich und Kritik der drei Pädagogen vom literarhistorisch-philologischen Standpunkte aus.

Kurzer Rückblick über die Geschichte der englischen Prosa bis zum 16. Jahrhundert.

In der Literaturgeschichte jedes Volkes finden wir die bemerkenswerte, aber nicht unerklärliche Tatsache, daß die metrischen Denkmäler den Produkten in Prosa chronologisch vorangehen. Wir wissen von poetischen Versuchen in den allerältesten Zeiten. Zum Opfer gesungene und vom Tanze begleitete Lieder, Kriegsgesänge, Zaubersprüche und Rätsel gehören zu den frühesten und primitivsten Formen der Poesie. Die Prosa fand erst viel später Verwendung; dieser Umstand hängt mit der zunehmenden Zivilisation und Bildung eines Volkes zusammen. Lieder und Romanzen, vom Sänger vorgetragen und von Musik begleitet, fanden Anklang bei jedem, der Ohren zum Hören hatte. Längere Prosakompositionen rechnen aber auf Leser, die man in England erst seit der allgemeinen Verbreitung der Bildung durch die Klöster und Klosterschulen gewinnen konnte.

In der englischen Literaturgeschichte erlangte die Form der Prosa erst unter König Alfred Bedeutung. Seine Übersetzung der "Cura Pastoralis" mit ihrer Vorrede, die Übertragung der Kirchengeschichte Bedas und der Weltgeschichte des Orosius repräsentieren die beste angelsächsische Prosa. Was sonst noch an Prosaschriften[1]) auf uns gekommen ist, hat weniger Bedeutung für die Literaturgeschichte als für die Sprachforschung. Im Laufe der auf Alfred folgenden Zeit machte die Prosa keine nennenswerte Entwicklung durch; sie verstummte nahezu ganz. Schuld daran trugen wohl die Geschicke Englands[2]); denn die ungewissen Verhältnisse des Staates im 11. und 12. Jahrhundert, der beständige Kampf um die Oberherrschaft der einen oder anderen Sprache war einem sicheren Fortschritte der Prosa hinderlich.

---

[1]) Z. B. verschiedene Homiliensammlungen, das sogenannte "Heilmittelbuch" und die Annalen der Sachsenchronik.

[2]) In anderen Ländern, z. B. in Frankreich und Spanien, hat es eine Fülle von Prosabearbeitungen alter Sagen gegeben.

Als im 14. Jahrhundert die englische Zunge endlich den Sieg über die französische davongetragen hatte und nach und nach durch Chaucer einheitlich geworden war, entstand noch immer nur ein verschwindend kleiner Bestandteil der Literatur in Prosa. Chaucer, der einzige, der sich darin mit wirklichem Erfolge hervortat,[1]) fühlte sich doch mehr zur Poesie hingezogen. In das 14. Jahrhundert fallen auch *Dan Michael's Ayenbite of Jnwit, Richard Rolle's* Prosatraktate und *Sir John Maundeville's Travels* (Beschreibung seiner fingierten Reisen, von einem unbekannten Engländer in die englische Sprache übersetzt), J. Trevisa's Übersetzung des *"Polychronicon"* von Hygden und Wycliffe's Bibelübersetzung. Wycliffe, dem man gewöhnlich so große Bedeutung als Mitschöpfer der englischen Sprache beimißt, wird von Ten Brink "als großer Theologe, scharfsinniger Logiker und Mann von tief religiöser und nationaler Gesinnung hingetellt, dem aber die Form stets Nebensache neben dem Gehalt war und der daher das Geheimnis der Form nie ganz ergründet hat. Aus dem Kampfe mit dem Ausdrucke ist er niemals als vollkommener Sieger hervorgegangen.[2])

Also, obgleich wir interessante Proben englischer Prosa aus dem 14. Jahrhundert besitzen, können wir doch noch immer nicht von einer richtigen Ausbildung derselben sprechen. Es spielt wieder die englische Geschichte eine wichtige Rolle. Die Bürgerkriege hatten begonnen und die Leute, "ohne deren Schutz die Literatur keine Fortschritte machen konnte, waren durch einen heftigen Kampf nicht nur um Macht oder Ruhm, sondern auch ums Leben in Anspruch genommen. Als im 15. Jahrhundert der lange Streit zwischen den Häusern York und Lancaster beendigt war und die Regierung unter den Tudors eine festere Form

---

[1]) Von Chaucer stammen: 1. Eine Übersetzung von *Boëthins "De consolatione philosophiae"*. 2. *"The Tale of Melibaeus & Dame Prudence."* 3. *"The Parson's Tale."* 4. *"The Treatise on the Astrolabe"*, eine der ersten englisch geschriebenen, vielleicht die erste Arbeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. Chaucer erklärt darin seinem Sohne Lewis die Beschaffenheit und den Nutzen eines astronomischen Instrumentes. (Ausg. Skeat EETS, Extra Series, mit einem einleitenden Aufsatze.)

[2]) Vgl. Ten Brinks Vorrede zu Chaucers Sprache und Verskunst.

angenommen hatte, machte sich wieder der Verfall des Rittertums bemerkbar, mit dem ein auffallender Niedergang der Künste und Wissenschaften verbunden war".[1])

Malory und Caxton brachten die Prosa zwar um einen großen Schritt weiter, aber eine wirkliche Blüte konnte sie erst in einem Zeitalter erreichen, in dem die englische Sprache für Wissenschaft und Kritik in Anwendung kam. Erst als die Muttersprache als allgemeines Verständigungsmittel in Kirche, Haus und öffentlicher Versammlung, in der Streitschrift und im Pamphlet gehandhabt wurde, konnte man von einer entwickelten Prosa sprechen. Thomas Elyot war der erste, der auf dem Gebiete der Prosa einen entscheidenden Schritt nach vorwärts tat. Zwar waren vor ihm schon manche bedeutende, kleinere oder größere Abhandlungen in englischer Sprache[2]) geschrieben. Aber

Elyots Sprachbereicherung.

---

[1]) Vgl. Southey's Einleitung zu seiner Ausgabe der *"Morte d'Arthure"* von Malory.

[2]) Z. B. Reginald Pecock, † 1460, ein Walliser, zuletzt Bischot in Chichester. Sein Hauptwerk: *"Repressor of over much blaming of the Clergy"*, ca. 1440 veröffentlicht. Auch im Dienste der Geschichtschreibung stand das Englische schon bei John Capgrave (1393 bis 1464.) Der Jurist Sir John Fortescue verfaßte *"The Governour of England"*. Dann haben wir auch die berühmten "Paston Letters" aus damaliger Zeit (die aber erst 1787 der Vergessenheit entzogen wurden). Was den Einfluß des Humanismus auf die englische Prosa betrifft, so sagt Ten Brink (II, pag. 505): "Der Aufschwung der Gelehrsamkeit war der englischen Prosa noch wenig zu gute gekommen. Die wenigen, die tiefer in die Altertumswissenschaften eindrangen, kümmerten sich in der Regel nicht um die Pflege der Muttersprache; die, welche englisch schrieben, standen meist außerhalb der Bewegung. (Vgl. "Geschichte der englischen Literatur", II, pag. 312.) Am meisten hatte sich wohl die Beredsamkeit, nämlich die parlamentarische, forensische und die kirchliche, entwickelt. — — — Vor Gericht rissen More, von der Kanzel Colet, John Fisher, ihre Zuhörer hin. Seit More macht die Prosa einen Anlauf zu künstlerischer Gestaltung. Sie erhebt sich durch gewählteren Ausdruck, durch sorgfältigen Satzbau, durch wirksame und nicht zu häufige Verwendung der *'Antithese'*."

John Bourchier Lord Berners, 1523—1525, übersetzte Froissarts *"Chronicle"* in mustergültiges Englisch. Aber bald darauf übertrug er auch ein Werk des Franziskaners Antonio de Guevara ins Englische, ein ziemlich langweiliges, pedantisches Machwerk, ein Muster stilistischer Geschraubtheit und Unnatur. "So wurden der englischen Prosa gleich zu Beginn ihrer Blütezeit sehr bedenkliche Abwege eröffnet." (Ten Brink, II, pag. 545.)

in keinem vor dem *"Governour"* erschienenen Buche war der Gedanke "vom englischen Stile" und von der Wertschätzung der nationalen Prosa so bewußt verfolgt worden. Elyot war der erste, der einen eigenen Stil besaß und sich ihn in kritischer Arbeit erworben hatte.

"Sein Streben nach richtiger Einsicht und wissenschaftlicher Erkenntnis war ebenso groß als das Streben, die englische Sprache zu einem Instrumente zu gestalten, das an Ausdrucksfähigkeit mit dem klassischen Idiom zu wetteifern vermöchte. (Vgl. Ten Brink, II, pag. 545 ff.) Mit voller Absicht[1]) führte er daher eine Menge von aus dem Lateinischen, Griechischen oder Französischen hervorgeholten Worten in das seiner Ansicht nach wortarme Englisch ein.[2]) Er nahm auch Bedacht, daß seine Neuerungen teils durch ihre Verwandtschaft mit bereits rezipierten Worten, teils durch den Zusammenhang, in dem sie auftreten, dem Verständnis sich leicht zugänglich machten. Auch ahmte er oft den griechischen oder lateinischen Satzbau nach, was seinem Stile freilich nicht immer zur Klarheit gereichte. Immerhin bewies aber Elyot auch

---

[1]) Vgl. die Vorrede zu *"Knowledge Which Maketh a Wise Man"*, ca. 1533. "Verschiedene Leute, die mein Verdienst eher verachten als es dankbar aufnehmen, nehmen Anstoß an meinem Gebrauch so vieler fremder Ausdrücke. — — — Aber Seine Majestät nahm mein Werk, das ich den 'Regenten' betitelte, wohlwollend auf und erkannte sehr bald beim Lesen, daß ich beabsichtigt hatte, unsere englische Sprache zu bereichern, wodurch man fähig sein sollte, die gedachten Dinge klarer zum Verständnis anderer zu bringen (was der Nutzen und Zweck der Sprache ist), indem wir nun Worte aus dem Griechischen und Lateinischen zu diesem Zweck und zum Übersetzen aus einer dieser Sprachen in die unsere zur Verfügung haben. Seine Gnaden bemerkte auch, daß sich in dem ganzen Buche kein von mir neu (aus einem lateinischen oder französischen Worte) gemachter Ausdruck befand, es sei denn, daß seine Bedeutung dem fleißigen Leser offenkundig sei, so daß also kein Satz dadurch dunkel oder schwer verständlich gemacht wird."

[2]) H. H. S. Croft hat in seiner Ausgabe des *"Governour"* ein sehr wertvolles Glossar aller von Elyot neu eingeführten Ausdrücke zusammengestellt und Ethymologien dazugegeben. Hier mögen einige Beispiele genügen, um Elyots Vorgehen zu illustrieren: z. B. *Admonest* = *to admonish, Adolescencie* = *youth* (lat. *adolescentia*), *Allectiue, yue* = *allurement, inducement, temptation* (wahrscheinlich vom lat. *alectivus*, ein bei den späteren Kirchenvätern nicht seltenes Adjektiv), *demulced* = *coaxed* (lat. *demulceo*), *edifie* = *to build*, franz. *édifier* etc. etc.

dadurch, wie sehr ihm die Ausbildung der Muttersprache am Herzen lag.

Elyots Stil hatte bald viele Freunde und auch Feinde gefunden. Die Freunde suchten seine geniale Wortschmiedekunst nachzuahmen; sie bemächtigten sich nicht nur Elyots Wortschatz, sie fügten auch selber eine Menge von möglichen und unmöglichen Neubildungen hinzu. Was bei Elyot anerkennenswert war, wurde bei seinen Nachahmern übertrieben und unheilvoll für die englische Prosa. Es entstanden nun die sogenannten *"Inkhorn terms"*, d. h. Worte, die der unpraktische Stubengelehrte aus klassischen Schriften in die englische Sprache herübergenommen hatte und die so lebhaft von Ascham, Wilson und anderen Feinden des durch Elyot angebahnten Stiles angefochten wurden. Es ist eine der am meisten zu bewundernden Eigenschaften Aschams, daß er, als klassisch Gelehrter, sich doch den Sinn für die Reinheit und Unverdorbenheit seiner Muttersprache bewahrte. Eifrig kämpfte er gegen seine Zeitgenossen und deren falsch angewandte Gelehrsamkeit. Er schämte sich keineswegs sein Buch (*"Toxophilus"*, 1545) englisch geschrieben zu haben, denn er wollte zeigen, daß man auch in der verachteten Muttersprache Gutes leisten könne.

Aschams Sprachreinigung.

"He that will write well in any tongue must follow this counsel of Aristotle, to speak as the common people do, to think as wise men do. — Many English writers have not done so (hierin ist vielleicht eine Anspielung auf Elyot zu sehen), *but using strange words, as Latin, French & Italian, do make all things dark & hard. Once I communed with a man which reasoned the English tongue to be enriched & increased thereby, saying: Who will not praise that feast where a man shall drink at a dinner both wine, ale, and beer?" — "Truly (quoth I) they be all good, every one taken by himself alone, but if you put malmsey and sack, red wine and white, ale and beer, and all in one pot, you shall make a drink neither easy to be known, nor yet wholesome for the body."* [1])

[1]) Thomas Wilson in seiner *"Art of Rhetoricke"*, 1553, sekundierte Ascham auf amüsante Weise und hetzte empört gegen die dummen und lächerlichen Moden seiner Zeit: *"He that cometh from France, will talk French English and neuer blush at the matter. Another chops in with English Italinated. The lawyer will store his stomach with*

Ascham verbannte nicht nur die meisten der neugeschmiedeten Worte, er suchte auch durch möglichst einfachen Satzbau die englische Sprache so englisch wie möglich zu gestalten. Immer ist ihm dies nicht gelungen, aber es kommen Stellen im *"Schoolmaster"*, im *"Report of Germany"* vor, die, entzückend klar und einfach geschrieben, selbst einem modernen Autor als Muster dienen könnten. Sein Bericht über Lady Jane Gray im *"Schoolmaster"* oder seine Einleitung zu diesem Buche sind fast in jeder Literaturgeschichte abgedruckt, als Beispiel seiner liebenswürdig feinen und klar verständlichen Schreibart.

Ein Vergleich zwischen Elyot und Ascham wird am besten möglich sein, wenn man zwei Stellen aus ihren Werken über denselben Gegenstand nebeneinanderstellt.

---

the prating of pedlars, the fine courtier will talk nothing but Chaucer. The mystical wise men will speak nothing but quaint proverbs, delighting in their own darkness, especially when none can tell what they do say. I know him that can catch an inkhornterm by the tail; him they count to be a fine Englishman, and a good rhetorician." In pag. 165 scheint Wilson direkt den *"Governour"* zu verspotten. In dem fingierten Briefe eines Lincolnshirer Mannes an einen *"gentleman that waited uppon the Lord Chauncellor for the tyme beyng"* trägt er alle dunklen, aus fremden Sprachen herübergenommenen Worte zusammen, zum Zwecke der Verhöhnung derselben: *Ponderyng, expendyng & revolutyng with myself, your ingent affability and ingenious capacity for mundaine affaires, I cannot but celebrate and extol your magnifical dexteritie aboue all other. For how could you haue adepted such illustrate prorogatiue and domisticall superioritie, if the fecunditie of your ingenie had not been so fertile and wonderful pregnant? Now therefore, being accessited to suche splendente renoume & dignitie splendideous, I doubte not but you will adinuate suche poor adnichilate orphanes as whilome ware condisciple with you, and of antique familiaritie in Lincolnshire* etc. etc. Bei Wilson geht es in diesem Stile noch seitenlang weiter. Sein Buch ist mit kleinen Anekdoten und witzigen Bemerkungen aller Art überladen; er vergißt, daß man Süßigkeiten wohl in kleinen Dosen vertragen kann, daß man ihrer aber leicht überdrüssig wird.

[1]) Heinrich VIII. soll ein ausgezeichneter Bogenschütze gewesen sein. John Taylor, *"Clerk of the Parliament"*, erzählt in seinem Tagebuche, das er in Frankreich schrieb (1513), daß einst drei Gesandte zum König kamen, der eben mit den Bogenschützen seiner Leibgarde Schießübungen vornahm. (Vgl. Croft, I, pag. 297, Anmerkung.)

Elyot, *"Governour"*, I, pag. 297:
Also in shooting is a double utilitie, wherein it excelleth all other exercises and games incomparably.[1]) *The one is that it is, and alway hath ben, the most excellent artillerie for warres, whereby the realme of Englande hath bene not only best defended from outwarde hostilitie, but also in other regions a fewe englisshe archers haue ben seene to preuayle agayne people innumerable, also wonne inpreignable cities and stronge holdes, and kepte them in the myddes of the strength of their enemies. This is the feate, wherby englisshe men haue ben most dradde and had in estimation with outwarde princes, as well enemies as alies. And the commoditie therof hath bene approued as ferre as Hierusalem; as it shall appiere in the liues of Richard I. and Edwarde I. kynges of Englande, who made seuerall iournayes to recouer that holy citie of Hierusalem into the possession of christen men, and achieued them honourablye, the rather by the powar of this feate of shootynge* etc. etc.

Ascham, *"Toxophilus"*, pag. 55:
Artillery, now-a-days is taken for two things, guns and bows; which, how much they do in war, both daily experience doth teach, and also Peter Nannius, a learned man of Lovain — — he hath showed exceeding commodities of both, and some discommodities of guns, as infinite cost and charge, cumbersome carriage, and, if they be great, the uncertain levelling, the peril of them that stand far off; and, if they be little, the less both fear and jeopardy is in them, beside all contrary weather and wind, which hindereth them not a little; yet, of all shooting he cannot rehearse one discommodity.

Pag. 69:
Arm your host, but especially with bow & arrows plenty. For shooting is a thing of much might and power in war.

Pag. 78:
But now as concerning many examples for the praise of English archers in war, surely I will not be long in a matter, that no man doubteth in; and those few that I will name, shall either be proved by the history of our enemies, or else done by men that now live. — —
The fear only of English archers hath done more wonderful things than ever I read in any history, Greek or Latin, and most wunderful now of late, beside Carlisle, where the whole nobility of Scotland, for fear of the archers of England, (next the stroke of God) as both English & Scottish men told me, were drowned & taken prisoner.

Folgende Stellen geben die Prinzipien des Anfangsunterrichtes bei beiden Autoren, natürlich stark gekürzt:

Elyot, *"Governour"*, pag. 32:
— — I wolde not haue them (the children) inforced by violence to lerne, but accordyinge to the

Ascham, *"Schoolmaster"*, pag. 88:
After the child hath learned perfectly the eight parts of speeche, let him then learn the right joining

counsaile of Quintilian, to be swetely allured therto with praises and such praty gyftes as children delyte in. And also there is no better allectyue to noble wyttes than to induce them into a contention with their inferior companions.

But there can be nothyng more conuenient than by litle and litle to trayne and exercise them in spekyng of latyne; infourming them to knowe first the names in latine of all thynges that cometh in sighte, and to name all the partes of their bodies, and gyuynge them some what that they couete or desyre, in most gentel maner to teache them to aske it agayne in latine. And, as touching grammere, there is at this day better introductions, and more facile, than euer before were made, concerning as well greke as latine, if they be wisely chosen.

As to lernyng apt for a gentyll man I wolde haue him lerne greke and latine authors both at one time: or els to begin with greke, for as moche as that is hardest to come by: by reason of the diuersitie of tonges, which be fiue in nombre: and all must be knowen, or elles uneth any poet can be well understande. And if a childe do begyn therein at seuen yeares of age, he maye continually learne greke autours thre yeares, and in the mean tyme use the latin tonge as a familiar langage, whiche in a noble mannes sonne may well come to passe, hauyng none other person to serue him or kepyng him company, but such as can speake latine elegantly etc.

together of substantives with adjectives, the noun with the verb, the relative with the antecedent. And in learning farther his syntaxis, by mine advice, he shall not use the common order in common schools, for making of Latins: wherby the childe commonly learneth an euil choice of words, then a wrong placing of words; and lastly an ill-framing of the sentence, with a perverse judgement, both of words and sentences. — — —

The way (to learn latin) is this: After the three concordances learned, let the master read unto him the Epistles of Cicero, gathered together, and chosen out by Sturmius, for the capacity of children.

First, let him teach the child cheerfully the cause and matter of the letter, then construe it into English so oft, as the child may easily carry away the understanding of it; lastly, parse it over perfitly. This done, let the child parse and construe it over again. After this, let the child translate into English his former lesson. Then showing it to his master, let the master take from him his latin book, and pausing an hour at the least, then let the child translate his own English into Latin again in another paperbook etc. etc.

Pag. 92:

All this while, by mine advice, the child shall use to speak no Latin: for as Cicero saith in like matter with like words: Loquendo male loqui discunt etc.

Der "*Toxophilus*" ist nur 5 Jahre, der "*Schoolmaster*" weniger als 20 Jahre nach Elyots Tod erschienen; nichtsdestoweniger erscheint uns Elyots Stil ungleich viel veralteter und archaischer als Aschams leichte Schreibart.

Trotz dieses scheinbar großen Unterschiedes nehmen sich die Stilarten Elyots und Aschams noch verhältnismäßig gleichartig oder verwandt aus.

Ganz anders verhält sich dies mit Mulcaster. Seine Werke gehören einer ganz andern Richtung an, sein Stil gleicht eigentlich keinem andern im 16. Jahrhundert.

Dr. Klähr hat in seiner Biographie Mulcasters behauptet, daß die Schreibweise Mulcasters dem unter dem Namen Euphuismus bekannten Prosastil angehört, welcher von ca. 1570 bis 1590 die englische Literatur beherrschte, "dessen Eigentümlichkeit in der Antithese von Wort und Begriff innerhalb desselben Satzgefüges, in dem Parallelismus der Sätze, in der häufigen Anwendung der rhetorischen Figuren, in der Vorliebe für Alliteration, Assonanz, Reim und Wortspiel bestehen". (Fr. Landmann, "Der Euphuismus, sein Wesen und Ursprung", Gießen 1881, pag. 14—18.) Es ist ganz sicher, daß der Euphuismus Einfluß auf Mulcaster genommen hat, aber nur Einfluß bis zu gewissem Grade. Der Stil des Lylyschen Romanes *"Euphues"* macht auf den Leser einen ganz andern Eindruck wie der von Mulcasters *"Positions"*. Bei Mulcaster finden wir nicht bewußten Manierismus des Ausdruckes, nur hoffnungslose Hilflosigkeit, fortwährende Verwirrung; einem Schriftsteller, der Sätze wie z. B. *"I say no more, where it is too much to say euen so much in a sore of so much"* schreiben konnte, ging offenbar jeder Sinn für äußere Klarheit ab.

Mulcaster's Denkfähigkeit und Logik war hoch entwickelt; aber die Gabe, sich leicht verständlich zu machen, fehlte ihm. *"Even some of reasonable study can hardly understand the couching of my sentence"* (Elem. pag. 235), gesteht er selber. Ein andermal spricht er von seinem *"careful, I will not say curious writing"*.

Mulcaster hat viel über die englische Sprache im allgemeinen und über seinen Stil im besonderen nachgedacht. Er war sich der vollen Bedeutung des Verhältnisses vom Worte zum Begriffe bewußt und hat daher stets getrachtet, ein richtiges Verhältnis in seinen Schriften herzustellen. Beim Lesen seiner Bücher gewinnt man den Eindruck, als habe er beständig mit den Worten gerungen, als habe er sie zehnmal erwogen, um ihnen Bedeutung von allen Seiten abzugewinnen.[1]) Dieses ernsthafte Streben nach richtigem

[1]) Wie unbeholfen und doch vielsagend ist z. B. folgende Definition der Erziehung (*"Positions"*, pag. 184): *"Education is the bringing vp of*

Ausdruck seiner Gedanken hat etwas Rührendes, sein Stil wird uns lieb trotz der großen Unklarheit und Verworrenheit, in die er gerade dadurch manchmal gerät.

Wahre Ungetüme von Satzkonstruktionen[1]) kommen vor, aber wenn man sich zum Verständnis der darin liegenden Gedanken durchgerungen hat, ist man doch befriedigt. Mulcaster selber sagt: *"As for the matter itself which is to be treated by any learned method, as I have already said, familiarity will make it easy, though it seem hard, just as it will make the manner of expression easy, though it seem strange, if the thing really deserves to be studied, which will not appear until some progress is made. And a little hardness, even in the most obscure philosophical discussions, will never seem tedious to an enquiring mind, such as he must have who either seeks to learn himself, or desires to see his native tongue enriched and made the instruments of all his knowledge, as well as of his ordinary needs."*

Mulcaster gesteht auch an anderer Stelle: *"As for my manner of writing, I do not meet expectation, I have always some warrant, for I write rather with regard to the essence of the matter in hand than to superficial effect. For however it may be in speech being adapted to ordinary subjects with an immediate practical end, certainly where the matter has to stand a more lasting test, there should be criticism, precision, orderly method, and carefully chosen expression, every word having its due force and every sentence being well weighted. Such writing, though it may be without esteem in our age through the triviality of the time, may yet win it in another, when its value is appreciated. Some hundreds of years may pass before saints are enshrined, or books gain their full authority."*

---

one, not to liue alone, but amongest others, bycause companie is our naturall cognisaunce where he shall be best able to execute those doings in life, which the state of his calling shall employ him vnto whether publike abroad, or priuate at home, according vnto the direction of his country, where vnto he is borne, and oweth his whole seruice."

[1]) Es würde zu weit führen, wollte ich viele Beispiele zitieren. Es genügt ein Hinweis auf z. B. *"Positions"*, pag. 2, Zeile 28—34, (Ausgabe von Quick), pag. 7, Zeile 12—16, pag. 42, Zeile 43, letzter Absatz, pag. 167, Zeile 16—23; *"Elementarie Peroratio"*, pag. 267.

Hier erscheint uns Mulcaster wie ein Prophet; auch seine Bemühungen sind lange fruchtlos geblieben, man hat ihn nicht verstanden und erst jetzt fangen große Pädagogen, wie Schmid, R. H. Quick oder der Schotte Oliphant, an, sich mit seinen Werken zu befassen und seine Verdienste zu erkennen.

Obwohl nun Mulcaster selber kein glücklicher Stilist war, so sind doch seine Verdienste um die englische Prosa nichts weniger als gering. Seine Ausführungen über englische Orthographie[1]) und Grammatik mögen heute von geringem Werte sein, es bleibt doch stets anerkennenswert, daß er zu einer Zeit, da die linguistischen Wissenschaften noch in rudimentärem Zustande waren, schon eine so richtige Ansicht über die Hauptbestandteile einer Sprache, über deren Ursprung, Wachstum und Verfall zu Tage förderte. Ebenso urteilt er mit logischer Schärfe über das Verhältnis der

---

[1]) Der erste uns bekannte englische Phonetiker ist William Bullokar (ca. 1585). Er lebte meist in London, studierte da Nationalökonomie und Jus. Während Marias Regierung soll er auch einige Zeit beim Militär gedient haben. 1573 nahm er den pädagogischen Beruf auf, namentlich Sprachunterricht, der ihm dann wohl manche Schwierigkeiten bereitete, die ihn aufmerksam auf die in seinem Buche besprochenen Dinge machten. Sein Hauptziel in dem *"Booke at Large for the amendement of the orthographie for English Speeche"* (Brit. Mus.) ist, eine neue Schreibweise des Englischen einzuführen, indem er neue Zeichen erfindet für die vielen Laute, die im englischen Alphabete nicht ausgedrückt werden können. 1585 erschien seine Übersetzung der Äsopschen Fabeln (Brit. Mus.) in dem von ihm erfundenen Druck, 1580 auch *"The bref Grammar"* (nicht im Brit. Museum, wahrscheinlich in der Bodl. Oxford. Genaues war darüber nicht zu erfahren). In seinem *"Book at Large"* sagt Bullokar unter anderem: c e g i o s t v y *are imperfect letters, because double or treble sounded;* er stellt daher folgendes Alphabet auf: a b c̓ c ch d e e̓ f g̓ g h i i̓ l k m̓ n n̓ o oo p q r s ɮ t tþ tꝥ v ṿ v̇ w ç y z. Bullokar unterscheidet (so wie heute Sweet *"Primer of Engl. Phonet."*) 15 Vokale und Diphthonge. *So may be said, that in English speech, are fiftene seuerall notes in the sound of the voice (adding hereunto the three half vowels l m̓ n̓), so are these 44 diuisions in voice for Engl. speech, wherof 26 are consonants, 8 are vowels, 7 are diphth., and three are half vowels.* Bullokar behauptet, schon Th. Smith und Chester hätten vor ihm über Phonetik geschrieben, aber uns ist nichts erhalten. Mulcaster erkannte Bullokars Methode als hoffnungslos verwirrt und suchte Gesetze aufzustellen, die die größtmögliche Einfachheit und Kürze der englischen Orthographie anstrebten.

Sprache zum Gedanken. Er war einer der ersten, der, wenigstens im Prinzip, die Notwendigkeit erkannte, den Ausdruck von der despotischen Herrschaft des Wortes zu befreien.

Zum Schlusse möchte ich noch einen (bereits einmal besprochenen) Vorzug Mulcasters vor anderen Prosaschriftstellern des 16. Jahrhunderts erwähnen. Er war nämlich der ersten einer, der von der Unsitte Abstand nahm, Satz für Satz in seinen Werken durch Zitate aus klassischen Autoren zu bekräftigen. Wie unangenehm berührt uns das beständige Anführen griechischer oder lateinischer Denker, sogar bei dem stilistisch so feinen Ascham! Es ist eine kleine Geduldprobe, den "*Toxophilus*" zu lesen, der doch voll origineller Gedanken steckt; wie viel mühsamer noch ist dann die Lektüre der anderen minderwertigen Autoren, die sich Bestätigung ihrer Gedanken aus dem klassischen Altertum holen oder ihre Gelehrsamkeit zeigen wollen.

Eine nähere Untersuchung des Mulcasterschen Prosastiles und dessen Verhältnis zu späteren Schriften würde von großem Interesse sein, aber über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen.



